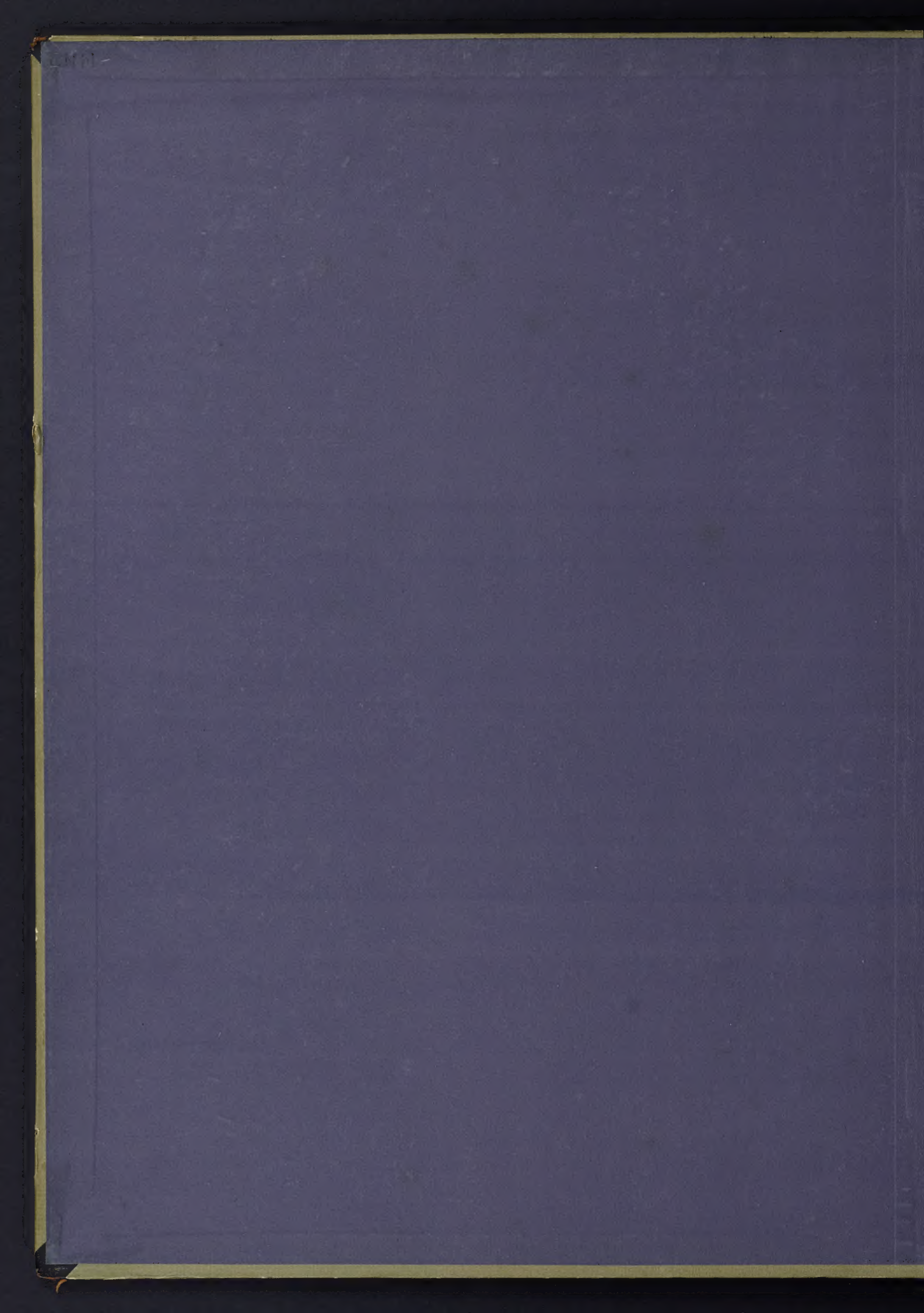
A. VON LE COQ

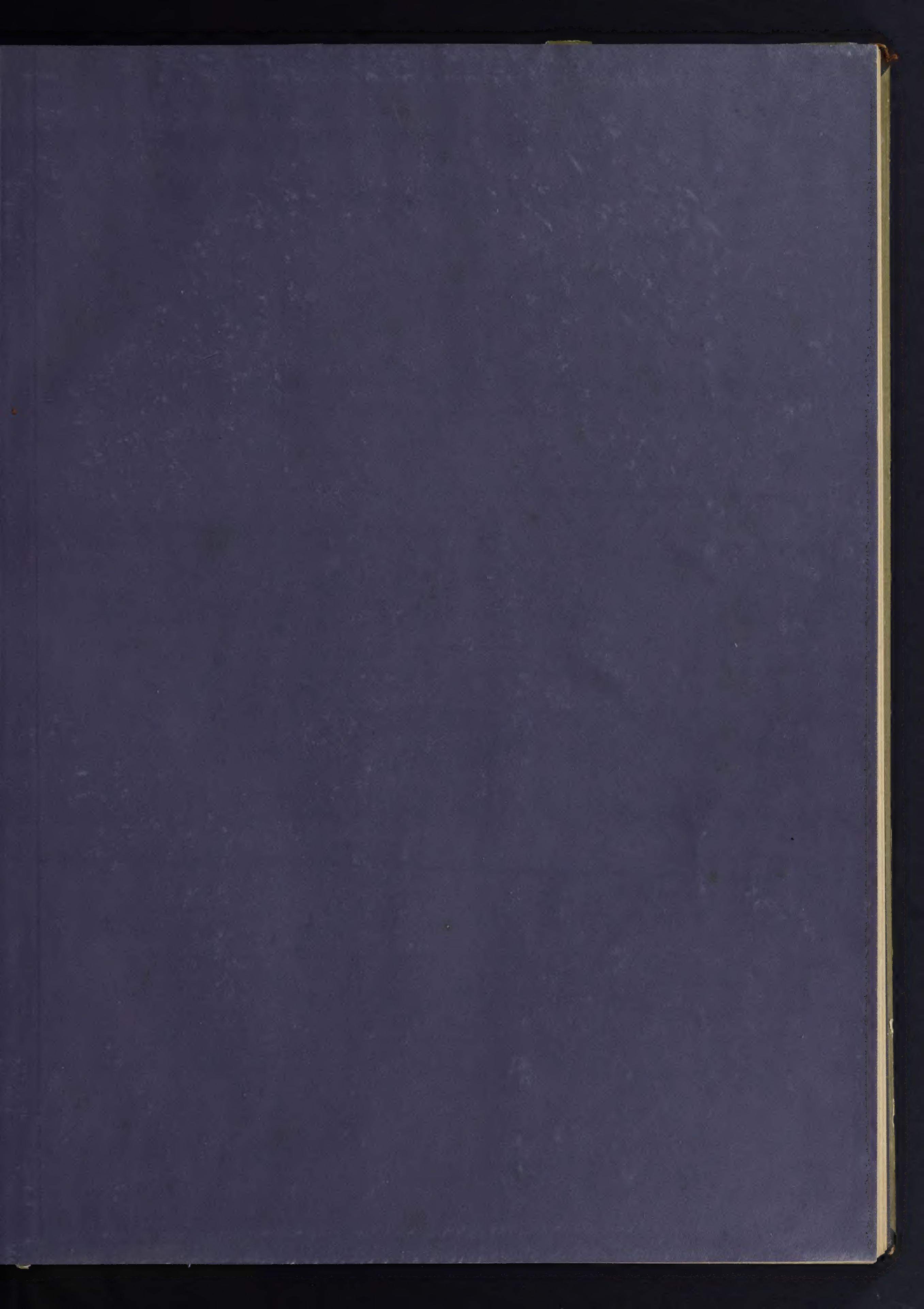
DIE BUDDHISTISCHE SPÄTANTIKE IN MITTELASIEN



DIE PLASTIK

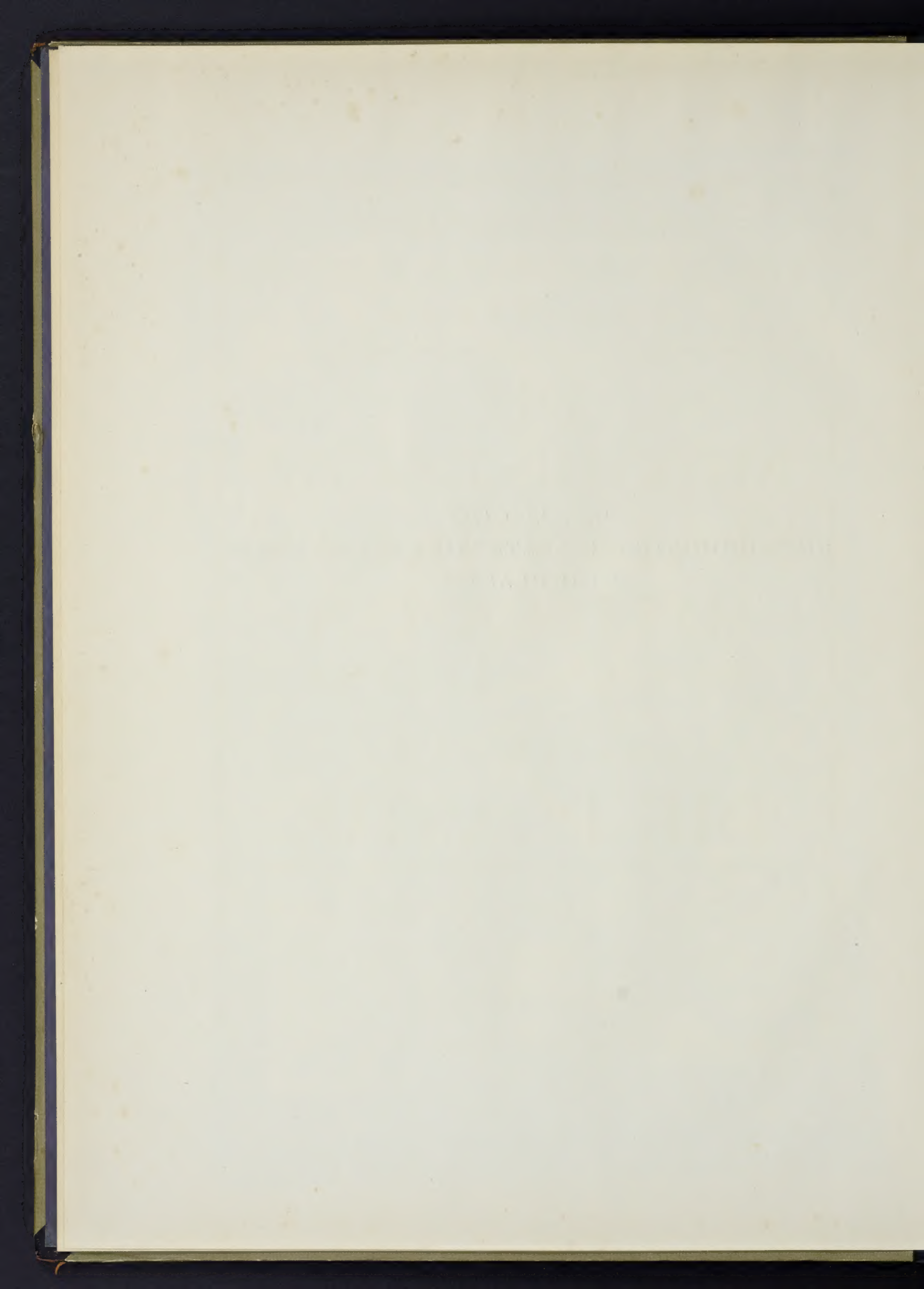
VERLAG DIETRICH REIMER
ERNST VOHSEN / BERLIN







A. v. LE COQ
DIE BUDDHISTISCHE SPÄTANTIKE MITTELASIENS
I. DIE PLASTIK



ERGEBNISSE DER
KGL. PREUSSISCHEN TURFAN-
EXPEDITIONEN

DIE BUDDHISTISCHE SPÄTANTIKE IN MITTELASIEN

VON A. VON LE COQ

ERSTER TEIL

DIE PLASTIK

VERLAG DIETRICH REIMER
ERNST VOHSEN / BERLIN
MDCCCCXXII

DIE WEITEREN TEILE DIESES WERKES WERDEN ENTHALTEN: II. DIE MANICHÄER-MINIATUREN. MIT 6 FARBIGEN UND 1 SCHWARZEN LICHTDRUCKTAFEL; III. DIE WANDGEMÄLDE (TEXTBAND). MIT 11 FARBIGEN UND 15 SCHWARZEN LICHTDRUCKTAFELN; IV. DIE WANDGEMÄLDE (ATLAS). MIT 14 FARBIGEN UND 6 SCHWARZEN LICHTDRUCKTAFELN IN DER GRÖSSE VON 50 × 60 CM

EINBAND UND DRUCKAUFSICHT: GEORG ALEXANDER MATHÉY
FARBIGE LICHTDRUCKE VON KOLBE & SCHLICHT IN DRESDEN * KUPFERDRUCKE VON L. ANGERER IN BERLIN
EINFARBIGE LICHTDRUCKE VON W. NEUMANN & CO. IN BERLIN * DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT
EINBÄNDE: BUCHBINDEREI DER VERLAGSHANDLUNG

VORWORT

Dieses Buch bringt eine geringe Anzahl willkürlich ausgewählter Stichproben der von den preußischen Turfan-Expeditionen in Chinesisch-Turkistan ausgegrabenen, durchaus der religiösen Kunst angehörigen Plastik. Diese Kunst ist buddhistisch, und da sie auf der ausgehenden Spät-Antike beruht, nennen wir sie, analog Herrn von Sybels Bezeichnung der frühchristlichen Kunst als „christliche Antike", die buddhistische Antike Mittel-Asiens, oder besser Asiens, denn sie bildet eines der Elemente, und zwar das wichtigste, aus denen sich die religiöse Kunst des indischen und des chinesischen Kulturkreises entwickelt hat. Der Vorgang ist analog jener Entwicklung, die im Westen die Kunst der europäischen Völker aus der verfallenden Antike entstehen ließ.

Da es nicht möglich ist das Vorkommen antiker Formen in den heute weit vom Verkehr abgelegenen Ruinenstätten Ost-Turkistans zu verstehen, ohne mit der Vorstufe einigermaßen vertraut zu sein, haben wir eine Anzahl Tafeln mit Faksimiles von Schöpfungen der graeco-buddhistischen Kunst von Gandhāra (Ost-Afghanistan) den Abbildungen der ostturkistanischen Plastik vorausgesandt. Die meisten dieser Darstellungen sind von den Indologen Grünwedel, Foucher u. a. erklärt worden; da sie, in kleinen Ausmaßen hergestellt, oft ganze Szenen aus dem Leben des Buddha, Wiedergeburtslegenden u. dergl. darstellen, ist ihre Erklärung nur dem mit der einheimischen Literatur genau vertrauten Gelehrten möglich. Die Plastik von Ostturkistan dagegen bediente sich größerer Figuren zu diesen Darstellungen. Da kein für die Bildhauerei brauchbarer Stein, und auch kein Kalk, in genügender Menge in dem Lößlande Ostturkistan vorkommt, formte man die Figuren aus Lehm; bei der Zerstörung der Tempel durch einstweilen noch unbekannte Feinde wurden die aus diesem vergänglichen Material hergestellten Gruppen zerstört. Nur wenige Figuren, aber viele abgeschlagene Köpfe haben wir in den von größter Zerstörungswut zeugenden Schuttmassen gefunden, so daß die Identifikation einstweilen nur bei einzelnen Typen gelingen will. Viele der Figuren haben nur dekorativen Zwecken gedient.

Dieses Buch richtet sich zunächst an das große Publikum der gebildeten Welt, dem es zeigen soll, wie weit die antike Kunst in Asien vorgedrungen ist und was sie für Asien bedeutet, ein Gegenstand, der auch jeden Künstler anziehen muß.

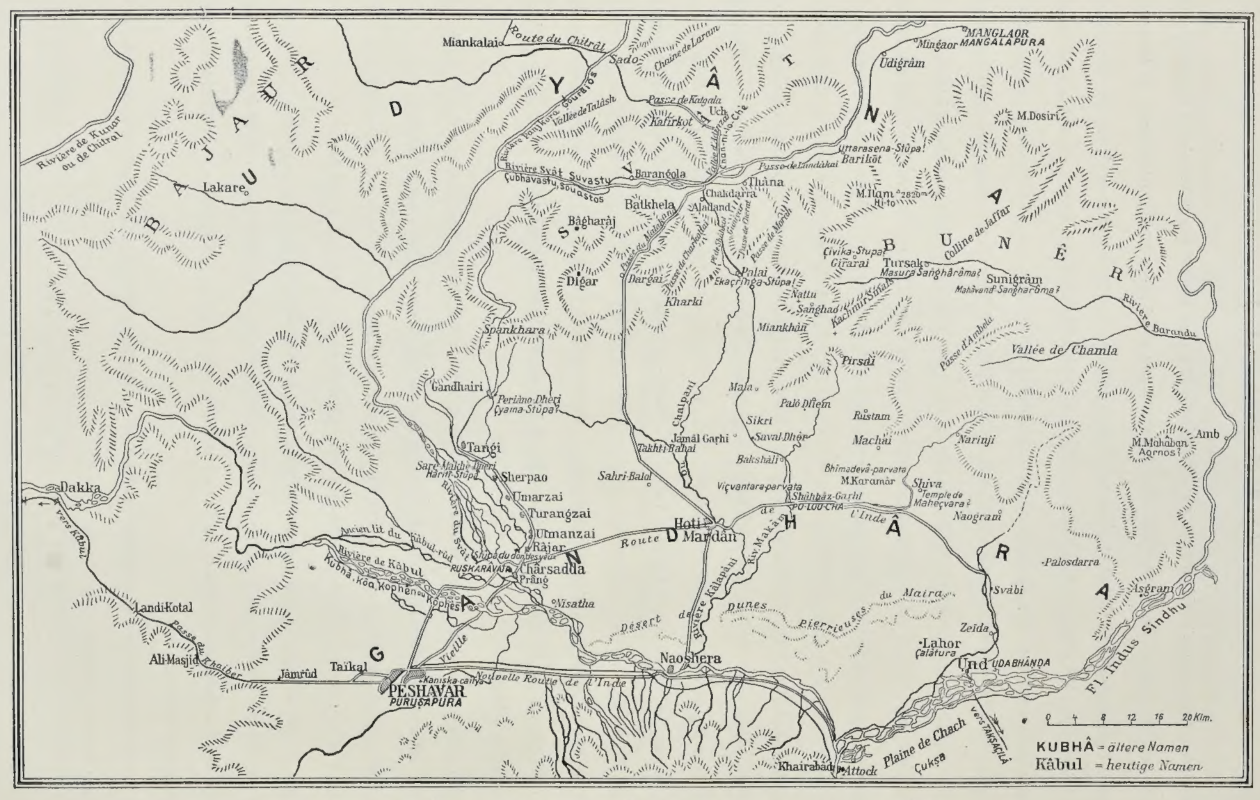
Dann aber soll es eine Materialien-Sammlung sein für Gelehrte, denen es u. a. einen Baustein liefern soll zu den Fundamenten der noch zu schreibenden wissenschaftlichen Kunstgeschichte Mittel-, Süd- und Ost-Asiens.

Mit Rücksicht auf die Möglichkeit, daß diese aus Lehm geformte Plastik Ostturkistans in unserem Klima zu Grunde gehe, ist ein großes Ausmaß für die Wiedergabe gewählt und sind so viele Köpfe, als nur die Mittel zuließen, in Farbendruck wiedergegeben worden. Bei den einfarbigen Faksimile-Tafeln sind die Farben, wo sie noch an den Figuren oder Köpfen erhalten waren, sorgfältig beschrieben worden.

Die beiden Karten (Gandhāra und Ostturkistan) hat Herr Dr. A. Herrmann für dieses Buch herstellen lassen, wofür ich ihm hier meinen Dank ausspreche.

BERLIN, IM AUGUST 1922

A. v. LECOQ.



GANDHÂRA UND SÜDLICHES UDYÂNA
(NACH A. FOUCHER.)

GANDHĀRA UND OSTTURKISTAN

Die alte Landschaft Gandhāra war etwa bis zum 10—11. Jhdt. n. Chr. indisches, von indischen Stämmen bewohntes Land[1]. Sie umfaßte den heutigen Distrikt von Peshāwur im Pandschāb mit der gleichnamigen Stadt, dem alten Puruṣapura, das Tal des Kābulflusses und die alten Landschaften Kapiśa im Westen und Udyāna im Norden, mit jenen Tälern, die heute Bunēr, Swāt, Pandschkorah und Badschaur benannt sind. Unter dem Namen Gandhāra kann man also das Gelände zwischen den Südufern des Kābulflusses und den Gipfeln der Ketten des Hindukusch zusammenfassen.

Dieses Land war die Schwelle Indiens, denn die alte Königstraße, Strabos ὁδος βασιλικη, führte über Peshāwur durch die Eisenpforten des Chaiberpasses nach Kābul, Bāmiān und Balkh im Nordwesten, nach Ghazna usw. im Südwesten; bei der ungeheueren Bedeutung, die in jenen frühen Zeiten der Überlandverkehr nach und von Indien besaß, ist es begreiflich, daß dieses Gebiet ein Brennpunkt des geistigen Lebens Nord-Indiens wurde. Hier entstand denn auch das erste indische Alphabet, und der größte Sanskrit-Grammatiker, Pāṇini, ist hier geboren worden.

Der Einfall Alexanders des Großen in Indien war nicht bloß ein folgenloser Streifzug, sondern der Anfang eines für den ganzen Orient wichtigen Zeitalters. Seine Nachfolger, und nach ihnen kühne hellenische Abenteurer, gründeten in Baktrien und in Nordindien Königreiche, die hellenische Kultur und Kunst pflegten und deren letztes erst kurz nach Beginn unserer Ära zu Grunde ging.

Die indische Bevölkerung war, wir wissen nicht in welchem Grade, mit Hellenen und Makedonen vermischt; eine Mischung, die sich um so leichter vollzog, als die Inder Gandhāras nicht zu jenen Stämmen der Ārya[2] gehörten, die durch Mischung mit den schwarzen Urbewohnern Indiens den Namen „Inder" zwar mit Recht führten, aber ihre ethnische Verwandtschaft mit den Hellenen beeinträchtigt hatten.

Jedenfalls aber lebten diese Stämme unter den Einflüssen der antiken Kultur und Kunst und die Münzen der hellenischen Könige, die ziemlich häufig gefunden werden, sind oft durch größte Schönheit und technische Vollkommenheit der Prägung ausgezeichnet.

Schon in der letzten Hälfte des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts machte der Buddhismus unter den hellenischen und hellenisierten Einwohnern dieser Gegenden Fortschritte und als die hellenische Herrschaft in Baktrien um 130 v. Ch. dem Ansturm der aus dem Norden vordringenden Indoskythen erlag, übernahmen diese neuen Eroberer die Kultur der Unterworfenen. Jedenfalls finden wir im ersten nachchristlichen Jahrhundert in Gandhāra eine eigentümliche religiöse Kunst festen Stiles, die den Formenschatz der antiken Welt übernommen, ihn buddhistisch umgedeutet und mit indischem Geiste erfüllt hatte. Ganz analog den Vorgängen in Westeuropa, wo um dieselbe Zeit unter Umdeutung der antiken Formen die christliche Antike entstand, um später eine Grundlage für die Kunst der westlichen Völker zu werden, entstand hier aus denselben Elementen die buddhistische Antike, die die Grundlage werden sollte für die religiöse Kunst aller buddhistischen Völker Asiens, einschließlich Chinas und Japans.

Erst die Gandhāraschule schuf, nach dem Vorbilde des Apollon oder Dionysos, den Typus des Buddha, der in allen buddhistischen Ländern Asiens nachgebildet wurde — eine Schöpfung, zu deren Gestaltung es den frühen indischen[3] und chinesischen Künstlern sowohl an fruchtbarem künstlerischen Geist, wie an technischem Können gemangelt zu haben scheint. Aber neben der Gestalt des Buddha stehen so zahlreiche andere Entlehnungen aus der Gandhāra-Kunst, mehr oder minder umgedeutet und in indischer, später ostasiatischer Art, umgearbeitet, daß man die buddhistischen Kunstübungen der Inder wie der Chinesen ohne Kenntnis dieser hellenistisch-indischen Mischkunst nicht verstehen kann. Die buddhistische Kunst ist zunächst in allen buddhistischen Ländern ebenfalls eine von Gandhāra aus mächtig beeinflußte Mischkunst.

---

[1] Früher als andere Inder finden wir die Gandharer in hellenischen und westasiatischen Quellen erwähnt. Die Satrapienlisten des Darius zu Behistun und Naqš-i-Rustem erwähnen Gandaria neben Indien; Hekataeus nennt sie Γάνδαραι Ἰνδῶν ἔθνος und auch Strabo und Ptolemäus rechnen *Gandaris* (oder *Gandaritis*) und die *Gandarae* zu den indischen Ländern und Völkern. Der alte indische Name des Landes war Sindhu Gandhāra; die alten Städtenamen sind indisch. Nach dem Niedergang der Indoskythen und dem Erlöschen des Buddhismus finden wir wieder brahmanische Hindu-Könige in Kābul; erst die Eroberung des Landes durch den Islam und die Einwanderung der Afghanen haben Gandhāra zu einem ostiranischen Lande gemacht (10.—11. Jhdt.).

[2] Die Ārya waren die Träger der indischen Kultur, nicht die Schwarzen, und es mutet merkwürdig an, wenn die neuen Mischrassen den auf indischem Boden unvermischt gebliebenen Stämmen des alten Kulturvolks den Namen der *mleccha* beilegten!

[3] Auf den primitiven älteren Bildwerken der Inder wird der Buddha durch einen Thronsessel mit darüber stehendem Sonnenschirm als Zeichen königlicher Würde dargestellt.

Unter den Indoskythen scheint sich ein ursprünglich aus Europa (Südrußland?) nach Asien verschlagenes Volk befunden zu haben. Dessen Zusammenhang mit jenem Volk der Yüe-či, welches nach den chinesischen Annalen schon in vorchristlicher Zeit West-China erobert hatte, aber dann um 170 nach Westen zurückgeworfen worden war und um 130 v. Chr. dem graeco-baktrischen Reiche ein Ende bereitet hatte, ist einstweilen, trotz aller Wahrscheinlichkeit, wissenschaftlich nicht fest erwiesen.

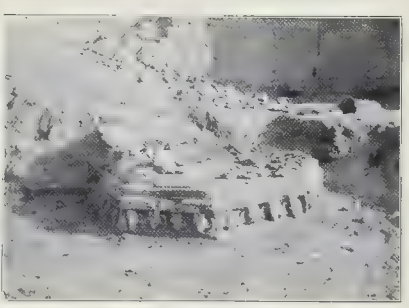
Erwiesen ist aber, daß ein Stamm der Indoskythen, die Tocharer, eine der europäischen Gruppe der indogermanischen Sprachen nahestehende Sprache redeten. Ein dieser Sprache nahe verwandter Dialekt aber wurde in Ostturkistan bis zum 9. nachchristlichen Jahrhundert am Nordrand der Wüste in der Landschaft um Kutschā und Karaschahr geredet, während die übrigen Gebiete Ostturkistans dem Anschein nach bis zu der im 8. Jahrhundert stattfindenden Eroberung durch die uigurischen Türken von ostiranischen Stämmen, Soghdiern und Saken, im Südwesten vielleicht auch von Indern, besiedelt waren.


Der große Buddha, Bāmiān.

Der mächtigste der indoskythischen Könige, Kaniṣka, hat auch Teile von Ostturkistan beherrscht. Nach allem, was wir unseren Funden und der einschlägigen Literatur entnehmen können, muß der Begriff des Wortes *Gandhāra* als Bezeichnung einer bestimmten Kulturprovinz ein Gebiet umfassen, das sich weit über die engen geographischen Grenzen der Landschaft Gandhāra ausdehnt. Wir möchten das Postulat aufstellen, daß die weiten Gebiete Sindh, (auf dem rechten Indus-Ufer), Sistan mit Afghanistan, Merw, Samarkand und Buchara bis nach Chiwa (Chwarizm) dieser Provinz zuzurechnen seien.

Für Bāmiān ist der Zusammenhang mit dem Gandhāra-Kulturkreise bereits festgestellt worden, und wer die berühmten Kolosse der dortigen Tempelanlagen betrachtet, wird ihre Zugehörigkeit zur buddhistischen Spätantike Gandhāras keinen Augenblick verkennen[1].

Für die Südwest-Ecke Chinesisch-Turkistans scheinen genügende Beweise vorzuliegen, um die Umgebung der Stadt Chotān dem Gandhāra-Kulturkreise zuzurechnen; für Maralbaschi und seine Umgebung ist dieser Beweis durch unsere vierte Expedition erbracht worden. In den Ruinen von Tumschuq nämlich fand sich in einem großen Tempel ein stark zerstörter, prächtiger Sockel mit Reliefdarstellungen im reinsten Gandhāra-Stil.[2]


Gandhāra-Sockel, Tumschuq.

Diese Gegenden haben sich erwiesen als Pflegestätten der reinen Gandhāra-Kunst, deren Beziehungen zur sassanidischen Kunst und zur islamischen Antike noch des Studiums harren. Aber unsere Expeditionen haben den Nachweis erbracht, daß diese indo-hellenistische Spätantike auch in den östlichen Oasen Ostturkistans geübt wurde. Hier wandelt sie sich; an den Statuettenköpfen sieht man, wie die tiefliegenden Augen der Europäer- und Indergesichter nach vorn geschoben werden, wie erst

---

[1] Obige Abbildung nach der Wiedergabe einer alten Zeichnung in der London Illustrated News 1878; der Monolith, eine Buddha-Statue, ist nach Einigen 120 engl. *yards* hoch und nur roh aus dem Stein gehauen; die feinere Modellierung war in aufgetragenem Stucco ausgeführt. Die Bemalung ist bis auf geringe Reste in dem das Haupt umgebenden Dom verschwunden. Die zahlreichen in den Felsen geschnittenen Tempel und Zellen erinnern äußerlich durchaus an ähnliche Anlagen in Ostturkistan; sie heißen in Afghanistan *hazār ṣūm* (oder *hazār ṣauma*ʿ, pers.-ar.), was dem in Ostturkistan üblichen Namen *ming öi* = die tausend Zimmer, Zellen usw. entspricht.

[2] Dieser Sockel, von dessen 8 Seiten jede 80 cm mißt, stand an der Ostwand eines Tempels von großen Ausmaßen, dessen Wände noch hier und da mit großen grünglasierten rechteckigen Tonfliesen (76×36 cm) bekleidet waren. Der Lotusthron bildet den Fuß; er ruht auf Elefantenköpfen und trägt eine Schmuckleiste, auf der sich der eigentliche Sockel erhebt. Auf der Ostseite war ein Teil der ihn zierenden Reliefskulpturen erhalten; sie gehören dem reinsten Gandhāra-Stil an und sind z. T. Repliken wohlbekannter Typen.

die Brauen, dann die Augen selbst schräg gestellt werden, wie der indische Haarschmuck, die Kronen usw. sich ostasiatisch verändern, kurz wie sich aus Gandhāra-Typen ostasiatische entwickeln. Dieser Wechsel beginnt erst mit der Thang-Zeit und erklärt sich durch das Aufhören der Zuwanderung westländischer, das Zunehmen der Zuwanderung ostasiatischer Elemente. Der Einfluß der syrischen Christen kann unseres Erachtens in diesen fernen Ländern nicht sehr mächtig gewesen sein.

Auch Ostturkistan verdankt seine Bedeutung z.T. dem Umstande, daß es zwischen mächtigen Kulturländern lag und lange Zeit hindurch den gesamten Verkehr zwischen Iran und dem römischen Orient einerseits und China andererseits, aber auch den zwischen Indien und China monopolisierte. Trotz der ungemein abgeschlossenen Lage des Landes dauerte dieser Verkehr bis zu den Zeiten der Mongolen-Herrschaft, unter der sich die vielberufene „Desiccation" Ostturkistans vollzog.

Dieses Land ist ein muldenförmiges Becken, vielleicht ein ausgetrockneter See wie das Kaspische Meer oder der Aralsee. In seiner Mitte ist jeder Verkehr, jede Ansiedelung unmöglich, denn ungeheure Wanderdünen schieben sich unablässig über das Gelände und die etwa vorhandenen Quellen, deren Wasser außerdem meist salzig ist. An den Rändern des Beckens steigt der Boden allmählich an bis zu den Vorbergen der rings um das Land gelagerten ungeheueren Gebirgszüge; dieses Randgebiet ist reicher, goldfarbiger Löß, der nur des Wassers bedarf, um unerschöpflich Ernten von Getreide und Früchte-Arten hervorzubringen. Da es aber sehr wenig regnet, sind Kulturen nur durch Irrigation möglich, und dementsprechend war das ganze Lößgebiet von einem gewaltigen Netz von Bewässerungs-Kanälen und Gräben durchzogen, deren Böschungen noch heute in jetzt gänzlich verödeten Gegenden deutlich erkennbar sind. Die Bevölkerung muß ungemein dicht gewesen sein und ungemein lange in den bewässerten Distrikten gesessen haben, denn, wie in Sistan, kann man in Ostturkistan beim Reiten über verödetes Kulturland überall massenhafte Reste von Scherben, korrodierten Münzen, Gürtelbeschlägen, Pfeilspitzen usw. usw. erblicken.

Aber so große Kanalsysteme erforderten auch große Anstrengungen sachkundiger Arbeiter, sie mußten in Stand gehalten werden; als die Bewohner Zentralasiens von Tschinggis Chan zu den Fahnen gerufen wurden, konnten nur Teile des Bewässerungssystems von den Zurückgebliebenen in Ordnung gehalten werden und ausgedehnte Strecken verödeten.

Im Süden und Südwesten aber hatte die Verödung daneben noch einen anderen Grund; dort schoben sich die Wanderdünen über das Kulturland, das ohnehin von Anfang an knapper bemessen war, als im Norden, denn die mächtige Lebensader des Landes, der Tarim-Strom, fließt in gewaltigem Bogen um den Südwest-, West- und Nordrand des Beckens, um im großen Sumpfgebiet des Lob auf der Südostseite zu enden.

Es ist schwer, in das Land zu kommen, denn überall außer im Osten ist es von ungeheuren Bergketten eingefaßt — im Westen von den Pamir-Gebirgen, im Norden vom Thienschan, im Südwesten von den schwierigen zu großer Höhe aufsteigenden Bergen des Qaraqorum und im Süden von den öden, schauerlichen Ketten des Kwenlün. Der niedrigste Paß der Karawanenstraße nach Ferghāna ist der Terekpaß, der ungefähr auf Montblanc-Höhe liegt; fast alle anderen im Norden und im Süden sind erheblich höher und ungangbarer.

Von Osten her ist der Zugang zu diesem Lande ebenfalls schwierig; heute freilich schwieriger als in der alten Zeit, denn große Landstriche östlich vom Lob-See sind seitdem verödet und aus Kulturland zu furchtbaren Wüsteneien geworden.

Durch Ostturkistan führten zwei große Straßenzüge, auf denen sich der Verkehr zwischen Osten und Westen vollzog; der Nordweg führte über Qomul und Turfan, Karaschahr, Kutschä, Aqsu, Ūtsch-Turfan oder Maralbaschi nach Kāschgar und Yārkänd, schließlich auch nach Chotän, um von dort aus die mühseligen Routen nach Indien oder nach Persien zu begehen; der schon früh durch Wanderdünen schwieriger gemachte Südweg führte über Tschertschen und Keriya nach Chotän, auch nach Yārkänd und Kāschgar, um von dort aus dieselben Bergpfade nach Südwesten und nach Süden zu erreichen.

Ein Verkehr mit Tibet wird wohl auch bestanden haben, aber vor der Einführung des Buddhismus in Tibet (um 632 n. Chr.) war dieses Land noch so unkultiviert, seine Bewohner so ungezähmt, daß von einem Einfluß Tibets auf die Hochkultur Ostturkistans vor 800 n. Chr. kaum geredet werden darf. Die Tibeter sind im Gegenteil durch ihre häufigen, meist feindlichen Berührungen mit Ostturkistan weiter zivilisiert worden, und erst seit der Entstehung des Lamaismus haben sie, an einigen Orten, die Kunstübungen Ostturkistans zu beeinflussen vermocht.

Obwohl diese Straßen dem Verkehr große natürliche Schwierigkeiten boten, waren sie viel begangen. Von Indien kam, einem unaufhaltsamen Strome vergleichbar, die buddhistische Propaganda über die Gebirge im Südwesten des Landes, um sich in Chotän und Kāschgar mit einem aus Baktrien kommenden Strom derselben Propaganda zu vereinigen und nach China vorzudringen. Auf denselben Wegen flossen die Gewürze, Edelsteine und andere Handelsartikel Indiens, und die Erzeugnisse



ÜBERSICHT ÜBER DIE HAUPTSÄCHLICHSTEN FUNDSTÄTTEN DER BUDDHISTISCHEN ANTIKE ZENTRALASIENS.

des Westens den Chinesen zu, die ihrerseits auf diesen nach dem wichtigsten Erzeugnis Chinas benannten „Seidenstraßen“ ihre kostbaren Gewebe den Süd- und besonders den West-Ländern zusandten.[1]

Das Land, das diese Straßen durchzogen, war augenscheinlich in den ältesten Zeiten, etwa bis zur Eroberung durch die Türken um die Mitte des 8. (?) Jahrhunderts, in der Hauptsache iranisches Land. Am Nordrande scheinen in den, stets durch einige Tagreisen breite Wüstenstrecken von einander getrennten Oasen Iranier gesessen zu haben, Soghdier, die in festen Städten sich niedergelassen hatten und, wie die heutigen Einwohner, von Ackerbau, Industrie und dem Karawanenhandel lebten[2]. Im Gebiet zwischen Kutscha und Karaschahr, vielleicht bis nach Turfan, herrschten aber indoskythische Tocharer oder ihnen verwandte Stämme über diese ostiranische Bevölkerung.

Nach den chinesischen Annalen war schon im dritten Jahrhundert v. Chr. ein Yüe-či genanntes Volk reitender Bogenschützen erobernd in Westchina eingedrungen. Um 176 kamen diese Fremden in Kampf mit den Hiong-nu (Hunnen); sie unterlagen und wurden nach Westen zurückgedrängt. Da es für Nomaden nicht möglich ist durch die Oasenstraßen Ostturkistans zu ziehen, wählten sie den Weg im Norden des Thienschan und ließen sich, nach Vertreibung der früheren Landesherren, der iranischen Saken, im Ili-Thale nieder. Aber bald wurden sie von ihren Feinden im Osten selber aus dem neuen Besitz vertrieben; sie mußten den Saken folgen und brachen, die Saken immer vor sich her schiebend, in Soghdiana, dann in Baktrien ein, wo sie der griechischen Herrschaft ein Ende machten und selber einen neuen und mächtigen Staat begründeten.

Die spärlichen Berichte der westländischen Geschichtsschreiber geben an, daß um dieselbe Zeit, die die Chinesen für den Einbruch der Saken und Yüe-či in Baktrien ansetzen, die Scharen der nördlichen Barbaren (Indoskythen?) die griechische Herrschaft gestürzt hätten. Die Verhältnisse sind noch keineswegs geklärt, aber man wird, nach dem Abzuge der Saken nach Indien, in den Yüe-či die indoskythischen Herren Baktriens, Kabuls und Gandhāras erkennen dürfen, und Kaniṣka, der Großkönig, hat sicherlich diesem Volk angehört. Die in Kutscha und in Turfan herrschenden Stämme der Kiu-tse und Küschi mögen bei dem Rückzuge der Yüe-či aus Westchina dorthin versprengte Clans oder Sippen dieses Volkes gewesen sein.

Man muß aber die Ansicht bekämpfen, daß die Indo-Skythen (Saken und Yüe-či) Türken oder gar Tibeter gewesen seien;

[1] Die schweren chinesischen Seidenstoffe entsprachen aber nicht dem Geschmack der vornehmen Welt des Römerreichs. Sie wurden vielmehr in Berytus und an anderen Industriestätten aufgetrennt, die Fäden herausgezogen, gefärbt und neu zu leichteren feineren Stoffen umgewebt, die man noch nach Bedarf mit Goldfäden durchzog und mit Stickereien schmückte (vergl. Fr. Hirth, Länder des Islam, T'oung Pao, 1894, S. 3).

[2] Die Kultur dieser Gegenden wird von Grünwedel in seinem Buch „Alt-Kutscha“ in einer Weise geschildert, die mir der Wahrscheinlichkeit zu entbehren scheint.

die Saken waren Iranier und die Yüe-či gehörten, die Richtigkeit unserer Identifikation mit den Tocharern vorausgesetzt, ihrer von unseren Expeditionen gefundenen Sprache nach, augenscheinlich zur europäischen Gruppe der großen indogermanischen Familie.

Muß man sich also abfinden mit dem Auftauchen eines Europäer-Volkes in West-China in vorchristlicher Zeit, so bietet sich alsdann die Frage dar: auf welchem Wege sind diese Menschen dorthin gelangt?

Eine wissenschaftliche Lösung dieser Frage ist noch nicht erfolgt. Einen Hinweis aber können uns vielleicht jene *tumuli* (türk. *qurγan*) geben, die, oft mit rohen Steinfiguren gekrönt, sich so häufig als skythische Grabmäler in Südrußland finden. Sie enthalten Denkmäler der skythischen Bronzekultur.

Ebensolche *tumuli* finden sich in großer Zahl in den Gegenden nördlich des Thienschan, bis tief in die Mongolei hinein, sie enthalten Bronzegegenstände, die mit den in den Kurganen Südrußlands gefundenen nahe verwandt oder gleichartig sind. Je weiter nach Osten, desto jünger scheinen die Gräber zu sein; auch zeigen sich dort Anzeichen von Beeinflussung durch China. Diese *tumuli* mögen den Weg andeuten, dem diese Europäer von Westen nach Osten gefolgt sind.

Nach dieser Abschweifung sei nur noch erwähnt, daß die Hiong-nu das Stammvolk der Türken sind. Sie übten im Norden Chinas die Herrschaft, die sie öfters als Süzeränetät über die kleinen Staaten Ostturkistans auszudehnen wußten. Die Chinesen mußten, der Sicherheit ihrer Handelsverbindungen halber, den Einfluß der Hiong-nu in Ostturkistan brechen, was ihnen auch nach langen Kämpfen glückte.

Die Macht der Hiong-nu geriet dann in Verfall und sie zogen sich unter den heftigsten Kämpfen allmählich aus Asien zurück, um später in Europa als Herrscherkaste jenes Volkes aufzutreten, dem sie mit ihrem Namen auch ihre kriegerische Organisation geliehen hatten, nämlich der Hunnen.

Eine Anzahl von Stämmen, deren Ursprung auf versprengte Hiong-nu zurückzuführen ist, bildete die unter dem Namen der uigurischen Türken oder Uiguren bekannte Konföderation, die erst am Orchon, dann in Ostturkistan ein großes mächtiges und hochkultiviertes Reich begründeten. Sie nahmen den Buddhismus, ihre Könige (um 760 n. Chr.) aber den Manichäismus an und blieben, bis spät in die Mongolenzeit hinein, das bei weitem gebildetste Volk Zentralasiens.

Der Islam erreichte Kaschgar im 10., Chotän erst im 11. Jhdt.

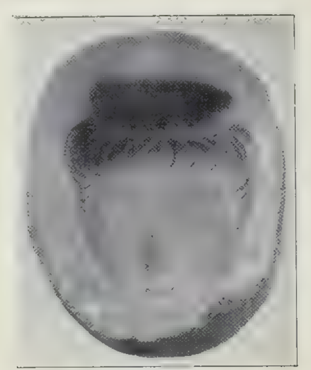
ZUR TECHNIK DER PLASTIK

Im Gandhāra-Gebiet lieferte der grauschwarze Schiefer der dortigen Berge den handwerksmäßig arbeitenden Künstlern einen handlichen Stoff zur Herstellung ihrer in vielen Beispielen wiederholten Typen; seltener bediente man sich des Formerei-Verfahrens, um aus Stucco Statuetten, Reliefplatten usw. anzufertigen.

Anders in Ostturkistan, einem Lößgebiet, wo für den Bildhauer geeignete Steinarten fast ganz fehlen und wo auch Kalk zur Stucco-Bereitung nicht leicht zu beschaffen ist.

Aus Chotän besitzen wir kleine Skulpturen aus Alabaster und aus Himalaya-Schiefer; auch in Turfan wurde ein Löwe aus Schiefer gefunden. Ob solche Stücke Importware aus Gandhāra sind, ist schwer zu entscheiden; sie sind jedenfalls selten und die große Mehrheit der in Ostturkistan gefundenen Figuren und Köpfe sind keine Skulpturen, sondern Erzeugnisse eines Formerei-Verfahrens.

Die in Schor-tschuq gefundenen Formen sind aus Stucco hergestellt und tragen auf ihrer Rückseite Sanskrit-Namen, wahrscheinlich die Namen ihrer Hersteller oder ihrer Besitzer, die wohl Mönche gewesen sind.



Stucco-Form zur Herstellung von Devatā-Köpfen. Schor-tschuq.

Da die meisten Figuren Halb- oder Dreiviertel-Reliefs und an der Rückseite mit der Wand verbunden waren, geben auch die Formen nur die vorderen Hälften oder Dreiviertel von Köpfen oder Figuren. Nur für die ziemlich selten vorkommenden freistehenden Figuren hatte man zwei Formen, von denen die eine die vordere, die andere die hintere Hälfte erzeugte. Die beiden Hälften wurden dann mit Dübeln zusammengefügt.

Als Stoff zur Herstellung von Figuren usw. diente zuweilen Stucco, und sehr große Stuccofiguren haben z. B. die große Mauer um den Stūpa in der östlichen Stadt bei Su-baschi-Längär nördlich von Kutscha verziert. Stucco-Bildnerei ist häufiger in den westlichen als in den östlichen Landschaften Ostturkistans; sehr allgemein fand sie sich in Tumschuq bei Maralbaschi, wo der weiter oben abgebildete Elephanten-Sockel mit seinem Belag von Reliefplatten im Gandhārastil sich als ganz aus Stucco geformt ergab. Leider war die Siedelung durch Feuer vernichtet worden; die Flammen hatten besonders im vorderen Teile des Tempels gewütet und auch die Vorderseite des Sockels sehr stark beschädigt. Die Hinterseite war besser erhalten; man konnte an einigen der Reliefplatten noch Reste von Farben und Gold erkennen und zwar scheint jede Tafel weiß oder elfenbeinfarbig grundiert gewesen zu sein. Auf dieser Grundierung trug man die Farben und das Goldblatt auf; Rot, Blau und Grün waren die erhaltenen grellen Farben, neben Goldblatt.

Man ist zu der Annahme berechtigt, daß auch in Gandhāra alle Skulpturen weiß grundiert und mit strahlenden Farben unter Verwendung von Blattgold bunt bemalt wurden.

Bei größeren Figuren kommt es auch vor, daß man z. B. für eine Buddhafigur einen mehr oder minder roh geschnittenen Steinkern herstellte, auf dem man dann die in einzelnen Stücken geformten Körperteile befestigte. Ein gutes Beispiel sind die beiden Buddhafiguren in der romantischen Tempelanlage zu Qumtura, unmittelbar am Ufer des Stromes, von denen eine hier abgebildet wird.



Steinkern einer Buddhastatue.
Erster Tempel der Anlage unmittelbar am Strom Qumtura.

Diese Technik ist dieselbe, die wir bereits bei den Kolossen von Bāmiān kennen gelernt haben, nur ist sie roher: je weiter wir uns vom Ursprung dieser Kunstübungen, nämlich Gandhāra, entfernen, desto roher werden die Stoffe und die Arbeitsweise. Es kommt nur darauf an,

äußerlich ein gefälliges Bild zu schaffen, die Art, wie man dies Ziel erreicht, wird immer gleichgültiger und die „Echtheit der Stoffe" ist ganz Nebensache.

Der Steinkern zeigt die rohen Umrisse der Buddhafigur und den großen Ausschnitt für den Dübel, mittels dessen das Haupt des Buddha in die Statue eingepaßt wurde. Ob Stucco oder bloß Lehm hier verwendet worden ist, war nicht mehr festzustellen.

Lehm bildet den üblicheren Stoff für Götterbilder aller Art. Das Rohmaterial wurde mit Häcksel, aber oft auch mit Pflanzenfasern oder Tierhaaren vermengt und wahrscheinlich, genau wie man es heute noch macht, längere Zeit geknetet und gestampft.

Mit den Formen wurden dann aus diesem Stoff die einzelnen Glieder hergestellt, gewissermaßen gedruckt, und darauf die Zusammenstellung der Figur bewerkstelligt. Sie vollzog sich auf sehr primitive Art, denn man verband die Glieder durch roh zugehauene Dübel aus Pappel- oder Tamarisken-Ästen, zuweilen bloß durch Strohseile, und an Stelle eines Steinkernes steckt in mancher äußerlich imposanten Statue ein Bündel von einem Strohseil zusammengehaltener Schilfrohre. Hatte man die Statue auf diese Weise zusammengesetzt, so begann feinere Arbeit. Gesicht, Hände, Drapierung usw. wurden mit einer feinen Schicht gut geschlemmten Lehmes überzogen und nachmodelliert und die ganze sorgfältig geglättete Figur mit einer dünnen Stuckschicht bezogen und auf das reichste bemalt und vergoldet.

Es ist erstaunlich, welchen Effekt die auf so einfache Weise hergestellten Figuren machen; die künstlerische Tradition blieb erhalten und empfing neue Kraft und neues Leben, sobald die buddhistische Propaganda Länder erreichte, in denen dem Bildhauer bessere Materialien zur Verfügung standen.

Durch die mechanische Art, in der die geformten Figuren hergestellt wurden, wird klar, warum die antike Formengebung sich länger in der Plastik als in der Malerei unverändert erhalten hat. *Eine* Form diente zur Herstellung vieler Figuren, die wohl auch nach anderen Orten geschickt wurden und dort zur Herstellung neuer Formen gedient haben mögen. Zerbrach eine Form, oder wurde sie aus irgend einem anderen Grunde unbenutzbar, so wurde über einer früher mit derselben Form gemachten Figur auf mechanischem Wege eine neue Form hergestellt, mit der man denselben Typ dann immer weiter „prägen" oder „drucken" konnte.

Bei den sich durch fortschreitende Blutmischung vollziehenden Änderungen des Schönheits-Ideals wurden die Gesichtszüge absichtlich entsprechend verändert, Schmuck und Frisuren mißverstanden und so allmählich aus einem antikisierenden Köpfchen ein ostasiatisches entwickelt. In der Malerei vollzog sich, obwohl sie mit Schablonen arbeitete, die Entwickelung ungehemmter, und wir sehen in Turfan, wie die Former noch hellenistische Buddhas usw. schaffen, während in der Malerei dieselben Typen bereits durchaus ostasiatisch abgewandelt sind.

Holzskulpturen wurden in Ostturkistan zwar hier und da, wie uns die Überreste lehren, in ziemlich bedeutender Größe und großer Schönheit hergestellt; aber gutes Holz war ebenfalls selten, da nur die Ulme und der für diese Zwecke zu kostbare Futterbaum der Seidenraupe, der Maulbeerbaum, solches zu liefern vermochten; die Weiden- und besonders Pappelarten, die das Bauholz lieferten, waren für Skulpturen schlecht verwendbar. Kleinere Figuren wurden häufig aus Fruchtbaumholz hergestellt.

Von Bronzestatuetten sind verhältnismäßig wenige und nur von geringer Größe gefunden worden.

ZUR GESCHICHTE DER TURFAN-EXPEDITIONEN

DIE ENTSTEHUNG DER SAMMLUNGEN

Seit einem Menschenalter verfolgen die Leiter der Asiatischen Abteilungen des Berliner Museums für Völkerkunde den Plan, der Öffentlichkeit die wichtigsten geistigen Erzeugnisse der großen süd- und ostasiatischen Hochkulturen, nämlich die Religionen, in schönen und die inneren Zusammenhänge aufzeigenden Bildern, Skulpturen und Schriften vorzuführen. So ist jetzt ein Religionen-Museum im Entstehen, wie es etwa Frankreich schon in dem Pariser Musée Guimet besitzt.

A. Grünwedel, seit 40 Jahren Leiter der Indischen Abteilung des Museums für Völkerkunde, hat früh erkannt, daß die religiöse Kunst Südost-Baktriens und Nordwest-Indiens, nach dem alten Namen dieser Landschaft „Gandhāra-Kunst" genannt, im innigsten Zusammenhang steht einerseits mit der Kunst der hellenistischen Spätantike, andererseits mit der religiösen Kunst Indiens, (sei sie nun buddhistisch, brahmanisch oder jinistisch) und mit deren Ausläufern nach Tibet, Ceylon, Java, Hinterindien, sowie nach Ostasien, wo besonders die japanische Kunst an Gandhāra-Typen reich ist. Sein Buch „Buddhistische Kunst in Indien" ist noch heute die beste Einführung in das Studium dieser Beziehungen, deren Wichtigkeit für die Kultur- und Kunstgeschichte Asiens nicht hoch genug eingeschätzt werden kann[1].

Planmäßig wurde mit größter Beharrlichkeit und Sachkunde eine Sammlung aller Produkte der religiösen Kunst Indiens und seiner Dependenzen angelegt, während Prof. F. W. K. Müller seinerseits die buddhistische Skulptur Japans und Chinas durch Adolf Fischer in ihren besten Typen sammeln ließ.

Hier wurde bahnbrechende, schöpferische Arbeit geleistet, und während die Kunstforscher noch die bedeutendsten Leistungen der Ostasiaten in den schönen Arbeiten besonders des japanischen Kunstgewerbes erblickten, entstand im Museum für Völkerkunde eine unvergleichliche Sammlung monumentaler religiöser Kunstwerke.

Aber die Leitung blieb nicht befriedigt bei diesen Resultaten stehen. Grünwedels These, daß ein inniger Zusammenhang zwischen der buddhistischen Kunst Ostasiens und der der Landschaft Gandhāra bestehen müsse, lenkte die Blicke der Museumsleitung auf jene Gebiete, die, von ungeheuren Bergketten durchzogen, ihre vielfach unbewohnbaren Wüsteneien zwischen Afghanistan (Gandhāra) und China ausdehnen. Das entlegene Ost-Turkistan mußte auf den früher viel begangenen, seine Oasenketten durchziehenden Seidenstraßen auch den geistigen Verkehr mit China ermöglicht haben, in Ost-Turkistan mußte der Archäologe die Bindeglieder zwischen den Kunstübungen der Gandhāra-Schule und denen der Chinesen erwarten. Daher gebot die weitere Verfolgung des erwähnten Planes, die Oasen Ostturkistans zu bereisen und die dortigen, bereits in unsicheren Schilderungen erwähnten Ruinenstätten zu untersuchen.

Allerdings traten einem solchen Unternehmen große Schwierigkeiten in den Weg. Das Land war bis vor kurzem noch so gut wie verschlossen und die Ermordung Adolf Schlagintweits in früherer Zeit, wie die der Hayward, Dalgleish und Dutreuil de Rhins in der näheren Gegenwart, wirkten wenig ermutigend.

Schon Ende der 70er Jahre hatte der deutsche in russischen Diensten stehende Botaniker Regel einen verstohlenen Vorstoß in die Turfaner Gegend gewagt und dort Ruinenstätten gefunden, die ihn an „altrömische" Dinge erinnerten; seine Reise hatte indes für die Archäologie keine praktischen Folgen. Dagegen riefen die Schwierigkeiten, die er seitens der chinesischen Behörden und tunganischer Räuber erfuhr, die Erinnerung an jene Mordtaten wieder wach und ließen die Hoffnung auf eine größere Unternehmung, mit sicherm Erfolg, zunächst nicht aufkommen.

Bald aber zeigten andere Reisende, daß unter der chinesischen Herrschaft die Zustände sich allmählich gebessert hatten. Der Pionierzug Sven Hedins (1894/6) warf neues Licht auf Reisemöglichkeiten und brachte Nachricht über neuentdeckte Ruinenstätten. Schnell folgten ihm die Russen Prževalskij (1896/7) und Gebrüder Grum-Gržimailo (1896—1907), die finnischen

[1] Von Engländern und Franzosen ist die Bedeutung des Grünwedelschen Gedankens in bedeutsamer Weise anerkannt worden. In England erschien eine von J. Burgess besorgte vermehrte Übersetzung, "*Buddhist Art in India*". A. Foucher wird in seinem führenden Werk „*L'Art gréco-bouddhique du Gandhāra* Grünwedels Verdiensten voll gerecht. — A. Grünwedel hat indessen in den letzten Jahren seine Ansichten über die buddhistische Kunst usw. geändert. Seine neuen Ansichten teilen wir nicht.

Reisenden Donner und Baron Munck (1898) und endlich die an archäologischen Resultaten wichtigere Reise des russischen Akademikers Klementz (1898).

Die Reisen der meisten dieser Forscher vermehrten unsere Kenntnis besonders der Oase von Turfan, und da diese Gegend, der Nordosten des Tarimbeckens, als wichtiger Knotenpunkt der alten Seidenstraßen mehr Erfolg versprach, als die schon seit Jahrhunderten von den Anwohnern, auch von einheimischen Fürsten, mit Erfolg ausgebeuteten Ruinenstätten des Südwestens, begann man, leider zu lau, im Museum den Plan einer Expedition (1899) zu erwägen.

Der entscheidende Anstoß zur Ausführung kam aus dem Südwesten. Dieser war den Engländern seit den Tagen der Johnson, Robert Berkeley Shaw und Douglas Forsyth (1866, 1868, 1869, 1870, 1873) bekannt, ohne daß die Briten eine archäologische Expedition unternommen hätten. Die Reise der französischen Forscher Dutreuil de Rhins und Grenard (1890/5) bereicherte zwar unsere Kenntnis dieser Landesteile in höchst dankenswerter Weise, diente aber hauptsächlich anderen als archäologischen Zwecken.

Es blieb Dr. Marc Aurel (jetzt Sir Aurel) Stein, dem hervorragenden ungarischen Gelehrten in anglo-indischen Diensten, vorbehalten, die erste archäologisch-geographische Forschungsreise nach dem unwirtlichen Südwesten und Süden des Landes auszuführen (1900/1). Sein auf dem Hamburger Orientalisten-Kongreß (1902) gehaltener Vortrag über die erzielten Erfolge bewog die Museumsleitung, eine Expedition nach Ost-Turkistan, aber nach dem von den Russen zuerst erschlossenen, entlegeneren, weniger bevölkerten und mutmaßlich weniger ausgeplünderten Nordosten, nach Turfan, zu organisieren.

LEITUNG UND REISEZIELE

So entstanden die preußischen Turfan-Expeditionen, von denen nicht weniger als vier aus dem Museum für Völkerkunde entsandt worden sind. Die erste (1902/3) wurde ausgeführt von Prof. Grünwedel und Dr. G. Huth, die zweite (1904/5) vom Verfasser, die dritte von Grünwedel und dem Verfasser (1905/7) und die vierte wieder vom Verfasser (1913/14). Der Museums-Techniker, Herr Bartus, begleitete alle vier Expeditionen; seinem Geschick und seiner aufopfernden Arbeitsfreudigkeit haben wir schöne Erfolge, besonders die gelungene Ablösung der auf Lehmverputz gemalten Wandbilder, zu verdanken.

Die erste Expedition wurde ganz aus Privatmitteln bestritten, um deren Beschaffung sich Dr. G. Huth, der hier überhaupt die treibende Kraft war, sowie Herr Professor Louis Lewin große Verdienste erwarben. Gönner waren hier, wie bei den anderen Expeditionen, Herr Geheimrat Krupp und Herr James Simon.

Die zweite und die dritte Expedition kamen durch Vermittelung des Herrn Geheimrat Pischel, die vierte durch die des Herrn Geheimrat Lüders zustande. Die drei späteren Expeditionen wurden auf das eifrigste gefördert von S. M. dem Kaiser, dessen Hand für uns stets offen war.

Die Mittel zur Konservierung, die oft viel mehr Kosten verursachte als die Reisen selbst (die zweite Expedition z. B. hat nur 28 000 M. gekostet, dazu 14 000 M. für Frachten), wurden zum Teil durch den Staat, zum Teil durch unsere Gönner aus der Familie Krupp und durch meine alten Freunde in Essen, die Herren Kommerzienrat Dr. Karl Goldschmidt und seine Söhne, wie auch Professor Dr. Hans Goldschmidt-Berlin in großzügiger Weise gespendet. Exzellenz von Bode kam erst 1906 ins Amt, er hat aber die vierte Expedition tatkräftig unterstützt und die Veröffentlichung des großen Tafelwerkes „Chotscho" durch Bereitstellung von Geldern ermöglicht. Aller dieser Gönner sei hier in tiefer Dankbarkeit gedacht.

Das Arbeitsgebiet der ersten Expedition war die Oase von Turfan, das der zweiten Turfan und Qomul, das der dritten Kutscha, Karaschahr, Turfan und Qomul, das der vierten endlich Kutscha und Maralbaschi — lauter am Nordrand der Wüste gelegene Oasen. Nach dem Ziel der ersten Reisen werden alle diese Expeditionen „Turfan"-Expeditionen genannt.

ERGEBNISSE

Die erzielten Resultate verblüfften durch ihre Mannigfaltigkeit und durch ihre Tragweite.[1] Ostturkistan zeigte sich wider alles Erwarten durchaus nicht als die Heimat türkischer Nomaden-Stämme, sondern als ein reiches Kulturland, in dem bis ins achte Jahrhundert ostiranische Völker, im Südwesten neben Saken vielleicht auch ein indischer Stamm, in großen festen Städten saßen. Von Kutscha bis Karaschahr, vielleicht weiter nach Osten, wurden die Ostiranier beherrscht von einem Volk,

[1] Diese Tragweite ist sowohl in Deutschland als im Auslande allgemein erkannt worden. Folgende vereinzelte Bewertung eines offiziellen Kunstkenners sei jedoch dem Leser nicht vorenthalten: (die Turfankunst ist) „eine seltamse Mischkunst, die . . . für China aber nichts bedeutet als eine halbbarbarische Lokalindustrie" *Kunst Ostasiens*, Cassierer, Berlin 1922.

dessen Idiom der europäischen Gruppe der indogermanischen Sprachen nahesteht, und das zu dem indoskythischen Stamm der Tocharer, der Sprache nach, in engem Verwandtschaftsverhältnis stand. Vielleicht haben aber auch tocharische Stämme in der Oase von Turfan geherrscht. Die Porträts blauäugiger rothaariger Europäer auf den großen Wandgemälden von Turfan sprechen wir diesem von Europa nach West-China vorgedrungenen Volke zu.

Die Kultur dieser Völker war zunächst buddhistisch und hatte Ostturkistan auf verschiedenen Wegen von Indien und Baktrien her erreicht. Auch sassanidische Elemente, ja solche der sogenannten sibirischen Kunst, d.h. der Kunst der Nomaden Süd-Sibiriens (Saken und Yüe-či?), treten in Skulptur und Wandmalereien auf. Chinesische Einflüsse fehlen zunächst in Architektur, Skulptur und Malerei vollkommen; ihr Fehlen bestätigt immer mehr die Annahme, daß China bis zur Mitte des 8. Jahrhunderts der nehmende, kaum der gebende Teil war, obwohl es schon zur Zeit der Han-Dynastie (rund 200 v. Chr. bis 200 n. Chr.) und wieder unter den Thang-Kaisern (rund 600—900 n. Chr.) in den Oasenstaaten die Süzeränetät ausübte. Um 750 n. Chr. änderten sich die Verhältnisse. Der türkische Volksstamm der Uiguren kam zur Macht und eroberte die östlichen Gebiete Ostturkistans, wo sie die Stadt Chotscho (früher als bisher angenommen!) zur Residenz der Könige erhoben. Die Uiguren nahmen schnell den buddhistischen, ihre Königsfamilie und der Hof aber den manichäischen Glauben an; unter ihrer Herrschaft kam das Land zu einer äußerst glanzvollen Blüte. Einzelne Gemeinden syrischer (nestorianischer) Christen saßen hier und dort im Lande.

Eine Besprechung der reichen literarischen Funde muß hier unterbleiben; zu erwähnen sind hier vielmehr die Funde von Darstellungen der religiösen Kunst. Die in großer Anzahl geborgenen Wandgemälde und Skulpturen bieten eine Reihe von Stilarten, die mit überraschender Klarheit die Wandlungen der Spätantike Gandhāras zeigen, bis sich, besonders unter der Herrschaft der Uiguren, die spätantiken Formen ostasiatisch verändern und eine neue religiöse Mischkunst, die chinesische, auf spätantiker Grundlage entsteht.

Mit diesen Funden war die Forderung der Museumsleiter erfüllt, die Lücke geschlossen und wir konnten nunmehr daran denken, im Anschluß an die bereits im Völkermuseum aufgestellten monumentalen Wandgemälde der zweiten Expedition, eine ganz einzigartige Ausstellung der religiösen Kunst Süd- und Ostasiens vorzunehmen, wie sie in keinem anderen Lande der Erde in annähernd ähnlicher Weise vorhanden ist. Der Auszug der Schliemann- und der praehistorischen Sammlungen aus dem Erdgeschoß des Museums hat nunmehr eine Reihe von schönen hellen Sälen neben dem bereits aufgestellten Turfan-Saal zu unserer Verfügung gestellt, so daß jetzt der Aufbau der ganzen monumentalen Sammlung asiatischer religiöser Bilder und Skulpturen von Gandhāra einerseits über Zentralasien und Tibet nach China und Japan, von Gandhāra andererseits, unter Hervorhebung der Beziehungen zu den Skulpturen der Jaina- und der Brahmanen-Religionen, durch Indien nach Java und Hinterindien möglich ist. Die Generalverwaltung der Museen hat die Aufstellungspläne genehmigt, so daß, wenn die nötigen Gelder flüssig gemacht werden können, Berlin bald um eine unvergleichliche Sehenswürdigkeit reicher sein wird.

CHRONOLOGISCHE TABELLE

v. Chr. 558—529 Cyrus, der Achaemenide; erobert Babylon und gründet das Perserreich.

557 Wahrscheinliches Datum der Geburt des Siddhärtha oder Gautama, des späteren Buddha Śākyamuni.

551—475 Confucius.

528 Siddhārtha wird Einsiedler, nimmt die Buddhaschaft an.

500 Darius Hystaspes, der Achaemenide, König von Persien.

514—486 Śreṇika Bimbisāra, König von Magadha.

486—461 Dessen Sohn, Kūnika Ajātaśatru, König von Magadha.

485—465 Xerxes, der Achaemenide, König von Persien; 480 Thermopylae.

477 Tod *(parinirvāṇa)* des Śākyamuni Buddha; erstes buddhistisches Concil zu Rājagriha.

400

377 Zweites Concil zu Vaiśālī.

326 Alexander der Große fällt nach der Eroberung West- und Ost-Irans in Indien ein.

321—280 Seleukos Nikator; erhält bei der Teilung von Alexanders Reich Babylon, Syrien und Persien.

315—297 Chandragupta (Sandrakottos); gründet das Maurya-Reich in Indien.

305 Seleukos fällt in Baktrien und in Indien ein; erzwingt Tribut und Allianz von Chandragupta. Sein Gesandter ist Megasthenes.

300

297—263 Bindusāra Nachfolger des Chandragupta; Deimachos Gesandter des Seleukos.

272—231 Aśoka; 269 eingesetzt, dritter König der Maurya-Dynastie. Beginn der indischen Kunst.

256 Erhebung Baktriens gegen Antiochos II. Theos, unter Diodotus.

ca. 250—245 Diodotus I, König von Baktrien (die Daten der baktrischen Könige sind umstritten).

ca. 250 Arsakes gründet das Partherreich.

ca. 245—230 Diodotus II., König von Baktrien.

242 Drittes Concil zu Pāṭaliputra; buddhistische Missionen nach Ceylon, Gandhāra, Kaschmir, usw.

230 (220)—200 Der Abenteurer Euthydemos von Magnesia usurpiert die Herrschaft in Baktrien und erweitert die griechische Macht in Indien.

ca. 230 Errichtung der „Chinesischen Mauer“ gegen die Einfälle der nördlichen Nomaden in China.

206 Beginn der Han-Dynastie Chinas (endet 223 n. Chr.). Zeitweilige Oberhoheit Chinas über Ostturkistan.

200

ca. 200—180 Demetrios König von Baktrien und Sāgala (Sialkot?) im Pandschāb.

ca. 180 Eukratides erweitert die griechische Herrschaft im Pandschāb und in Baktrien.

ca. 184 Die Śuṅga-Dynastie von Puṣyamitra in Indien gegründet.

ca. 176 Die Yüe-či (Skythen?) aus Westchina vertrieben.

ca. 156—136 Heliokles, letzter griechischer König in Baktrien.

ca. 145 Der Grieche Menander (Pāli: Milinda) König von Sāgala im Pandschāb. (Sein Übertritt zum Buddhismus kann nicht bezweifelt werden.)

ca. 140 Ungefähres Datum der Tore von Sāñchi.

v. Chr. ca. 139 Mithridates von Parthien stürzt das griechisch-baktrische Reich.

ca. 126 Eroberung Baktriens durch die Indo-Skythen (Saken und Yüe-či). Mission des Chinesen Chan-Kien zu den Yüe-či.

121 Niederlage der Hiong-nu (Hunnen) durch den Han-Kaiser Wu-ti.

100

65 Syrien wird römische Provinz.

ca. 45 Entstehung der Stadt Chotscho in der Oase von Turfan.

ca. 30 Der Kuṣaṇa-Stamm der Indo-Skythen erobert Kābul.

Christi Geburt.

n. Chr. ca. 30 Gondophares herrscht in Gandhāra.

ca. 30 Ungefährer Zeitpunkt der Entstehung der Gandhāra-Kunst.

67 Der Han-Kaiser Ming-ti von China empfängt buddhistische Missionare; Beginn der Einführung des Buddhismus in China.

ca. 93 Vertreibung der Hunnen aus Ostasien. Angebliches Vordringen des chinesischen Generals Panchao bis nach Transoxiana.

100

ca. 100 Buddhistisches Concil zu Jālandhara.

107 Indische Gesandte bei Kaiser Trajan.

ca. 125 (vielumstrittenes Datum!) Kaniṣka der Kuṣaṇ-König herrscht über Nordwest-Indien (wahrscheinlich auch über die Hexapolis von Ostturkistan, Chotän, Yärkänd, Käschghar, Maralbaschi usw. Mutmaßliches Datum des Gandhāra-Tempels zu Tumschuq bei Maralbaschi.)

ca. 130 Entstehung der buddhistischen Höhlentempel von Nāsik.

138 Indische Gesandte bei Kaiser Antoninus Pius.

ca. 150—200 Nāgārjuna, Gründer der Māhāyana-Schule.

ca. 170 Entstehung des Geländers des Stūpa von Amrāvatī und der älteren Höhlentempel von Kaṇheri.

200

226 Ardaschīr Pābakān gründet die Sassaniden-Dynastie von Persien.

260 Kaiser Valerian von Schāpūr, dem Sassaniden, geschlagen.

264 Odenathus König von Palmyra. Blüte des palmyrenischen Reiches.

ca. 242—273 Wirksamkeit des Mānī, des Gründers der dualistischen Mischreligion der Manichäer. Elemente: Zoroasterglaube, Christentum und Buddhismus. Seine Hinrichtung durch den Sassaniden Bahrām I. 273. Grausame Verfolgung der Sekte.

273 Fall von Palmyra, Gefangennehmung der Königin Zenobia.

300

319 Gründung der Gupta-Dynastie in Indien durch Chandragupta I.

334 Ein christlicher Bischof in Merw.

360—371 Kämpfe Schāpūrs II. mit den Römern; sein Tod 379.

372 Einführung des Buddhismus in Korea.

400

399—414 Reisen des chinesischen Buddhisten Fa-hian in Turkistan, Indien und Ceylon.

n.Chr.ca. 375—414	Chandragupta II., Gupta-König. Inschriften in Sāñchi und Udayagiri.
422	Kämpfe zwischen Bahrām von Persien und Kaiser Theodosius.
430	Errichtung der Herrschaft der „kleinen Kuschan" in Gandhāra. Ihre Vertreibung durch die Hephthaliten oder „weißen Hunnen".
469	Errichtung eines Maitreya-Tempels in Chotscho. Oberhoheit der Juan-Juan (Awaren) über das Turfan-Gebiet.
472	Siṃha, der buddhistische Patriarch, vom Hephthalitenfürsten Mihirakula von Sāgala getötet. Verfolgung der Buddhisten in Gandhāra. Mutmaßlicher Zeitpunkt des Verfalls der Gandhāra-Kunst an ihrem Ursprungsort.
n. Chr. 500	
518	Der chinesische Pilger Sung-yun besucht Gandhāra.
552	Der Buddhismus wird in Japan eingeführt.
600	
618	Beginn der Thang-Dynastie Chinas (endet 906). Zeitweilige Oberhoheit Chinas über Ostturkistan.
629—645	Hiuen-Thsang's Pilgerfahrt nach Indien.
632	Einführung des Buddhismus in Tibet.
651	Untergang des Sassaniden-Reiches unter Yazdegerd.
639	Einführung des Buddhismus in Siam.

VERZEICHNIS DER TAFELN

GANDHĀRA

1

Stehender Bodhisattva. Füße und Hände sind abgebrochen. Edle Jünglingsfigur spätantiken Typs. Der aufgebundene apollinische Haarschopf *(krōbylos)* ist bereits zum indischen *uṣṇīṣa* umgedeutet. Der Schmuck ist indisch abgewandelt; er besteht aus einem breiten flachen Halsband mit Kerbschnitt-Ornamentik, einer längeren aus geflochtenen (?) Strähnen zusammengesetzten Halskette, deren Vorderenden in gegenständige Drachenköpfe auslaufen, einer dritten schräg von der linken Schulter auf den rechten Oberarm herabfallenden Kette, einem kunstvollen breiten Armreif mit rundlichem Aufsatz am rechten Oberarm (cf. Taf. 2) und einer langen bandelierartig getragenen Kette mit 5 oder mehr Reliquien-(Talisman-)Behältern. Die Züge des Gesichts gehören der idealistischen Richtung an.

Cat. No. I C 34885. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 98 cm hoch.

2

Der Bodhisattva Maitreya. Er sitzt in indischer Weise auf dem kissenbelegten Thron, der ein antikes Muster über einer Doppelreihe von Schnurspiralen zeigt. Rechts und links am Thron knieende anbetende Figur, in der Mitte vier Personen neben einem Weihrauchgefäß. Der Schmuck reicher als auf Tafel 1; Krone, Ohrringe, Handgelenkbänder. Die zweite Halskette läuft in gegenständige „Engel"-figürchen aus. In den zusammengeschobenen Händen das reichverzierte Salbenfläschchen. Das Gesicht zeigt indischen Typ.

I C 37058. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 60 cm h.

3

Der Bodhisattva Avalokiteśvara. Begleitfigur aus einer größeren Gruppe. Der sogenannte „trauernde Avalokiteśvara". Er sitzt auf einem niederen Thron mit Lehne, das Haupt gedankenvoll auf die durch das rechte Knie gestützte Hand geneigt. Schöne Krone; der Schmuck sonst ungefähr wie auf Taf. 1. Der Gegenstand in der linken Hand ist nicht erkennbar. Das Gesicht, mit kleinem Schnurrbart, zeigt indischen Typus. Verwandte Typen in der japanischen Kunst.

I C 36836. Fundort: Gandhāra-Gebiet, angebl. Takht-i-Bahāī. Größe: ca. 68 cm h.

4

Sitzender Buddha auf Löwenthron. Die schönste unter unseren Buddha-Statuen. Der Typus des Gesichts zeigt „jugendliche apollinische Züge mit sanft lächelndem Munde, während die Augen halbgeschlossen sind" (Grünwedel, Buddh. Kunst, S. 143).

I C 5998. Fundort: Takht-i-Bahāī. Größe: ca. 52 cm h.

5

Stehender Buddha. Ausgezeichnet schön drapierte Statue mit der idealistischen Richtung zugehörigem Kopf. Die linke Hand hält einen Gewandzipfel.

I C 36835. Fundort: Angebl. Takht-i-Bahāī. Größe: ca. 99 cm h.

6

Buddha-Kopf, aus Stuck geformt, früher wahrscheinlich mit fein geschlemmtem Stuck bezogen und bemalt. Das Haar durch eine scharfe Linie von der Stirn abgehoben.

I C 32633. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 31 cm h.

7

Predigt des Buddha. Sitzende Buddhafigur auf Thron mit Fußschemel. R. u. l. vorn Mönche, dahinter nimbustragende Gestalten. Typische, auch in den Wandgemälden von Qyzil vorkommende Predigt-Scene.

I C 38986. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 39 cm h.

8

Reliefplatte mit drei übereinandergeordneten Predigten des Buddha. Die Bestimmung der Predigten ist unsicher. Die Platte ist R. eingefaßt von einer übereinandergeordneten Reihe fast nackter Knabenfiguren, L. durch eine ebenso angeordnete Reihe sitzender Buddhas.

I C 32813. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 48 cm h.

9

Reliefplatte; drei stehende Buddhafiguren in den Räumen eines Klosters *(vihāra)*. Jede der Figuren hält einen Gewandzipfel in der linken Hand. Zwischen den teils eckigen, teils runden Wölbungen des Klosters erscheinen kleine Figuren blumenspendender Götter *(devatā)*. Ähnliche eckige Wölbungen finden sich auf einer manichäischen Miniatur.

I C 32614. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 38 cm h.

10

Giebelstück von einem Stūpa. Im unteren Felde Darstellung des „großen Wunders von Śrāvastī". Auf einer emporsprießenden Lotusblume sitzt lehrend der Buddha unter stilisierten Blattgehängen; auf kleineren Lotusblumen stehen, Schmuckketten in den Händen, zwei kleinere Götterfiguren; R., mit aufgebundenem Haar, Brahmā, L. Indra, mit der Krone geschmückt. In den oberen Ecken, R. und L., unter Baldachinen, zwei kleinere Buddhas, während im Vordergrunde, unten, die Gestalten von 4 Männern den Buddha umgeben. Die beiden Gestalten auf der Außenseite, in den Ecken, tragen aufgebundenes Haar und sitzen mit übergeschlagenen Beinen auf Sesseln; die beiden auf der Innenseite, neben dem Buddha, sitzen ebenfalls auf Sesseln, stützen aber einen Fuß auf einen Schemel. Ihre Häupter sind mit Kronen geschmückt. Der Vierzahl nach könnte man an die vier Lokapālas denken.

Die Geschichte des Wunders ist ausführlich besprochen von *A. Foucher, in Le grand miracle de Çrâvastî, Journal asiat., janv. — février* 1909. Es genüge hier zu sagen, daß der Buddha, nachdem er durch mehrere Wunder seine Überlegenheit über die Irrlehrer bewiesen hat, seine Lehre verkündet.

Im oberen Felde ist die Weissagung des Buddha Kāśyapa dargestellt. Diese Weissagung ist gewissermaßen das Gegenstück der Weissagung des Buddha Dīpaṅkara (vergl. Tafel 13, b); der Buddha des Zeitalters, welches dem des Gautama-Buddha unmittelbar vorangeht, nämlich Kāśyapa, prophezeit dem in einer späteren Wiedergeburt als Buddha Gautama zu incarnierenden Jüngling, dem Brahmanen Jyotipāla, daß er eines Tages dieser Buddha werden würde. Die Szene ist folgende: Ghaṭikāra, der Sohn eines Töpfers, schleppt mit Gewalt, r. vom Buddha, seinen Jugendfreund, den jungen Brahmanen Jyotipāla, zu dem in der Mitte der Tafel thronenden Buddha Kāśyapa heran. Er hat ihn bei den Haaren ergriffen; der Brahmane widersteht erfolglos mit Fußtritten, die er dem un-

gewünschten Führer versetzt. Trotz des heftigen Widerstandes empfängt der Jüngling aus dem Munde des Buddha die Voraussagung, daß er zur Nachfolge in der Buddha-Würde bestimmt sei.

Links vom Buddha Kāśyapa, Mönche und andere Angehörige seiner Gemeinde. (Vergl. *A. Foucher* wie oben, und *Art g.-b. du Gandhāra*, II, S. 332).
I C 34914. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 66 cm h.

11

Aufsatzplatte, in drei bogenartige Felder gegliedert. Im unteren Felde Buddha, den Menschen predigend. L. knieender Anbeter. Im Bogenfeld darüber Buddha, Menschen (Göttern?) und Flußgöttern predigend. Im obersten Bogenfeld stehender Buddha, umgeben von Menschen, Hippokampen und Seegöttern.
I C 32611. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 61 cm.

12

Drei Reliefplatten mit Frauendarstellungen, als Szenentrennungsstücke verwendet.
a) Mädchen mit Spiegel. I C 34920.
b) Mädchen mit Räuchergefäß. I C 34923.
c) Yakṣiṇī als Tänzerin, beliebte Form der Darstellung der weiblichen Gestalt. I C 34921
Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: je ca. 37 cm h.

13

Drei Reliefplatten.

a) Fortschleuderung des Elefanten.

Als der Bodhisattva (Siddhārtha) noch jung war, schenkten ihm vornehme Leute aus Vaiśālī einen ungewöhnlich schönen Elefanten, denn sie hatten gehört, daß der Bodhisattva ein *cakravartin*-König werden würde.

Sie bedeckten daher das Tier mit kostbarem Juwelen-Putz und führten es nach Kapilavastu, aber dort erblickte Devadatta das Tier und tötete es durch einen Faustschlag, von Neid und Eifersucht getrieben.

Nanda kam zufällig desselben Weges und sah die Leiche auf der Straße liegen; er suchte sie zu entfernen, konnte sie aber nur 7 Schritte weit tragen und warf sie zur Seite des Weges nieder.

Der Bodhisattva aber sah sie dort liegen und um zu verhüten, daß durch die Verwesung des großen Körpers Gefahren für die Einwohner von Kapilavastu entständen, hob er sie auf und schleuderte sie über die Stadtmauern und Gräben hinweg (vergl. Foucher, I, S. 330).
I. C. 32617 Größe: ca. 21 cm h.

b) Dīpaṅkara-jātaka (cf. Chotscho, Tafel 23).

Ein Buddha früherer Zeit, Dīpaṅkara, hält seinen Einzug in die Stadt Dīpavatī. Der König hat alle Blumen beschlagnahmt, um sie ihm darzubringen und der junge Bodhisattva Sumati (auch Megha genannt), der spätere Gautama Buddha, sucht vergeblich nach Blättern, um dem Buddha zu huldigen. Von einem Mädchen (in einer späteren Wiedergeburt Gautamas Gattin Yaśodharā) vermag er einige Lotusblumen zu erhandeln, die dieses sich zu verschaffen gewußt — er verspricht ihr für jede Blüte eine Heirat in späteren Wiedergeburten.

Als der Jüngling diese Blüten dem Buddha zuwirft, bleiben sie wunderbarer Weise um das Haupt des Buddha gruppiert in der Luft schweben, und voll Entzücken über das Wunder wirft sich der Jüngling vor dem Buddha nieder. Er breitet sein Haar auf der Erde aus, damit jener auf dem nassen Boden seine Füße nicht beschmutze und gelobt, ebenfalls ein Retter der Menschheit zu werden.

Dīpaṅkara Buddha prophezeit ihm, daß dies Gelübde sich erfüllen werde.
I C 34955 Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: 22 cm h.

c) Der Bodhisattva wird zur Predigt ermutigt.

Stifterbild nach dem von A. Foucher „Ermutigung des Bodhisattva" (zur Verkündung der Lehre) betitelten Schema. Statt der Götter, die sonst den Bodhisattva umgeben, ist hier eine Familie von Stiftern dargestellt, darunter ein Mönch; es sind die Leute, die die Reliefplatte dem Kloster als Votivgabe zum Geschenk gemacht haben. (Vergl. Foucher, L'art g. - b. du Gandhāra II, S. 89).
I C 32616 Fundort: Gandhāra-Gebiet (wohl Chārsadda). Größe: 25 cm h.

14

Empfängnis und Geburt.

a) (In der Mitte unten:) die wunderbare Empfängnis. Der Bodhisattva läßt sich in der Gestalt eines Elefanten vom Tuṣita-Himmel herab und tritt in die rechte Hüfte seiner Mutter Māyā ein. Darüber Fries mit Figuren unter Bögen. Links Szenentrenner: nackte weibliche Figur. Rechts, halb zerstört, Beginn einer neuen Handlung.
I C 39462. Größe: ca. 19 cm h.

b) Die wunderbare Geburt. Der Bodhisattva springt aus der rechten Hüfte der von ihrer Schwester Prajāpatī gestützten Māyā. Sie steht in der Stellung der Tänzerin; der Bodhisattva wird von Indra aufgefangen, hinter dem Brahmā, ebenfalls in der Pose der Tänzerin, erscheint. Links von Prajāpatī Dienerin mit Fächer und Wassergefäß.
I C 34916. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 26,5 cm h.

15

Drei Darstellungen des Todes des Buddha.

a) Auf einem indischen Bett ruht, in Tücher gehüllt, die Gestalt des toten Buddha. Am Kopfende wird der zu Boden gesunkene Mönch Ananda von einem andern Mönch am Arm aufgerichtet, weiter links kniet, neben dem Gestelle (?) für den Wasserkühler, ein kleinerer Mönch, das Gesicht dem Lager zugekehrt. Götter und Menschen umstehen klagend das Bett, darunter der Fliegenwedel-Träger, und am Fußende stehend, mit Stock und Bündel, Mahākāśyapa.
I C 34911. Größe: ca. 27, 5 cm h.
b) Andere Wiedergabe derselben Szene.
I C 32811. Größe: ca. 13½ cm h.
c) Dieselbe Szene.
I C 34902. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 12½ cm h.

16

a) Liebesszene (vergl. Chotscho, Taf. 15, c). Links vom Liebespaar Musikantin mit Trommel und Diener mit Trinkgefäß (?).
I C 34950. Größe: ca. 19 cm h.

b) Trinkgelage. L. Tänzerinnen-Figur als Szenentrenner. Die Hauptfigur ist eine knieende Frau, die ein großes Gefäß auf seinem Ständer umstülpt, um es ganz zu leeren. Um sie herum geordnet männliche und weibliche Figuren, einige mit Trinkgefäßen in der Hand.
I C 34900 Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. cm 27 h.

17

Fünf kleinere Reliefs.

a) Fries; stehende Krieger, zwischen männlichen und weiblichen Figuren.
I C 34932. Größe: ca. 8 cm h.
b) zwei Kentauren, in der Mitte zerstörte menschliche Gestalt.
I C 32620. Größe: ca. 17 cm h.
c) Ausritt des Bodhisattva; die Füße des Pferdes werden von Dämonen gestützt. (Vergl. hierzu das Elfenbeinrelief „Ausritt des Justinian" aus der Casa Barberini, Grünwedel, Buddh. Kunst, Abb. 44).
I. C. 32625. Größe: ca. 21,5 cm h.

d) Der Reichtums-Gott Pāñcika.[1]

Nach A. Foucher (Art du Gandhāra, II, S. 105) der yakṣa Pāñcika, der Gott der Reichtümer. Ich halte die Darstellung für eine Entwickelung der antiken Gruppe des Herakles mit dem Bacchus-Knäblein und für parallel mit der ebenso abgeleiteten christlichen Darstellung des Christophorus mit dem Christuskind.

I C 32629. Größe: 16,5 cm h.

e) Atlas. Geflügelte Trägerfigur von einer Säulenbasis.

I C 34905. Fundort: Gandhāra-Gebiet. Größe: ca. 14,5 cm h.

OSTTURKISTAN

KÖPFE

18

a) Antikisierender Kopf, ungebrannter Lehm, mit Resten von Bemalung. Tiefe Falte zwischen den Brauen (*tilak?*). Bei diesem Kopf wurden Münzen der Han-Dynastie gefunden.

I B 7630. Fundort: Der große Tempel auf der Ostklippe, Tumschuq. Größe: ca. 24,5 cm h. Alter 2.—3. Jhdt. (?)

b) Beturbanter Kopf, stark zerstört.

I B 7629. Fundort: Der Dämonen-Tempel, Tumschuq. Größe: 22 cm h. Alter: 3.—4. Jhdt. (?).

19

Devatā-Köpfe.

a) Kopf mit Gandhāra-Kopfputz (Krone) und spätantiker Frisur, die Haare sorgfältig in Locken geordnet; das Gesicht nachträglich restauriert.

I B 7626. Größe: 34 cm h.

b) Kopf mit gut behandeltem Lockenhaar. Auf der Stirn *tilak?*

I B 7627. Größe: 32 cm h.

c) Stark zerstörter Kopf mit gut erhaltener Frisur und Krone. Reste von grüner und roter Bemalung auf weißer Grundierung. Die schwarze Farbe des Haares ist erhalten.

I B 7625. Größe: 34 cm h. Fundort der drei Köpfe: Statuen-Höhle, Qyzil.

Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

Wie bei vielen anderen Fundstücken aus diesem neuen Gebiet, sind wir auch bei den auf den folgenden Tafeln abgebildeten Köpfen nicht in der Lage genaue Auskunft zu geben über ihre Bedeutung und Verwendung, resp. über Bedeutung und Verwendung der Figuren, denen sie angehört hatten. Fast immer sind die Köpfe allein gefunden worden; die Figuren sind nach ihrer Enthauptung wohl aus dem Tempelinneren ins Freie geschleudert worden, wo sie sich im Wasser der Schneeschmelze und der zwar seltenen, aber heftigen Regengüsse, bald in ihre Bestandteile, Lehm und rohe Knüppel und Äste, auch Rohrbündel, auflösen mußten. Solche Reste wurden vor vielen Tempeln in Mengen gefunden.

Die kleinen Figuren standen auf Balkonen, die, öfter mehrere über einander, auf in die Wände eingelassenen hölzernen Trägern ruhten. Hier und da wurden noch solche Träger *in situ* gefunden: es sind starke, im Durchschnitt quadratische Balken, deren aus der Wand hervorragender Teil geschmackvoll zu hübschen Konsolen geschnitzt war und reiche Bemalung trug.

Die Figuren bildeten auf diesen Balkonen ohne Zweifel Musiker- und andere Friese, Wiedergeburts-Legenden, Szenen aus dem Leben des Buddha u. dergl.

Die großen Köpfe gehören zum Teil zerstörten Kultfiguren an, zum Teil aber Statuen von Begleitfiguren, Göttern, Bodhisattvas, Dämonen und Menschen der verschiedensten Stände, die wie z. B. in der Statuenhöhle in Qyzil, auf einem niederen, bankartigen Sockel an den Außenseiten der Corridore, oder, wie in dem Statuentempel in Tumschuq, auf höheren Bankpodien an den beiden Längsseiten der Cella nebeneinander sitzend oder stehend aufgestellt waren. Aber es sind meist nur Füße und Teile des Unterkörpers bis höchstens zum Knie erhalten gewesen, so daß wir nichts Genaues über die Art der Gruppen-Darstellungen berichten können.

20

Bodhisattva-Köpfe.

Diese 3 Köpfe sind farbig abgebildet worden, weil auf ihnen die Bemalung ausgezeichnet erhalten ist.

a) Bodhisattva-Kopf.

Die Gesichtsfarbe ist weißlichgelb, Haar, Brauen, Pupillen, Lidspalteneinfassung und Schnurrbart sind schwarz. Die in seltsamen, der Ziffer 8 ähnlichen Spiralen angeordnete Frisur rahmt Kopf und Ohren ein und ist an Stirn und Schläfen durch kleine bogenförmige rote, aber verblaßte Linien von der Haut getrennt. Ähnliche Linien gliedern die Windungen in den Ohrmuscheln, die Ansätze von Augenlidern und Nasenflügeln; auch die leicht eingeritzte spindelförmige Falte zwischen den Augenbrauen ist mit dieser blaßbraunroten Farbe ausgefüllt.

An der rechten Pupille ist durch eine Beschädigung ein wenig der schwarzen Farbe der Pupillen abgestoßen worden. Das Auge erhält dadurch einen unbeabsichtigten lebendigen Ausdruck.

Die Haartracht, eine mißverständliche Entwickelung der auf Tafel 19 a erscheinenden Frisur, ist interessant durch die ziemlich gut erhaltene Krone. Sie besteht aus einem Diadem von 8 abwechselnd grün und braun bemalten, länglichen, etwas nach außen gebogenen Plättchen, deren Oberenden rundlich ausgeschnitten sind. Um diese Krone herum zieht sich ein aus stilisierten Blättern gewundener Kranz, hinter dessen Mitte eine große aus ähnlichen Blättern zusammengesetzte Scheibe befestigt ist. Diese Scheibe läßt durch eine ringförmige Öffnung eine nach vorn breit auseinandergelegte doppelte Haarsträhne hervortreten.

Die Mode, Haarmassen durch breite in der Frisur angebrachte Scheiben hindurchzuführen, kommt auch auf anderen Tafeln vor.

Obwohl dieser Kopf, wie auch der unter c dargestellte, in der einer frühen Periode zuzuschreibenden „Statuenhöhle" zu Qyzil gefunden wurde, halten wir beide für jünger als die übrigen dort gemachten Funde.

I B 7920. Fundort: Statuenhöhle, Qyzil. Größe: 38 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

b) Bodhisattva-Kopf.

Dieser Typus kommt in Sängim-Aghiz und Čiqqan-Köl ziemlich häufig vor bei Devatā- und Bodhisattva-Figuren, die wir der späteren Zeit zurechnen müssen.

Der abgebildete Kopf ist mehrfach (?) restauriert worden und zwar in recht nachlässiger Weise: das Haar ist mit einer dicken blauen Farbmasse überzogen, die an manchen Stellen abgesprungen ist und dort ebenfalls blaues, aber in feinen Strähnen gut modelliertes Haar erkennen läßt. Erneuert ist auch das Diadem und die eingesteckten Schmuckscheiben, von denen nur die mittelste und je eine über den Ohren alt zu sein scheint — sonst sind Kopfband und Scheiben fast brutal roh erneuert.

Das Haar ist blau und tritt unter dem Kopfband nicht mehr in so schöner Anordnung hervor wie bei den Stücken aus Čiqqan-Köl;

der aufgebundene Haarschopf, der von der Seite gesehen in der Form etwas an einen antiken Helmbusch erinnert, ist dagegen derselbe wie bei jenen Figuren.

Das Gesicht ist von gelblich-weißer Farbe. Ein eigentümlicher Glanz ist dieser Bemalung eigen, fast als ob ein Lack zur Verwendung gekommen wäre. Der Zustand dieses, wie der übrigen abgebildeten Stücke ist aber der, in dem es gefunden wurde, von den Gips-Sockeln abgesehen. Die den Glanz tragende dünne Schicht ist hier und da (Stirn und Kinn) etwas abgerieben und dort von einem reinen kreidigen Weiß. An der rechten Wange sind größere Stücke dieser Schicht abgesprungen, sie sind ziemlich dick und weisen auf öfter wiederholte Bemalung.

Brauen, Pupillen, Einfassung der Lidspalten sind auch hier schwarz. Der Ansatz des Haares und der Augenlider, der Windungen der Ohrmuschel und die Ränder der Durchbohrung im Ohrläppchen, wie auch die Falten im Halse sind rot.

Vielleicht ist dieser Kopf der Rest einer Statue des Bodhisattva Avalokiteśvara. Verwandte Typen finden sich in der japanischen Kunst.

I B 7891. Fundort: Vajrapāṇi-Tempel, III. Anlage bei Murtuq Größe: ca. 38 cm h. Alter: 10. Jhdt. (?)

c) Bodhisattva-Kopf.

Die Haarfrisur ist bereits stark stilisiert und erinnert an die des wohl älteren Kopfes Tafel 21 c. Wohlerhalten ist leider nur der untere Teil der Krone, der sich aus einem abwechselnd grün und rot bemalten Kranz und zwei mit den oberen Hälften schräg hinter seinem vorderen Oberrande hervorragenden Schmuckscheiben zusammensetzt. Auch die konzentrischen Perlenkreise dieser Scheiben waren abwechselnd grün und rot bemalt.

Auffallend ist im Gesicht, das in der Bemalung sonst ganz dem unter a abgebildeten Kopf entspricht, die Modellierung einer von der Nasenwurzel scharf nach außen und oben gezogenen Brauenlinie. Der Maler hat diese Linie nicht beachtet und die Augenbrauen ohne diese Neigung aufgemalt. Dennoch macht die Augenpartie schon einen stark ostasiatischen Eindruck.

Die Ohren sind sehr gut erhalten, aber merkwürdiger Weise ohne die üblichen Schmuckscheiben.

I B 7882. Fundort: Statuenhöhle, Qyzil. Größe: ca. 27 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

21

Devatā-Köpfe.

a) Die Bemalung des Gesichtes ist mit der Grundierung zerstört; dagegen zeigt das Haar noch eine etwas verblaßte, grauschwarze Farbe. Die Krone ist grün mit etwas Gelb an den Seiten und in der Mitte; wahrscheinlich sollen grüne Edelsteine in goldener Fassung dargestellt werden. Die Schmuckketten zeigen wenigstens öfters Schmuck dieser Art. Die Pupillen sind schwarz auf die Sklera aufgemalt; letztere hat ihre weiße Färbung bewahrt.

I B 7883. Fundort: Höhle der Priesterweihe, Schōr-tschuq. Größe: ca. 42,5 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

b) Dieser anmutige Kopf hat seine Bemalung eingebüßt, nur auf den Pupillen hat sich etwas schwarze Farbe erhalten. Beachtenswert ist die seltsame Stilisierung der Haarfrisur.

I B 7878. Fundort: Höhle der Priesterweihe, Schōr-tschuq. Größe: ca. 29,5 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

c) Wohlerhaltener Kopf mit licht-fleischfarbener Hautfarbe, schwarzen Brauen, Pupillen und Haar. Die Lidspalte ist durch einen schwarzen Strich eingefaßt; der Ansatz des Augendeckels durch eine rote Linie hervorgehoben. Die Lippen zeigen noch ein zartes Rot. Das halbgeschlossene Auge verleiht dem Gesicht einen eigentümlich weichlichen Ausdruck.

I B 7918. Fundort: Statuenhöhle, Qyzil. Größe: ca. 38 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

22

Bodhisattva-und Devatā-Köpfe.

a) Dieser Kopf eines Bodhisattva zeichnet sich durch die vortreffliche Erhaltung der Haarfrisur und des ringartigen Kopfschmuckes aus. An letzterem ist die Bemalung jedoch, abgesehen von einigen Spuren roter Farbe, bis auf die weiße Grundierung zerstört. Die Ohrläppchen sind durchbohrt, aber nicht mit Ohrschmuck versehen.

I B 7917a. Fundort: Statuenhöhle, Qyzil. Größe: ca. 25 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

b) Devatā-Kopf mit schöner Krone. Sie besteht aus einem kranzartigen Gewinde aus grün und (früher) rot bemalten stilisierten Blattzweigen. Das Gewinde dürfte als hohle gravierte und ziselierte Röhre aus edlem Metall zu denken sein, die Farben vielleicht als Emaille.

Vorn über der Stirn ist ein ornamentierter Ring angebracht, aus dem einige Locken hervorquellen. Ein stumpfdreieckiger Aufsatz erhebt sich am Innenrand des Kranzes — ähnliche Kronenzacken sind augenscheinlich an den Seiten abgebrochen.

I B 7881. Fundort: Statuenhöhle, Qyzil. Größe: ca. 32 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

c) Devatā-Kopf. Die Nase dieses sonst sehr schönen Kopfes ist in alter Zeit ungeschickt repariert worden. Merkwürdig sind die Augen, weil hier die Iris durch einen rötlich-braunen Kreis markiert ist.

I. B 7894. Fundort: Statuenhöhle, Qyzil. Größe: ca. 26 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

23

Zwei Buddha-Köpfe, ein Mönchskopf.

a) Schöner Buddhakopf. Das Haar ist in auffallender Weise in Spiralen angeordnet; es war schwarz bemalt, ist gegenwärtig aber grauschwarz. Das Gesicht war mit einer feinen, glänzenden, glatten weißen Masse überzogen, die an Stellen erhalten ist. Die Ohren sind stark zerstört. Der Haaransatz, der Ansatz des Augenlides, die Nasenflügel, Kinn und Unterkinn sind durch hochrote Striche hervorgehoben. Brauen, Pupillen (schwach erkennbar) und Lidränder sind schwarz, der Mund hochrot.

Dieser Kopf mit seinem eigentümlich stilisierten Haar ist eine Entwickelung eines bekannten Gandhāra-Typs (vergl. Foucher, l'Art II, S. 347.).

I B 7877. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schōr-tschuq. Größe: 26,5 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

b) Mönchskopf (von einer Nirvāṇa-Szene?). Der merkwürdige, lebensgroße Kopf zeigt ein scharf geschnittenes, faltenreiches Antlitz von gelbbrauner Hautfarbe. Das Haar ist schwarz und sitzt fast wie eine enge Kappe auf der Stirn auf; es ist als eine homogene Masse dargestellt. (Übrigens besitzen unsere Sammlungen ein soeben erst zum Vorschein gekommenes Köpfchen, das den Gedanken, hier sei wirklich eine Kappe gemeint, zu stützen geeignet ist.) Die Brauen sind unbemalt oder haben ihre Farbe eingebüßt; die Lippen zeigen ein leichtes Rot.

I B 7884. Fundort: Höhle der Priesterweihe, Schōr-tschuq. Größe: 30,5 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

c) Buddhakopf. Das Antlitz zeigt bereits ostasiatische Züge in den schräggestellten Brauen und geschlitzten nach der Nase hin leicht abwärts geneigten Augen. *Uṣṇīṣa* und Haar stellen sich auch hier fast wie eine Helmkappe dar; der Haaransatz ist, wie auch das Unterkinn, durch eine hochrote Linie abgesetzt. Hochrot sind auch die etwas aufgeworfenen Lippen. Auf der Oberlippe kräuselt sich, in wenig natürlicher Weise, ein zartes Schnurrbärtchen, während ein kleines Bartzipfelchen, als *mouche* an der Mitte der Unterlippe hängend, grade noch sichtbar ist. Pupillen, Brauen, Haupt- und Barthaar schwarz, ebenso die Einfassung der Lidspalte.

I B 4501. Fundort: Ruine Q, Chotscho. Größe: 24,5 cm h. Alter: 9.—10. Jhdt. (?).

24

Zwei Köpfe von Trauernden; ein Brahmanen-Kopf.

a) Dieser Kopf eines Trauernden rührt wahrscheinlich, wie Figur c dieser Tafel und Fig. b der Tafel 23, von einer in plastischen Figuren wiedergegebenen, den Tod des Buddha darstellenden Gruppe her. Er ist merkwürdig durch den Schnitt, der, durch die Stirnhaut gezogen, reichliches Blut besonders auf die linke Seite des Gesichts herabträufeln läßt. Eine gelbe Färbung der Stirn läßt vermuten, daß das Gesicht als mit Saffran oder Curcuma-Pulver gepudert zu denken ist. Beides, die Verstümmelung und die Bestäubung mit gelber Farbe, sind Zeichen der Trauer. Ersteres wird ausdrücklich von den nördlichen Nomaden berichtet, und auf den Wandgemälden von Qyzil tritt die blutige Verstümmelung von Stirn und Brust öfters auf in Bildern des „indo-skythischen" Stils (vergl. Grünwedel, Kultstätten, S. 180).

Das Haar ist schwarz und fällt durch wirkungsvolle Behandlung auf. Die Gesichtsfarbe ist bräunlich weiß, Pupillen und Brauen schwarz. Der Unterteil des Gesichts hat durch Feuchtigkeit gelitten, so daß die scharfen, dem Munde einen schmerzlichen Ausdruck verleihenden Falten an den Mundwinkeln gemildert sind.

An den Lidrändern fehlt die schwarze Einfassungslinie nicht; der Ansatz des Augenlids und die halbmondförmigen Stirnrunzeln sind durch hellrötliche Linien verstärkt.

I B 7933. Fundort: Letzter Tempel, letzte Anlage, Qyzil. Größe: ca. 22,5 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

b) Typischer Brahmanen-Kopf. Das weiße Haupthaar ist in eine hohe kunstvolle Frisur aufgebunden, deren Form die Eigenschaft des Trägers als Brahmane zum Ausdruck bringt. Die Brauen, Pupillen und die Bemalung der Lidränder sind schwarz, die Sklera der Augen weiß. Weiß ist auch Schnurrbart und Bart; der letztere ist in echt indischer Weise von der Mitte des Kinns nach den Seiten hin aufgebürstet. Die Gesichtsfarbe ist fleischfarben; der leicht geöffnete Mund hat rote Lippen und läßt die Zähne erblicken. Der Ausdruck des Gesichts hat etwas Unzufriedenes oder selbst Hämisches.

Dieser Typ ist von antiken Zeus-Darstellungen abgeleitet.

I B 7922. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schōr-tschuq. Größe: ca. 30 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

c) Kopf einer trauernden Person (Mann oder wahrscheinlicher Frau) aus einer das Parinirvāṇa des Buddha darstellenden Gruppe. Dieses Stück ist merkwürdig durch den eigentümlichen, wachsartig glänzenden Überzug von weißlicher Fleischfarbe, der auch auf der Hand gut erhalten ist und sich von der sonst vorkommenden Bemalung erheblich unterscheidet; angenehm ist die Wirkung indessen nicht.

Das Haupthaar ist braun, Brauen und Einfassungslinie der Lidspalte schwarz. Auch die Pupillen waren schwarz und mit braunroten Linien umgeben — sie sind aber ausgestochen worden. Linien derselben braunrötlichen Farbe fassen die Nasenflügel ein und verstärken die Stirnfalten.

Der geöffnete Mund ist braunrötlich und die etwas nach oben blickenden Augen sollen vielleicht Kummer und Schmerz ausdrücken, was aber durch die Verstümmelung beeinträchtigt ist. Die Hand scheint durch die Gebärde des Haarausraufens diesen Ausdruck zu unterstützen. Die Hautfalten an den Fingergelenken sind durch rote Linien verstärkt.

I B 7879. Fundort: Letzte Höhle, dritte Anlage, Qyzil. Größe: ca. 26 cm h. Alter: 6—7 Jhdt. (?).

25

Fünf Köpfe von Brahmanen.

a) Die Brahmanen, als Vertreter der nicht an den Buddha glaubenden Inder, waren bei den buddhistischen Künstlern oft Gegenstand der Verhöhnung. Das zornige Gesicht des hier dargestellten Greises erinnert an das des Brahmanen auf dem Kultbild der Cella des Tempels No. 9 in Bäzäklik bei Murtuq (vergl. Chotscho, Taf. 32); die weit aufgerissenen Augen sind aber auch ein Attribut dämonischer Köpfe, (vergl. Chotscho, Taf. 55). Die Hautfarbe ist ein gelbliches Weiß; die Haare sind weiß, aber in ungewöhnlicher Art geordnet. Weiß ist auch der in Windungen gelegte lange Schnurrbart.

I B 7869. Fundort: Höhle der Priesterweihe, Schōr-tschuq. Größe: ca. 20 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

b) Kleiner Brahmanenkopf. Soweit die Zerstörung der Züge eine Beurteilung zuläßt, ist dieser Typ eine Entwicklung aus Faun- oder Satyr-Darstellungen. Das Haupthaar und der Bart sind blau, Brauen und Pupillen schwarz. Das Gesicht war mit weißer, meist abgesprungener Farbe überzogen; die Lippen sind hochrot.

I B 7888. Fundort: Letzte Höhle, „letzte" Anlage, Qyzil. Größe: 8 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

c) Kleiner Brahmanenkopf; Entwicklung des Jupiter-Typs. Die Haare sind braun, ebenso Bart und Schnurrbart, die Brauen und Pupillen aber schwarz. Die Gesichtsfarbe ist weiß, die Lippen sind rot.

I B 7890. Fundort: Höhle unterhalb der „16 Schwertträger-Höhle" Qyzil. Größe: 9 cm h. Alter 6.—7. Jhdt. (?).

d) Brahmanen-Kopf. Wie bei Fig. 8, wird auch hier heftiger Grimm durch die aufgerissenen Augen und die stark gerunzelte Stirn ausgedrückt. Die Hautfarbe ist weiß, weiß ist auch Haupt- und Bart-Haar, welch letzteres durch schwarze Vertikallinien gegliedert ist. Pupillen und Lidränder sind schwarz. Unter den Augen und in den tiefen Stirnfalten verstärkende rote Linien.

I B 7607. Fundort: Höhle Nr. 13, Qum-tura bei Kutschā. Größe: 12,5 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

e) Brahmanenkopf aus (zufällig) gebranntem Ton. Das Gesicht hat etwas gelitten, zeigt aber die Anordnung der Haare sehr deutlich.

I B 7655. Fundort: Der verbrannte Tempel, Tumschuq b. Maralbaschi. Größe: ca. 15 cm. h. Alter: 4.—5. Jhdt. (?.)

26

Köpfe aus Figurengruppen.

a) **Kopf mit Löwenkopf-Helm** (vergl. Chotscho, Taf. 55, Fig. n).

Der interessante Kopf ist mit einer dünnen, mattweißen Farbenschicht überzogen, die jedoch auf der Oberseite des Helmes abgestoßen ist. Dieser besteht aus dem Kopf eines Löwen, dessen Haut an den Seiten des Gesichts herabhängt. Die Nasenlöcher des Tieres, stark zerstoßen, erscheinen oben über der Mitte der Stirn; darunter öffnet sich der blau ausgemalte Rachen (oder: man erblickt das blaue Haar des Trägers durch die Rachenspalte). Eine rote Linie trennt den Helm von der Stirn.

Die Ohren sind zerstört. Rote Linien umfassen, zur stärkeren Gliederung, die Ansätze der Augenlider, die Nasenflügel, die Vertiefung in der Mitte der Oberlippe, Kinn und Unterkinn, und den Kehlkopfvorsprung. Auch in die durch das Lächeln erzeugten Falten, die von den Mundwinkeln sich nach dem Kinn hin ziehen, hat man solche Striche hineingesetzt. Brauen, Pupillen, Lidereinfassungen und der sehr feine, doppelsträhnige Schnurrbart sind schwarz.

Das Gesicht hat durch die nach oben gerichteten Augen und den lachenden, die obere Zahnreihe zeigenden Mund, einen höhnisch brutalen Ausdruck.

Dieser Typ dürfte auf Herakles-Darstellungen evtl. auch auf Münzen zurückzuführen sein, die mit dem Löwenhelm bewehrte Köpfe tragen.

I B 7932. Fundort: Letzte Höhle, letzte Anlage, Qyzil. Größe: 21 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

b) **Porträt-Kopf (?) eines Jünglings.** Der hübsche Kopf ist leicht nach rechts geneigt. Das Gesicht zeigt braune Hautfarbe, schwarzes Haar, Brauen, Lidränder, Pupillen und fast erloschene Reste eines ebenfalls schwarzen Schnurrbarts. Die Stirn tritt oberhalb des Nasenansatzes leicht in einer ovalen Wölbung hervor.

Der lächelnde Mund läßt die obere Zahnreihe sehen und verleiht,

zusammen mit den leicht geschlossenen Augen, dem Gesicht einen eigentümlichen schmachtenden Ausdruck.

I B 7935. Fundort: 3. Höhle vom Ende der 2. Anlage, Qyzil. Größe: 19 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

c) Männerkopf mit kleiner runder weißer Mütze.

Die Hautfarbe ist fleischfarben mit grauen Tönen. Haar, Schnurrbart, Einfassung der Lidspalten, Brauen und Pupillen schwarz.

Von vorn nicht sichtbar, weil durch das Haar verborgen, bedeckt den Hinterkopf eine kleine runde weiße Mütze. Sie ist durch zwei um den äußeren Rand laufende, eingeritzte Linien eingefaßt und ähnelt durchaus den heute dort unter dem Turban getragenen Käppchen. Der Blick ist, etwas unzufriedenen Ausdrucks, nach oben gerichtet.

I B 7930. Fundort: Letzter Tempel, zweite Anlage, Qyzil. Größe: 18 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

d) Vajrapāṇi-Kopf (?).

Die Bezeichnung wird begründet auf den Umstand, daß dieses Köpfchen mit dem eigentümlichen weißen dreieckigen Hütchen bedeckt ist, das wir aus den Gemälden der Thang-Zeit aus Bäzäklik als Kopfbedeckung des Vajrapāṇi kennen. Es ist aber kein Hut, sondern ein Helm, und zwar jene Form, die von dem Krieger auf der äußersten linken Seite, (untere Reihe) der bekannten Gandhāra-Plakette „Māras Angriff", getragen wird (vergl. Grünwedel, Buddh. Kunst, S. 95, Abb. 40).

Das Gesicht war mit einer nur stellenweise erhaltenen weißen Farbschicht bezogen. Das Haar ist blau und in 2 Lockenreihen geordnet; Pupillen, Lidspalten, Brauen und der zarte, zweisträhnige Schnurrbart sind schwarz. Reste von roten Trennungslinien am Haaransatz, Lidklappe und Mitte des Mundes.

I B 7893. Fundort: Letzter Tempel, zweite Anlage, Qyzil. Größe: 21 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

27

Elefanten-Kopf-Stele.

Diese merkwürdige Darstellung wurde in der zweiten Anlage der großen Kultstätte bei Qyzil aufgefunden. Sie befand sich an der linken Seite der Rückwand der Cella eines Tempels, der so stark zerstört war, daß nur noch wenig von den Seitenwänden stand. Hier, etwa vor der Mitte des an der Rückwand verlaufenden bankartigen Figuren-Sockels, wurde dieses seltsame Postament gefunden, dessen Zweck unbekannt geblieben ist. (Vergl. *Grünwedel, Kultstätten*, S. 145.)

Es ist eine groteske Zusammenstellung von Mensch und Tier. Zwischen zwei rotbemalten Pfeilern erhebt sich, auf den Fuß eines Elefanten aufgesetzt, ein ebenfalls rotbemalter, etwas stilisierter Elefantenkopf. Der Rüssel, dessen Finger abgebrochen ist, ist um den Fuß herumgelegt und erscheint auf der rechten Seite, die Öffnungen für die Stoßzähne sind deutlich sichtbar, aber da die rote Farbe in ihnen wohlerhalten ist, und keine Anzeichen von Bruch sichtbar sind, waren sie nie vorhanden.

Die Augen, etwas nach oben schauend, haben schwarze Pupillen, die aus halbmondförmig geschlitzten Lidspalten hervorschauen. Nicht gut sind die Ohren dargestellt, die R. und L. auf den Pfeilern aufliegen; sie sind in senkrechte Falten gelegt und auf der dem Beschauer entgegengekehrten Innenseite weiß bemalt. Mehrfach sich kreuzende hellblaue Bänder verzieren den Kopf; seine sehr gewölbten Orbital-Wülste aber bilden den Busen eines auf den Scheitel aufgesetzten weiblichen Kopfes, dessen Hals, an der Verbindungsstelle, ein dunkelgrünes Halsband umgibt. Der Kopf ist ziemlich roh. Er zeigt Gandhāra-Typus und trägt auf seinem schwarzen Haar eine häufig wiederkehrende Form der bei den Gandhāra-Skulpturen üblichen Kronen. Der Aufbau der Krone läßt sich an diesem Stück sehr genau feststellen: es ist ein rundlicher, aus reich belaubten Zweigen gewundener Kranz von schwarzer Farbe, der mit einem breiten hellgrünen Bande in Windungen umwickelt ist.

Die Entstehung des seltsamen Bildnisses ist, nach *Grünwedel, Alt-Kutscha*, S. 140, auf spät-antike Bildhalter zurückzuführen.

I B 8206. Fundort: Eine zerstörte Cella (Nr. 4) der zweiten Anlage, Qyzil. Größe: 63,5 cm. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

28

Stele eines gepanzerten Dämonen (?).

Auf der rechten Seite des Buddhasockels der Statuenhöhle, auf der linken Seite des Eingangs zum rechten Korridor wurde die abgebildete Halbfigur im Schutt aufgefunden. Ein runder, stark beschädigter und seiner Bemalung beraubter Pfeiler von ca. 1,20 m Höhe hatte ihm als Pedestal gedient. Reste eines ebensolchen Pfeilers befanden sich auf der linken Seite des Buddhasockels, auf der r. Seite des Eingangs zum l. Korridor; die dazu gehörige Figur war indes verschwunden (cf. Grünwedel, Altbuddh. Kultstätten, S. 91).

Wen die verschwundene Figur dargestellt hat, wissen wir nicht. In dem Gepanzerten will Grünwedel vielleicht den Vajrapāṇi erkennen. Ich möchte dagegen ihn als Pāñcika erklären und vermute, daß die zerstörte Stele eine Darstellung der Hārītī war. Gemalte Bilder dieser beiden Dämonen scheinen die beiden Türpfeiler des Tempels Nr. 9 in Bäzäklik geschmückt zu haben (vergl. Chotscho, S. 13. Die männliche Figur wurde damals für eine Darstellung des Kubera gehalten, A. Foucher hat jedoch nachgewiesen, daß nicht Kubera selbst, sondern der Yakṣa Pāñcika der Begleiter und Gatte der Hārītī sei).

Die Stele bietet einen seltsamen Anblick. Das Haupt, mit reichem Lockenhaar und schöner Krone, ist augenscheinlich einem antiken Frauenkopf (Juno ?) nachgebildet und blickt dräuend aus den leichtgeschlossenen Augen. Die Bemalung ist bis auf wenige Flecke weißer Grundierung abgefallen; der Hals ist zum Teil ergänzt.

Von großem Interesse ist die Rüstung. Sie besteht aus einem Harnisch mit einem ungeheueren hohen geschweiften Kragen, der z. T. ergänzt werden mußte. Das erhaltene Stück des Kragens zeigt auf seiner Außenseite eine Reihe länglicher vertikal aufgenieteter Plättchen. Sie sind hellgrün bemalt und tragen am hinteren Rande die Köpfe von je 5 Nieten. Ob ähnliche Plättchen auf der Innenseite angebracht waren, läßt sich nicht erkennen.

Die Vorderränder des Wehrkragens nähern sich etwa in Schlüsselbeinhöhe und bilden auf jeder der beiden Seiten des Panzers einen senkrecht herablaufenden, erhabenen Rand, der an 7 Stellen durchbohrt ist, um durch hier hindurchgeführte Riemenverschnürungen den Harnisch nach vorn zu schließen. Diese Verschnürungsriemen sind sämtlich abgebrochen, ihr früheres Vorhandensein ist noch zu erkennen. Auf der Mitte des erhabenen Randes ist noch eine aufgesetzte, große Schmuckrosette erhalten, fünf ähnliche kleinere Rosetten sind abgebrochen; zwei haben oberhalb, drei unterhalb des erhaltenen Stücks gesessen.

Der Harnisch ist durch eine unterhalb der Brust den Körper umgebende, schmale, geflochtene Gürtelschnur (geflochtenes Leder oder geflochtener Metalldraht ?) in eine obere und eine untere Hälfte geteilt. Der Brustharnisch trägt auf jeder Seite eine große Rosette und ist mit Panzerschuppen bedeckt, die indes mit den Spitzen nach oben, nicht wie sonst allgemein üblich nach unten, angeordnet sind. Jede Schuppe zeigt, entlang der rechten Seite, je 4 braunrötlich aufgemalte Flecke, die wir für kupferne Nietenköpfe halten. Die Farbe der Schuppen ist eisengrau, die der Schuppenränder aber schwarz — der linke Rand einer jeden Schuppe war, wie auf der besser erhaltenen Rückseite der Statue gut ersichtlich, durch eine weiße Linie unterstrichen: dies verleiht dem Ganzen einen metallischen Glanz.

Der Unterkörperharnisch ist mit sechseckigen Panzerplättchen besetzt. Sie sind, wie die Plättchen des Wehrkragens, grün bemalt und mit schwarzen Nieten befestigt; je 6—8 solcher Nieten sind auf der rechten Seite jedes Plättchens angebracht.

Der rechte Arm der Statue ist nachträglich gefunden, aber noch nicht angesetzt worden. Er ist nicht mit einem Panzerärmel, sondern mit einem bauschigen, roten Stoffärmel bis zum Ellenbogen bekleidet.

Eine breite grüne Besatzborte bildet hier den Abschluß; darunter ragt noch ein in schöne Falten drapiertes Stück des weißen Unterkleides hervor. Der Unterarm ist nackt und weiß bemalt; er ist vom Ellenbogen aus etwas nach innen und oben gebeugt. Die Hand ist am Gelenk abgebrochen.

Unterhalb der Achselhöhlen sind auf der r. und der l. Seite, besonders auf dem Rücken, Reste von zu den Schultern aufsteigenden Flechtriemen erhalten; ihr Zweck ist unbekannt.

Trotz der massigen Steifheit, die der Anblick des Panzers gewährt, wird man annehmen müssen, daß wir einen ledernen, mit aufgenieteten Plättchen und Schuppen versehenen Küraß vor uns haben, der genug Biegsamkeit besaß um ihn wie einen Rock anzuziehen; sonst müßte ein Scharnier oder dergleichen vorhanden sein.

Da die Figur oberhalb der Hüften glatt abschneidet, ist über die Fortsetzung der Bewaffnung nach unten nichts zu sagen.

Dieser Panzer ist augenscheinlich eine Entwicklung einer in der Gandhārakunst vorkommenden Rüstung. Auf der „Māras Angriff" darstellenden Reliefplatte (vergl. Grünwedel, *Buddh. Kunst*, Abb. 40) trägt der Krieger auf der äußersten Rechten, unten, einen Harnisch, mit großem geschweiftem Wehrkragen und nach oben stehenden Schuppen.

Die Stele, und somit der Panzer, gehört der ältesten Stilart an. Ganz denselben Harnisch, aber mit Panzerärmeln und unter dem Hüftgurt beginnenden Panzerschurz oder weiten Panzerhosen, tragen die Ritter in der „Höhle der Maler," (Grünwedel, *Kultstätten*, S. 157), und die Ritter aus der Māyā-Höhle (Gr., *Alt-Kutscha*, T. XLVI und XLVII) deren Rüstungen aber schon rundliche Gliederung des Brustpanzers und kurze Panzerärmel zeigen.

Eine weitere Entwickelung scheint durch die Panzer der Ritter aus der Höhle der Schwertträger belegt zu werden: hier sehen wir, daß die Brustteile des Panzers eine nach oben und außen spitz auslaufende Blattform annehmen (vergl. *Kultstätten* S. 58 und 45, Fig. 89); auch treten hier die eigentümlichen Schulterschmuckstücke auf, die in der Form an Eicheln in ihrem Becher erinnern, und die mit auf Brust und Rücken sich kreuzenden Schmuckbändern in Verbindung stehen.

Aus diesem ursprünglich aus Gandhāra stammenden Panzer hat sich das chinesische Panzerkleid der Thang-Zeit entwickelt, wie es auf Taf. 29 b in dem Lokapāla-Torso dargestellt ist. Man vergleiche aber auch Sir Aurel Steins *Serindia*, IV, LXXXIVff., besonders Ch. 0010, wo der dargestellte Lokapāla auch den, freilich stark entstellten, persischen Flügelhelm trägt. Auch die Rüstungen von Laufers *clay-figures* sind Ableitungen von diesem westländischen Panzertyp. Eine eingehendere Behandlung dieses Themas ist in Vorbereitung.

Die Richtung der Schuppen nach oben ist mir sonst nur bekannt bei den Etruskern (vergl. Martha, L'art étrusque, Fig. 174) und bei zwei Figuren auf dem berühmten *baptistère de St. Louis* im Louvre, einer Mōṣul-Arbeit des 13. Jhdts. Auch die Tibeter haben diese Art der Anordnung der Schuppen bis in die jüngste Zeit beibehalten, auch ähneln ihre Spangenhelme manchen auf unseren Wandgemälden dargestellten Flügelhelmen — nur fehlen den tibetischen Helmen die Flügel. (Vergl. *Handbook to the Ethnographical collections, British Museum*, 1910, S. 70). Hier sind die Schuppen aber mit Riemenzeug verbunden.

Bei den erwähnten Muhammedanern und den Tibetern wird die Überlieferung aus Centralasien stammen — eine Beziehung zu den Etruskern läßt sich nicht nachweisen.

Die sich zunächst bietende Erklärung für die auffallende Stellung der Schuppen, nämlich Schutz eines Reiters gegen von unten nach oben gezielte Lanzenstöße von Fußsoldaten, ist kaum zulässig, denn in Gandhāra wird dieser Panzer von Fußsoldaten getragen. Man darf aber nicht versuchen, die Anordnung der Schuppen auf ein Mißverständnis der Maler, Bildhauer oder Former zurückzuführen, denn es finden sich sorgfältige Darstellungen solcher Panzer in großer Zahl.

I B 7842. Fundort: Statuen-Höhle, Qyzil. Größe: ohne Pfeiler: 1,08 m. Alter: 6.—7. Jdht. (?).

29

Zwei Torsi.

a) Torso einer Götterfigur. Diese Figur zeigt noch stark antikisierende Formen. Der nackte Oberkörper ist leicht nach vorn und links geneigt; er ist mit indischen Schmuckketten behangen. Der Nabel ist durch ein mit rotbrauner Farbe aufgemaltes Oval markiert; er bildet das Zentrum eines größeren Ovales, von dem 4 Linien nach oben und unten, nach rechts und links ausstrahlen. (Genau dieselbe Zeichnung kommt als Interpunktionszeichen in manichäischen Handschriften vor.)

Das Gewand von bräunlicher Purpurfarbe mit grünem Futter ist gefällig um die Hüften geschürzt. Ein Zipfel bildet einen Bogen über der rechten Hüfte und fällt vorn in Falten herab; das grüne Futter ist am Außenrand der Bogenlinie und auf der linken Seite sichtbar.

Ein breiter grüner Strich, der den Körper oberhalb des Gewandes umzieht, soll vielleicht einen umgeschlagenen, das Futter zeigenden Streifen der Rückseite des Kleides darstellen.

I B 8184. Fundort: Statuenhöhle, Qyzil. Größe: 65 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

b) Torso eines Gepanzerten.

Es ist wohl der Torso eines Lokapāla, doch waren dessen Kopf, Glieder und Attribute nicht aufzufinden. Die Rüstung ist eine der Entwicklungen, die der auf Taf. 27 dargestellte Harnisch bei den Chinesen durchgemacht hat.

Der Wehrkragen, dessen Oberteil abgebrochen ist, ist kleiner und endet auf dem Brustpanzer in Windungen. Er ist hellblau bemalt; eine Falte des roten Unterkleides ragt am Halse heraus.

Schmuckscheiben oder Niete mit roten Köpfen auf weißen Scheiben verzieren den Vorderrand des Kragens.

Der Panzer schließt sich eng an den Körper an; auf der Brust ist er verstärkt durch Aufsätze in Form vierblättriger Blumen, in deren Mitte je eine Schmuckscheibe die Staubfäden bildet. Auf der Mittellinie erscheinen drei ebensolche Niete (oder Schmuckscheiben) wie auf dem Kragen. Eine sich nach unten verjüngende Verstärkungsplatte bedeckt die Körpermitte. Ihr unteres Ende verschwindet unter dem Bauchschurz, von dem eine breite Platte als Schamschutz herabhängt. Die Weichen und Hüften sind mit ähnlichen Panzerstücken bewehrt; ein Schwertgurt hat vermutlich den Körper oberhalb der schurzartigen Harnischteile umfaßt, ist aber verschwunden.

Ein rotbrauner Gurt aus Flechtwerk (Leder ?) umgibt die Körpermitte; er läuft vorn über einen breiten Ring.

Ein zweiter Flechtriemen steigt von diesem Ring zur Brust empor, wo er am untersten Nietenkopf aufhört; vielleicht aber lief er früher unter den beiden folgenden Nieten bis zum Kragen hinauf; die betreffenden Stücke scheinen abgebrochen zu sein. Die Art der Befestigung dieses Riemens an dem Panzer ist nicht ersichtlich.

An der linken Schulter scheint eine Kleidfalte dargestellt zu sein. Sie ist rot und grün bemalt.

Unter den Schutzplatten für Schamgegend und Lenden wird ein breiter, steifer, vorn ungeteilter rockartiger Schurz (?) getragen. Er ist hinten und an den Seiten zerstört, und es ist nicht möglich eine Vorstellung zu gewinnen, wie dieser Panzerteil angezogen wurde.

Sehr reich und anmutig, wenn auch für unseren Geschmack für einen Panzer wenig geeignet, ist die Bemalung. Der Grund ist überall weiß, außer auf den Verstärkungen des Brustpanzers, der Schutzplatte für die Schamgegend, und dem breiten Unterrand des großen Panzerschurzes, wo er scharlachrot ist.

Dargestellt sind Blumenmuster; der Küraß ist bemalt mit Panzerschuppen, die sich dachförmig decken und deren Spitze nach oben gerichtet ist — seltsamer Weise sind diese Schuppen lauter Blumenpetale. Zwischen dem Panzerkragen und den Bruststücken erscheint eine Reihe Panzerplättchen; ihre Form ist ein Rechteck mit aufgesetztem Dreiblatt, wie sie später in chinesischen Rüstungen häufig

ist, freilich unter Stilisierung des Dreiblattes. (Vergl. die Rüstungen der Lokapālas, Cella, Tempel 9, Bäzäklik).

Die verwendeten Farben sind grün, karmin, scharlachrot und blau, in verschiedenen Schattierungen.

I B 8211. Fundort: Der tiefe Schacht in der Mitte des großen Stūpa von Qum-äriq, östl. von Kutschā. Größe: 65 cm h. Alter: 8.—9. Jhdt.

HALBFIGUREN

2 Typen, a) mit vorn geknotetem Kleid;
b) mit nacktem Oberkörper und Kettenschmuck.

Vorbemerkung: Die folgenden vier Tafeln bringen eine Anzahl von plastischen Darstellungen, deren Zweck wir einstweilen nur vermuten können. Einige von ihnen entsprechen vielleicht den unserer Chronologie nach etwas später zu datierenden Halbfiguren aus Čiqqan Köl bei Murtuq und aus der Schlucht von Sängim. In Čiqqan Köl waren ähnliche anbetende oder blumenstreuende Devatā- oder Bodhisattva-Figuren auf dreieckigen Konsolen R. und L. vom Eingang an den Wänden angebracht. (cf. *Chotscho*, Tafel 54, b.)

In der Siedelung von Schōr-tschuq dagegen waren sie anscheinend auf balkonartigen Konsolen in Vertiefungen in etwa 2 m Höhe an den Wänden verteilt; in einigen Tempeln fanden sich die abgeschlagenen Köpfe in solcher Zahl, daß man auf das Vorhandensein mehrerer Friese solcher in Nischen angebrachter Figuren schließen darf. Diese Köpfe, zuweilen mehrere aus derselben Form, waren z. T. identisch mit denen der erhaltenen Statuetten; die Körper waren, in den angedeuteten Fällen, spurlos verschwunden.

Da die Bemalung auf diesen Statuen erhalten ist, sind sie von besonderer Wichtigkeit.

30

Devatā-Halbfigur.

Wohlerhaltene, bemalte Statuette. Das mantelartige, am Rande zerstörte, rotbraune Übergewand umgibt die Figur in etwas steifer Weise. Ein bräunliches, kurzärmeliges, miederartiges Kleid bedeckt den Oberkörper; es ist unter dem Busen gegürtet und mit einer Schleife befestigt. Das grüne Untergewand verhüllt den Busen und fällt faltig über den Unterkörper herab. Die kurzen Ärmel treten am Ellenbogen unter den Ärmeln des Mieders hervor.

In den anbetend gefalteten Händen werden zwei Blumen gehalten.

Ziemlich wohlerhalten ist die Krone, die vorn mit einer eingesteckten Blume verziert ist. Das Haar, wie die Krone in der Anordnung und Gestaltung noch starke Einflüsse der Gandhāra-Kunst zeigend, fällt in Locken auf die Schultern herab. Gut erhalten sind die Ohrenscheiben mit ihren Gehängen. Die Haut hat eine etwas gelbliche Fleischfarbe.

I B 8188. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schōr-tschuq. Größe: ca. 53 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

31

a) Devatā-Halbfigur.

Gesicht und Arme sind mit kreideweißer Farbe bemalt, Brauen und Lidspalte schwarz. Das Haar ist mit grünen Blättern durchflochten und fällt in ziemlich plumpen Lockenwülsten auf die Schulter herab. Die (am Oberteil zerstörte) Krone ist weiß mit Resten roter Farbe.

Merkwürdig ist das Gewand. Der gelblich-rote mantelartige Überwurf ist an den Seiten zerstört, (ebenso der Ohrschmuck). Das in seltsamen Spiralen angeordnete Mieder ist grün; es wird unten und an den Seiten eingefaßt durch einen bandartigen, den Formen des Busens folgenden Streifen des ebenfalls gelblich-roten kurzärmeligen Obergewandes.

Den Körper bedeckt, bis an die Hüften, ein die Formen zeigendes, faltig anliegendes Gewand grauweißer Farbe, an das sich, vorn durch eine Schleife gehalten, ein gelblicher Frauenrock nach unten anschließt. Offenbar ist die ganze Anordnung der Kleider mißverständlich.

Die rechte Hand ist erhoben und zeigt auf der Handfläche eine aus 7 Rosetten zusammengesetzte Blume (oder Schmuckscheibe ?), die dem Beschauer grüßend entgegen geworfen werden soll.

I B 8202. Fundort: Kirin-Höhle, Schōr-tschuq. Größe: 45 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

b) Devatā-Halbfigur.

Noch anmutiger, jedoch weniger gut erhalten, zeigt diese Statue dieselbe mit Blättern durchflochtene Haarfrisur und Kopfputz, wie die soeben beschriebene. Die Hautfarbe des Oberkörpers ist rötlich fleischfarben, die des Gesichts dagegen weiß.

Der Oberkörper ist nackt und mit gelben (goldenen) Schmuckketten verziert; Armbänder schmücken Handgelenk und Oberarm. Die wulstartigen Haarmassen auf den Schultern lösen sich in anmutigere Locken auf.

Die Hände sind anbetend gefaltet und tragen eine Anzahl anscheinend hastig aufgeraffter Blumen.

Vom Hinterkopf her wird die Figur von einem weißlichen Überwurf umfangen, von dem sich Falten in die Armgelenke legen.

Der die Hüften umschließende Frauenrock ist vorn mit einer Schleife gebunden; er ist von gelblicher Farbe und grün gefüttert; wenigstens scheint die oberste Falte des Kleides, wo sie Leib und Hüften umfaßt, sich umgelegt zu haben: sie zeigt dort die grüne Unterseite oder ein grünes Futter.

I B 8204. Fundort: Kirin-Höhle, Schōr-tschuq. Größe: 45 c h. Alter: 8 Jhdt. (?).

32

a) Devatā-Halbfigur.

Der Kopfputz ist seines Oberteils beraubt; er zeigt Reste von roter, grüner und weißer Farbe. Das schwarze Haar fällt in ungeschickter Anordnung auf die Schultern und löst sich dort in der auch auf den Gemälden üblichen Art in Locken auf. Der Mund ist leicht geöffnet; die Zähne sind durch vertikale Striche in unschöner Weise hervorgehoben. Die Haut ist rötlich-fleischfarben. Die Ohrenscheiben sind von Gold; die goldene Halskette trägt goldene, von runden grünen Edelsteinen eingefaßte Schmuckscheiben. Der Busen ist entblößt und wird von einem bläulichgrauen Mieder eingefaßt. Der Rock ist grün, er wird vorn und an den Seiten eingefaßt von einem weißgrauen Kleidungsstück, das unter dem Busen in eine Schleife geschlungen ist.

Die Jacke ist rot, sie hat kurze Ärmel mit grünen, durch seltsame vertikale Falten auffallenden Fortsätzen am Ellenbogengelenk. Der Überwurf endlich ist von gelblich-brauner Farbe.

I B 8198. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schōr-tschuq. Größe: 51 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

b) Devatā-Halbfigur.

Rohere Darstellung desselben Schemas. Die auch hier defekte Krone ist schwarz bemalt; der Ohrschmuck ist zerstört; die Schmuckketten sind von Gold, in der Mitte mit Reihen grüner Edelsteine besetzt, die auch die goldenen Schmuckscheiben am Halsband und am Oberarmreif umgeben.

Der Körper ist vollkommen unbekleidet bis unter den Nabel, wo durch einige Linien ein Kleidungsstück angedeutet wird. Auch der Busen wird durch ein paar ungeschickte eingeritzte Linien vom Körper abgehoben, er sieht ziemlich unweiblich aus. Die Haut ist fleischfarben mit gelblichem Ton.

Sehr steif und konventionell dargestellt ist der weißlich-grüne Überwurf, der mehr und mehr die Form einer großen Muschelschale annimmt. Am Rande rechts ist ein kleiner Streifen einer aus kleinen weißen Quadraten bestehenden Schmuckborte erhalten. (Dieselbe Einfassung ist auch auf Tafel 35 am linken Rande des Überwurfs zum Teil erhalten).

I B 8197. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schör-tschuq. Größe: 51 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

33

a) Bodhisattva(?)-Halbfigur.

Diese merkwürdige Statue ist bis auf einige weiße Gewandfalten um den Hals und abgesehen von den Schmuckketten, vollkommen unbekleidet. Sie ist mit einer feinen, mattglänzenden Farbmasse (weiß und fleischfarben) überzogen. Das schön geordnete Haar ist von blauer Farbe, schwarz dagegen die Farbe von Brauen, Schnurrbart und Lidspalten. Durch rote Linien verstärkt sind die Ansätze der Nasenflügel, des Unterkinns, der Augendeckel und die Windungen der Ohrmuscheln. Die Stirnfalte (oder tilak?) ist vertieft und mit feinen rötlichen Linien eingefaßt.

Die Krone zeigt abwechselnd rotbraune und grüne Streifen; ihr Oberteil ist, wie gewöhnlich, zerstört. Fremdartig ist der Schmuck, er besteht aus einem unter dem Busen den Körper gürtelartig umfassenden geflochtenen (?) Band bläulicher Farbe, von dem seitlich je ein ähnliches Band R. und L. herabhängt, um hinter den Hüften zu verschwinden. Von dem Gürtel hängt, in der Körpermitte, eine (goldene) Kette herab, die drei goldene, rundum mit grünen Edelsteinen besetzte Scheiben trägt.

I B 8200. Fundort: Letzte Höhle, „letzte" Anlage, Qyzil. Größe: 50 cm h. Alter: 8.—9. Jhdt. (?).

b) Devatā-Halbfigur.

Der grüne Überwurf hängt vom Hinterkopf herab und umgibt den nackten, fleischfarben bemalten Oberkörper in ungeschickten Falten. Auch der Körper ist recht ungeschickt modelliert, während das Gesicht mit einer gut modellierten, häufig vorkommenden Form hergestellt ist. Haar- und Augenlideransatz, wie auch die Falte des Unterkinns, sind durch scharlachrote Linien hervorgehoben, auch der Mund ist scharlachrot.

Auf den schwarzen Haaren sitzt die übliche Kranz-Krone, auf der Spuren von grüner Farbe erscheinen. Das Haar fällt in schweren Massen auf die Schultern und löst sich dort in Locken auf.

Ein gelbes Armband ziert den rechten Oberarm. Gelb ist auch die Halskette, deren gelbe Pendants mit grünen Steinen besetzt zu sein scheinen —die Farben sind hier ziemlich verwischt. Ein gelber (goldener) Gürtel umschließt den Leib; die runden Edelsteine darin scheinen grün gemalt gewesen zu sein. Je zwei Perlenketten, die äußere gelb, die innere grün, laufen auf jeder Seite von den Schultern zur Körpermitte und sind an einer in der Mitte der Gurtkette befindlichen Schmuckrosette befestigt.

I B 8201. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schör-tschuq. Größe: 50,5 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

34

Halbfiguren zweier Devatās und eines Dämonen (?).

a) und b) Devatā-Halbfiguren.

a) Das Gesicht ist stark ostasiatisch verändert, besonders sind die Augen schräg gestellt. Frisur und Krone lassen ihre Entstehung aus Gandhāra-Vorbildern noch gut erkennen. Eine *ūrṇā* erscheint auf der Stirn in der Form eines flammenden Kleinods.

I B 7619. Größe: 46 cm h.

b) Der vorhergehenden Figur ähnlich, aber, was in der Abbildung nicht recht zum Ausdruck kommt, von größerer Anmut. Die *ūrṇā* fehlt; die Ohrläppchen sind sehr groß, aber ohne Durchbohrung.

I B 7618. Größe: 40 cm h.

c) Halbfigur eines Dämonen (?).

Die Abzeichen des Dämonentums (Hauer, zugespitzte Ohren, hervorquellende weit geöffnete Augen) fehlen; auch sind die blaue Hautfarbe und das rote Haar keineswegs sichere Zeichen, daß wir einen Dämon vor uns haben. Das Haar ist in sehr mißverstandenen Locken dargestellt; man darf annehmen, daß hier eine Entstellung der Frisur auf Taf. 19 a vorliegt.

Die Figur trägt Kettenschmuck und Schmuckbänder.

I B 7621. Fundort: Stadt auf dem Yār (Yār-choto), bei Turfan. Größe: 48 cm h. Alter: 9.—10. Jhdt. (?)

35

Drei Devatā-Figürchen, Gandhāra-Stil.

a) Beschädigte Figur in der Tracht einiger der Halbfiguren des Typus a Taf. 30—33; alle Ergänzungen aus abgetöntem Gips.
I B 7352. Größe: 39,5 cm h.
b) und c) Reste ähnlicher Figürchen, mit anderer Haartracht.
b) I B 7354. Größe: 29,2 cm h.
c) I B 7353. Größe: 29,2 cm h.
Fundort: Höhle 13, Qum-Tura. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

36

Zwei Devatā-Figürchen, Gandhāra-Stil.

a) stehende, nach links geneigte Figur ungewissen Geschlechts in der Kleidung der Halbfiguren des Typus b (Tafel 31—33). Der Kopfputz mit den flatternden Bändern kommt in der sassanidischen und in der Gandhāra-Kunst vor.
I B 8207. Größe: ca. 50 cm h.
b) Ähnliche, nach rechts geneigte Figur.
I B 8208. Größe: ca. 48 cm h.
Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schör-tschuq. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

37

Antikisierende Relieffigürchen aus einer Gruppendarstellung (bei der Ausgrabung als *Niobiden-Gruppe* bezeichnet).

a) Kopfloses Relieffigürchen mit weißgrauem Unterkleid und rötlich grauem Obergewand. Die goldene (gelbe) Schmuckkette fällt bandelierartig von der linken Halsseite unter die r. Schulter, vergl. die Amulettketten, Taf. 1—3.
I B 7897. Größe: 36 cm h.
b) Ähnliche Figur. Grünliche Gewandung, gelber Schmuck (vergl. Taf. 31, 33, 36).
I B 7895. Größe: 39 cm h.
c) Ähnliche Figur. Untergewand rot, Obergewand grün. Schmuckketten grün.
I B 7898. Größe: 36 cm h.
d) Ähnliche Figur. Dunkelgrünes Gewand. Die Gürtelschärpe dunkelblau.
I B 7899b. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schör-tschuq. Größe: 39,5 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

38

Bodhisattva- oder Devatā-Statue aus Chotscho.
(vergl. *Chotscho*, Tafel 53).

Diese schöne Statue wurde von der zweiten Expedition in dem kleinen Tempel östlich von Chotscho, (Russisch B der Grünwedelschen Karte) entdeckt. Nach Entfernung des Schuttes aus der Cella ergab sich, daß die schmalen Wände neben der Tür durch jüngere, davorgesetzte Mauern verkleidet waren. Bei Entfernung dieser, nur etwa 1,50 m hohen Wände fand sich, in einer flachen Nische der östlichen Türwand, die abgebildete Statue. Sie war mit starken Holzdübeln an der älteren Mauer befestigt; da diese aber bis zur Schulterhöhe der Figur zerstört war, fehlten auch Kopf und Schultern der Statue.

Diese ist, wie alle sogenannten „Skulpturen" dieser Kunst, aus mit Häcksel und Tierhaar vermischtem Lehm geformt. Die verschiedenen Stücke, aus denen die Statue zusammengesetzt ist, sind hinten in oft unglaublich roher Weise durch Holzkeile und Strohseile mit einander verbunden. Die so hergestellte Statue wurde dann auf der Vorderseite mit einer dünnen Schicht sehr fein geschlemmten Tones überzogen, nachmodelliert und geglättet, dann wurde eine noch dünnere Schicht weißer Grundierung (Stucco ?) aufgetragen und darauf die Bemalung und Vergoldung angebracht.

Die Statue steht auf einem halbkreisförmigen Lotusthron, dessen Blätter ursprünglich wohl rot mit weißer Umrandung waren; der Fruchtboden mag grün gewesen sein, zeigt aber nur noch Spuren der weißen Grundierung. (Der unterhalb der Blätter erscheinende Rand ist aus Gips: eine zum Zweck der Aufstellung nötige moderne Zutat.)

Die Füße sind, wie dies häufig der Fall ist, nachlässig modelliert und haben bei dem Einmauern der Statue gelitten: man hatte die ungebrannten Ziegel einfach darauf gesetzt. Unschön wirkt auch das Herausragen der Zehen über den Rand des Fruchtbodens.

Die Figur selbst ist unmittelbar der Gandhāra-Kunst entlehnt; der Faltenwurf ist edel und noch nicht durch ostasiatisches Mißverstehen der klassischen Formen verändert. Charakteristisch sind die schweren seitlichen Gewandfalten, die von den Schultern oder von den ebenfalls zerstörten Unterarmen herabfallen. Sie zeigen reichliche Spuren einer grünen Bemalung und sind augenscheinlich Teile eines mantelartigen Überwurfs.

Der Leibrock umschließt die Gestalt in edlem Faltenwurf; die Bemalung ist bis in die Kniegegend zerstört, so daß die gelb-bräunliche Farbe des Materials zu Tage tritt. Von der Kniegegend bis zum unteren, in schönen Falten fallenden Rande ist die nach unten im Ton immer reicher werdende rote Bemalung erhalten.

Zwei Untergewänder werden getragen; von dem oberen, roten erscheint nur ein dreieckiges Stück auf der linken Seite zwischen den Falten des Mantels, des Leibrockes und dem schmalen darunter sichtbaren Streifen des zweiten, blauen Unterkleides.

I B 6865. Fundort: (Ruine russisch B) bei Chotscho. Größe: 1,50 m h. Zeit: 9.—10. Jhdt. (?)

39

Stehender Buddha.

Diese hübsche Statuette war in eine Anzahl Stücke zerbrochen, ließ sich aber, da die Bruchstellen genau aneinander paßten, ohne Mühe wieder zusammenstellen.

Die Haartracht ist verwandt mit der von Kopf a, Taf. 23 (vergl. Text zu Taf. 40). Drei Kleidungsstücke schienen getragen zu werden, ein graues Unterkleid für den Oberkörper, ein grünes Unterkleid für den Oberkörper; darüber ein noch recht gut drapiertes langes Obergewand.

Die Füße sind außergewöhnlich schlecht modelliert; im übrigen ist die Statue der Gandhāra-Schule zuzuweisen.

I B 8183. Fundort: Nakṣatra-Höhle, Schōr-tschuq. Größe: 121 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

40

Sitzender Buddha, auf Sockel.

Dieser schöne Buddha ist einer von einem Paar; von dem zweiten war nur der Sockel erhalten, der mit dem abgebildeten durchaus übereinstimmt.

Betrachten wir zunächst den Sockel. Sein Oberteil ist mit den aufgemalten Petalen einer Lotusblume verziert. Die Vorderseite zeigt zwei sich gegenüberstehende geflügelte Hirsche in Blütenkränzen; diese Fabeltiere sind aus Mesopotamien über das sassanidische Persien hierher verschlagen worden und haben Ostasien den Typ des Hirsch-*Kirin* geliefert. Die Darstellung geht auf sassanidische Vorbilder zurück.

Der Sockel wie die Figur war mit starken Dübeln an die Wand geheftet. Die beiden Seitenflächen des Sockels zeigen, soweit erhalten, Spuren von Bemalung.

Der Kopf des Buddha zeigt jene Anordnung der Haare, die in Gandhāra beginnend (Foucher, II S. 347), in Turkistan weiterer Stilisierung unterliegt (Taf. 23,a). Die *ūrṇā* ist als flammendes Kleinod dargestellt.

Im Ganzen eine der anmutigeren Buddha-Statuen aus unserer Sammlung. Die Bemalung ist durchaus original —es ist niemals eine Reparatur, anders als mit lehmfarben abgetöntem Gips, vorgenommen worden.

I B 7841. Fundort: Kirin-Höhle, Schōr-tschuq. Größe des Sockels: 32,5 cm, Größe der Figur: 66 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).

41

Kopflose, sitzende Figur in reicher Tracht.

Eckfigur von einem Balkon, ausgezeichnet durch die reiche Gewandung.

Diese besteht aus einem mit breiter Umrandung aus Goldbrokat (Perlenreihe) eingefaßten Oberkleide mit reichem Blatt- und Blumen-Muster. Das Unterkleid zeigt große Blumenrosetten, welche, ebenso wie die Umrandung des Obergewandes, an die Ornamentik der Bogenschützen auf dem berühmten Fries aus Susa (Perrot and Chipiez, Art of Persia, 1902, S. 421) erinnern.

Die Füße sind schlecht modelliert; ein sicheres Zeichen des Verfalls.

I B 8209. Fundort: Qum-Tura, Hauptanlage. Größe: 61 cm h. Alter: 8. Jhdt. (?).

HOLZSKULPTUREN UND ANDERES

42

a) Edler Kopf einer Buddha-Statuette, ganz mit dünnem Goldblatt überzogen. Auch das schon in Schnecken-Spiralen geordnete Haar ist vergoldet, aber darauf liegt eine dünne Schicht blauer Farbe (wohl gepulverter Lapislazuli). Die *ūrṇā* scheint aus einem herausgefallenen Kleinod bestanden zu haben; an den Innenrändern der Augenlider weiße Farbe. Die Ohren sind im auffallenden Kontrast ziemlich ungeschickt geschnitzt.

I B 7656. Fundort: Ost-Ruine, Tumschuq. Größe: 12,5 cm h. Alter: 5.—6. Jhdt. (?).

b) Kleine Holzstatuette eines stehenden Buddha.

I B 7668. Fundort: Westseite des großen Stūpa, West-Klippe, Tumschuq. Größe: 8 cm h. Alter: 2.—3. Jhdt. (?).

c) Holzstatuette eines sitzenden Buddha mit schöner, aber merkwürdiger Drapierung der Kleidung. Vorbild der in Hinterindien üblichen Buddhatypen.

I B 8034. Fundort: Nordseite des großen Stūpa, Tumschuq. Größe: 16,5 cm h. Alter: 2.—3. Jhdt. (?).

43

Fünf Buddhafiguren auf Sockel; Holzschnitzerei.

Als ich die Pfauenhöhle in Qyzil öffnete, fand ich in der Vorhalle auf einem Tisch l. vom Eingang der Cella einen kastenartigen Sockel, an dessen Vorderseite das abgebildete Ornamentbrettchen angebracht war. (Vergl. Grünwedel, Kultstätten, S. 88, Fig. 196). Da sich überall auf und neben dem Tisch kleine hölzerne Buddhafigürchen fanden, dürften sie auf dem Sockel gestanden haben; einige werden hier abgebildet.





Oberansicht.



Darstellung Nr. 1.



Darstellung Nr. 3.

a) Sitzender Buddha mit Kopf- und Körper-Nimbus. Derselbe Typ wie Taf. 42 c.
I B 7413. Größe: 13 cm h.
b) c) d) Stehende Buddhafiguren.
b) I B 8149. Größe: 20 cm h.
c) I B 8137. Größe: 24 cm h.
d) I B 8148. Größe: 18,5 cm h.
e) Sitzende Buddhafigur.
I B 8135. Fundort: Vorhalle der Pfauenhöhle, Qyzil. Größe: 12 cm h. Alter: 5.—6. Jhdt. (?).

44

Fünf Holzstatuetten.

a) Kopflose Statuette des Avalokiteśvara aus dem Schacht des Stūpa von Qum-āriq, einem Heiligtum des Avalokiteśvara.
I B 6368. Fundort: Qum-āriq b. Kutscha. Größe: 24 cm h. Alter: 7.—8. Jhdt. (?).
b) c) Gandharva-Figürchen.
I B 8136 mit Trommel. Größe: 11 cm h. I B 8138 mit Bügelharfe. Größe: 10 cm h. Fundort: Qyzil. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).
d) e) Beschädigte Statuetten sitzender Bodhisattvas.
d) I B 4735. Fundort: Ruine μ, Chotscho. Größe: 16 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).
e) I B 8147. Fundort: Pfauenhöhle, Qyzil. Größe: 14,5 cm h. Alter: 6.—7. Jhdt. (?).

45

Buddhistisch-spätantiker Krug aus Chotän.

Das aus einem sehr dichten, rötlich braunen Ton auf der Scheibe hergestellte Gefäß stellt sich dar als ein bauchiger, dreihenkliger Krug, dessen Oberteil unterhalb des großen, ausladenden Halses reich mit der Antike entlehnten Ornamenten verziert ist.

Auf jeden der drei Henkel ist ein kleiner, antikisierender Frauenkopf aufgesetzt (einer ist abgebrochen); als weiteren Schmuck trägt jeder Henkel vier in Zwischenräumen von ca. 20 cm. übereinander eingestempelte kleine Rosetten; an den Seitenrändern des Henkels laufen je zwei eingeritzte senkrechte Linien herab.

Die (geformten) Köpfchen sind vor dem Brennen aufgesetzt worden; leider sind sie ziemlich roh ausgeführt oder durch Gebrauch und Alter stark abgenutzt; man erkennt aber noch deutlich, daß die Ohren große indische Schmuckscheiben tragen. Derartige Köpfchen werden in großer Zahl in der Oase von Chotän gefunden.

Die Oberansicht des Mundes ist scheibenförmig und mißt im Durchmesser 20,5 cm; etwa 1,5 cm vom Rande läuft ein kreisförmiger Streifen, der mit eingedrückten Vertiefungen verziert ist. Elf Rosetten sind in gleichen Abständen in die Mündung eingestempelt; von einer jeden laufen je drei, leicht nach unten konvergierende eingeritzte Linien in den Gefäßhals hinein.

Der Ansatz des Halses an den Körper wird durch eine erhabene, scharf gerandete Linie markiert; sie läuft etwa 3 cm oberhalb der Einsatzstellen der Unterenden der Henkel um das Gefäß.

Diese Einsatzstellen trennen den Raum unterhalb der erwähnten Linie in drei trapezförmige Felder, von denen jedes ein seltsames Reliefornament trägt.

Der bauchige Mittelteil des Kruges trägt die wichtigsten Verzierungen, nämlich 7 kreisrunde Reliefmedaillons (von etwa 9½ cm Durchm.), die, ebenso wie die mit einem Palmettenmuster geschmückten Zwischenstücke, deutlich ihren antiken Ursprung erkennen lassen.

Jedes Medaillon ist von zwei konzentrischen Kreisen eingefaßt, zwischen denen sich eine Perlenreihe befindet: eine Art der Einrahmung, die, der Antike entlehnt, in der sassanidischen Kunst besonders beliebt geworden ist.

Die Darstellungen in den Medaillons sind dreifacher Art, nämlich Nr. 1 (4 mal) eine nach r. gewendete, stehende weibliche Figur in indischer Göttertracht, mit Schenkkanne und halbkugelförmigem Becher. Nr. 2 (2 mal, vergl. die Tafel) ein nach l. gewendeter, sitzender Mann, bärtig, straubhaarig, aber kahlen Scheitels, beleibt, mit Aureole, Rhyton und Becher. Nr. 3 (1 mal) ein Löwenkopf.

Die Verteilung der drei Typen auf die sieben Medaillons (mit dem Medaillon auf der l. Seite der Tafel 45 beginnend) ist wie folgt:

1 — 2 — 1 — 2 — 1 — 1 — 3

Die Abbildungen machen eine genauere Beschreibung unnötig; folgende Bemerkungen seien indes gestattet:

Nr. 1, die weibliche Figur, trägt in der r. Hand eine metallene Schenkkanne mit geschwungenem Griff, deren späte Nachkommen wir in den *äbtäbä* und *čögün* genannten Wasser- und Teekannen der Städte Ostturkistans erblicken dürfen. Sie scheint, eine göttliche Schenkin, der männlichen Figur Trank, und zwar sicherlich Wein, spenden zu wollen.

Nr. 2 ist die wichtigste der drei Darstellungen. Die kurze, beleibte Gestalt sitzt in plump-komischer Stellung da; in der R. hält sie ein antikes, in einen Stierkopf mit mächtigen Hörnern auslaufendes Trinkhorn, in der L. einen halbkugelförmigen Becher. Es ist eine Darstellung des Begleiters des Dionysos, der wohlbekannten antiken Gottheit Seilenos.

Nr. 3 endlich, der Löwenkopf, ist ebenfalls eine antike Entlehnung. Derartige Köpfe, in Hoch- und Flach-Relief, gehören zu den häufigsten Fundstücken in den Ruinenfeldern von Chotän.

Alle diese Ornamente wurden in Formen oder mit Stempeln hergestellt und vor dem Brennen auf das Gefäß aufgesetzt.

I B 7665. Fundort: angebl. Borazan bei Chotän. Höhe: 45 cm. Alter ungewiß, wohl vor 600 p. Chr.

INHALT

IM TEXT SIND EINGEFÜGT 7 ABBILDUNGEN UND 2 KARTEN, ANGESCHLOSSEN SIND 45 TAFELN, WOVON 10 IN FARBIGEM LICHTDRUCK, 5 IN HANDPRESSEN-KUPFERDRUCK UND 30 IN EINFARBIGEM LICHTDRUCK HERGESTELLT WURDEN

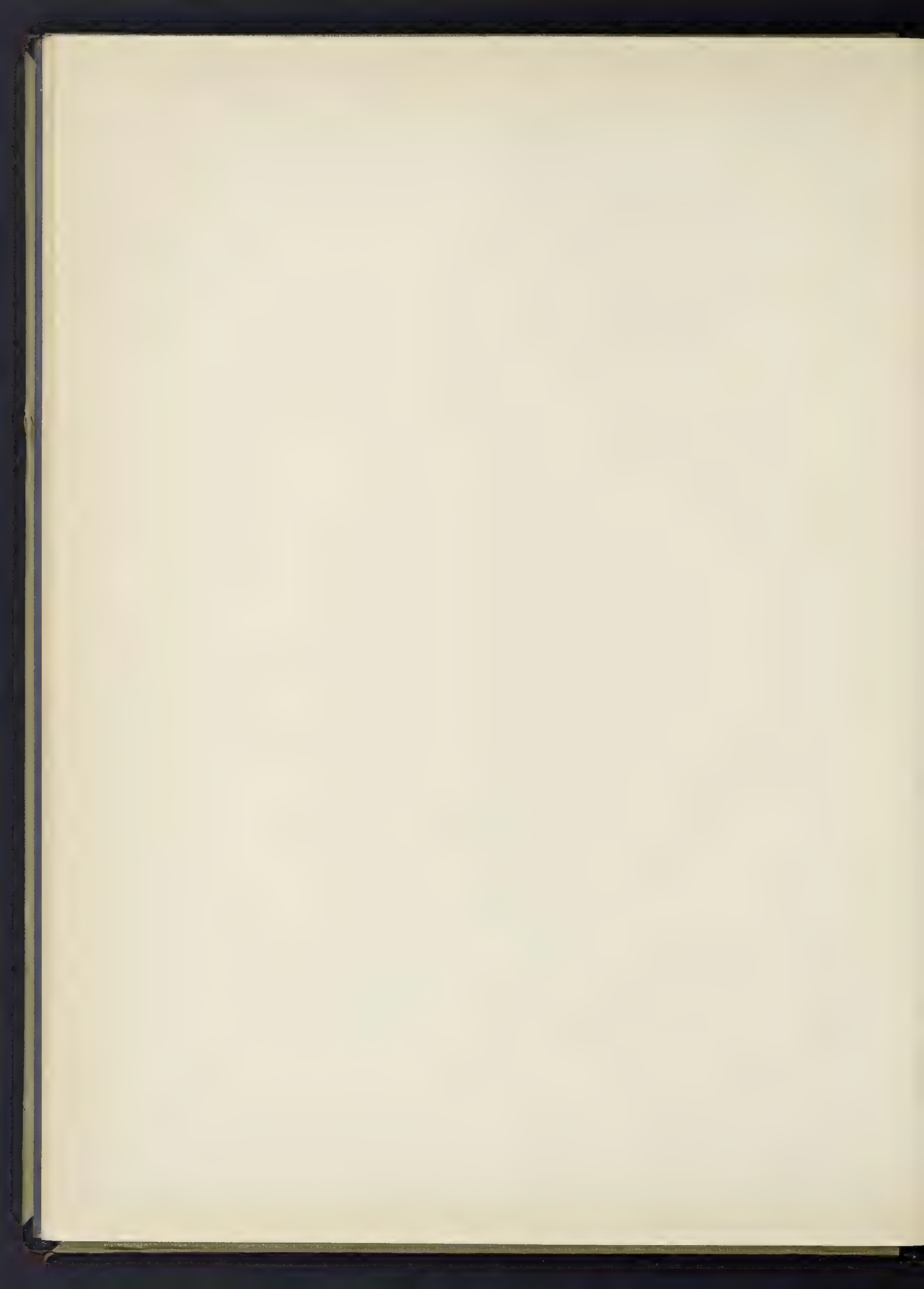


STEHENDER BODHISATTVA





DER BODHISATTVA MAITREYA



Tafel 3

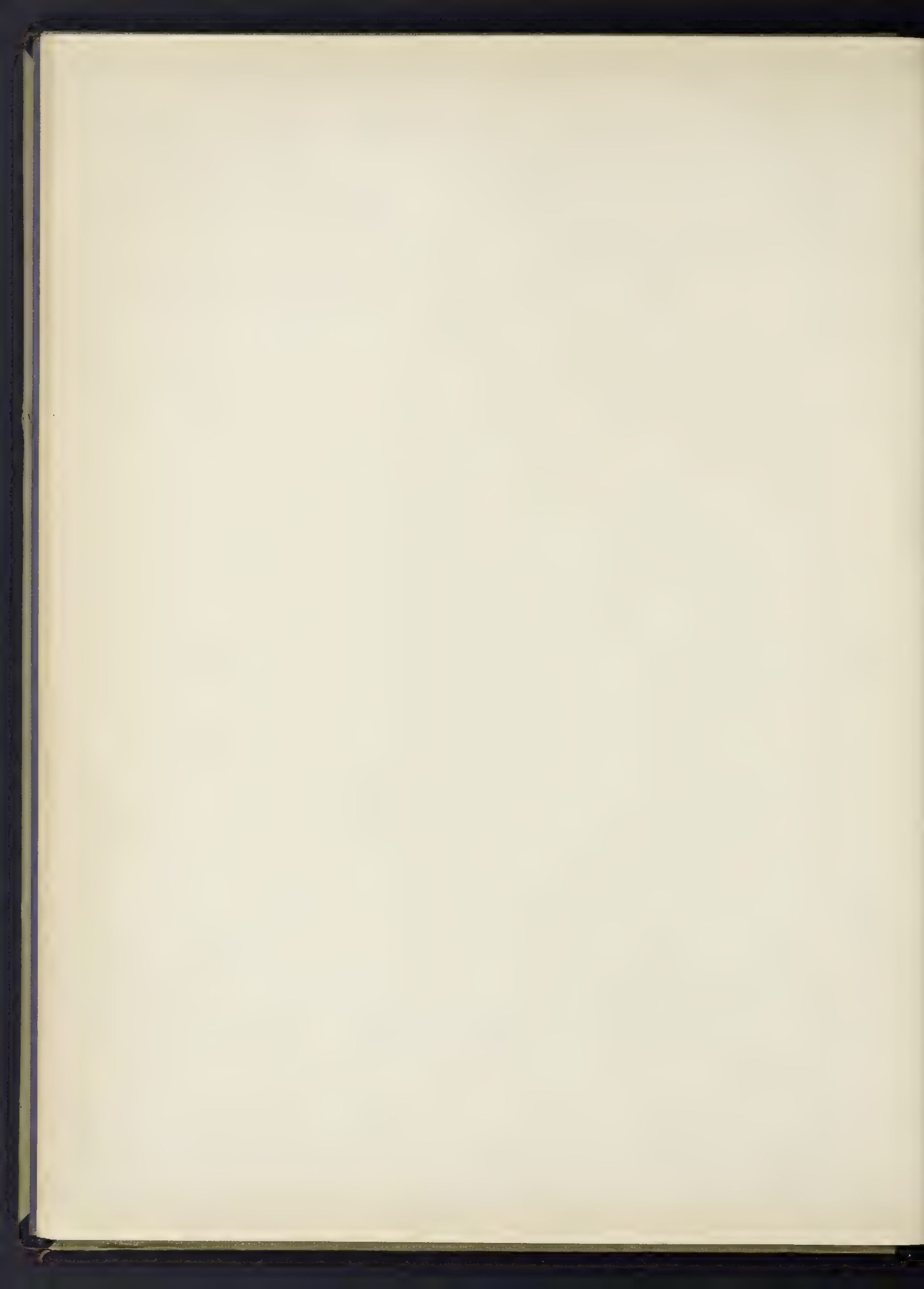
DER BODHISATTVA AVALOKITEŚVARA
angebl. aus Takht-i-Bahai







SITZENDER BUDDHA, AUF LÖWENTHRON





Tafel 5

STEHENDER BUDDHA
angebl. aus Takht-i-Bahai



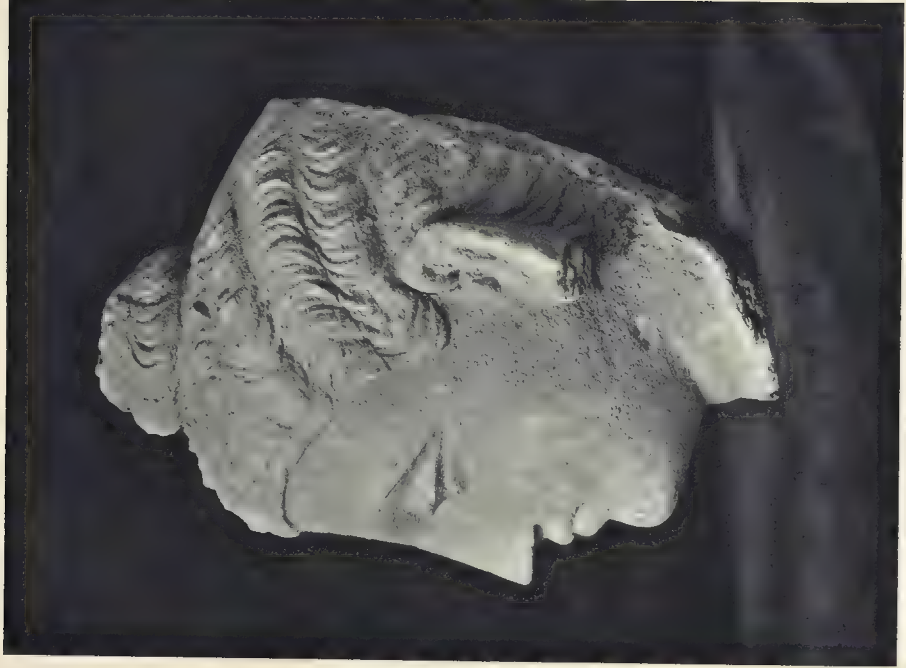




Tafel 6

BUDDHA-KOPF AUS STUCK







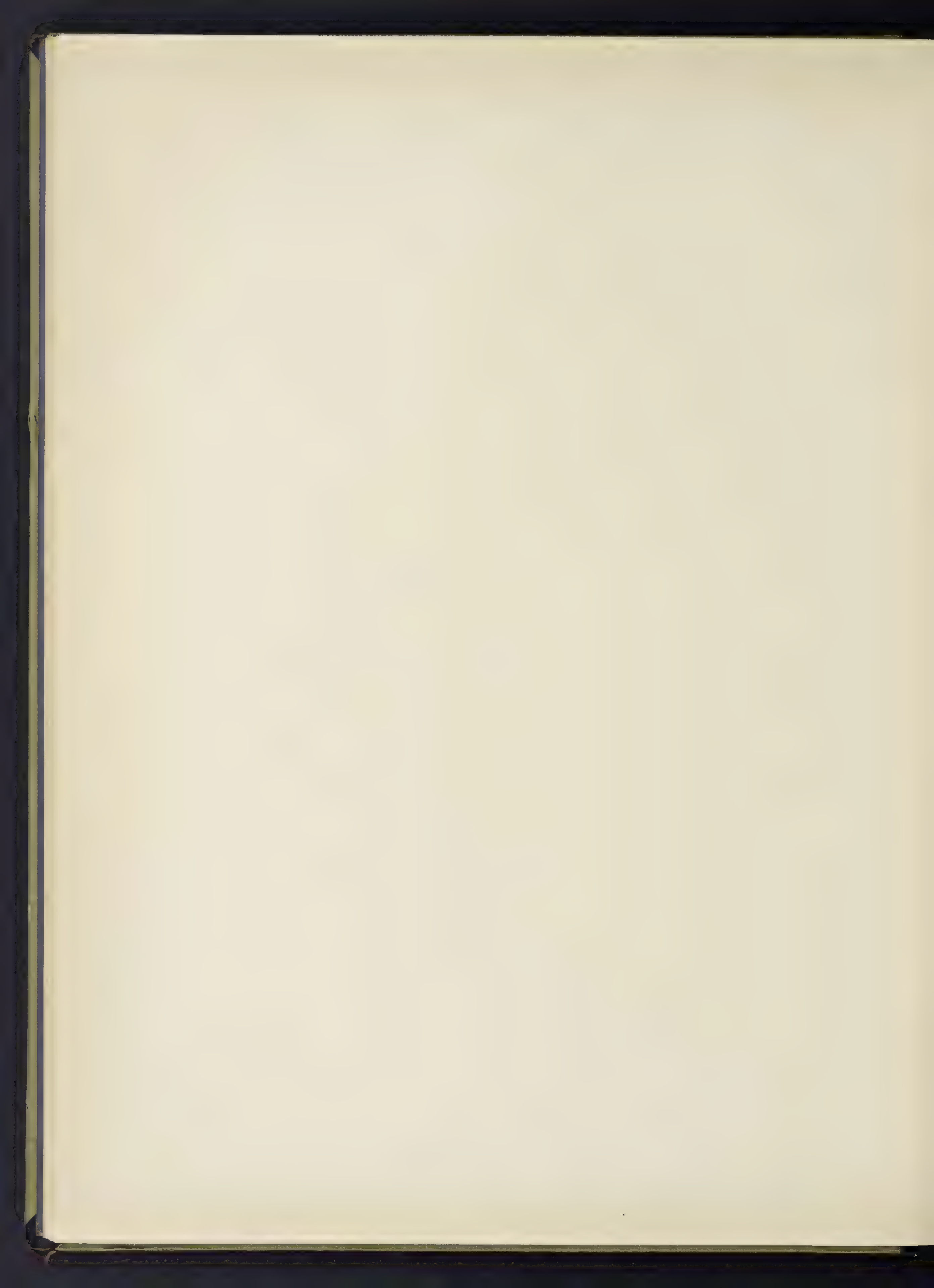


PREDIGT DES BUDDHA



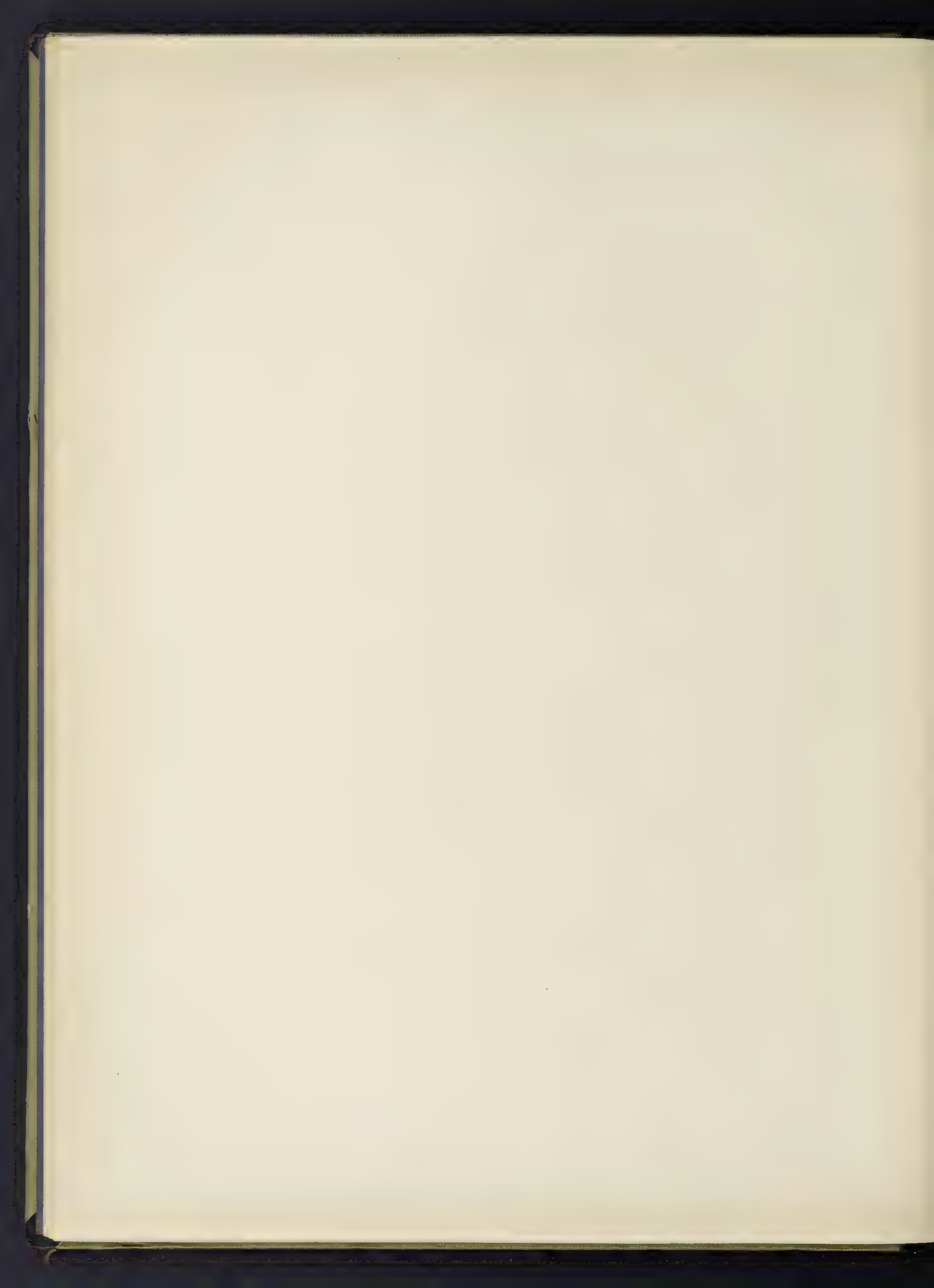


Relief-Platte, drei Predigten des Buddha, in übereinandergestellten Darstellungen





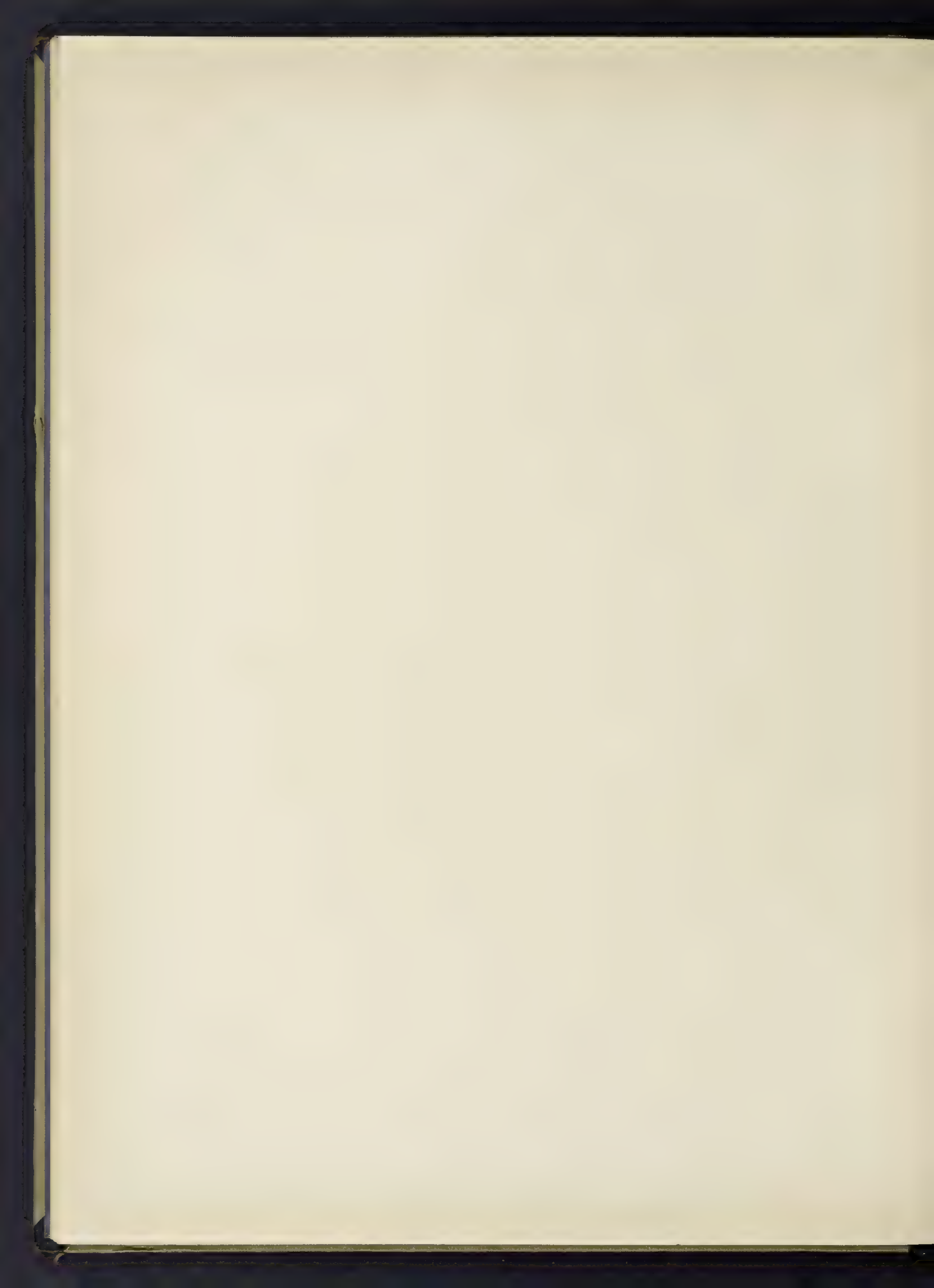
Reliefplatte mit drei stehenden Buddhafiguren in Vihāra-Räumen





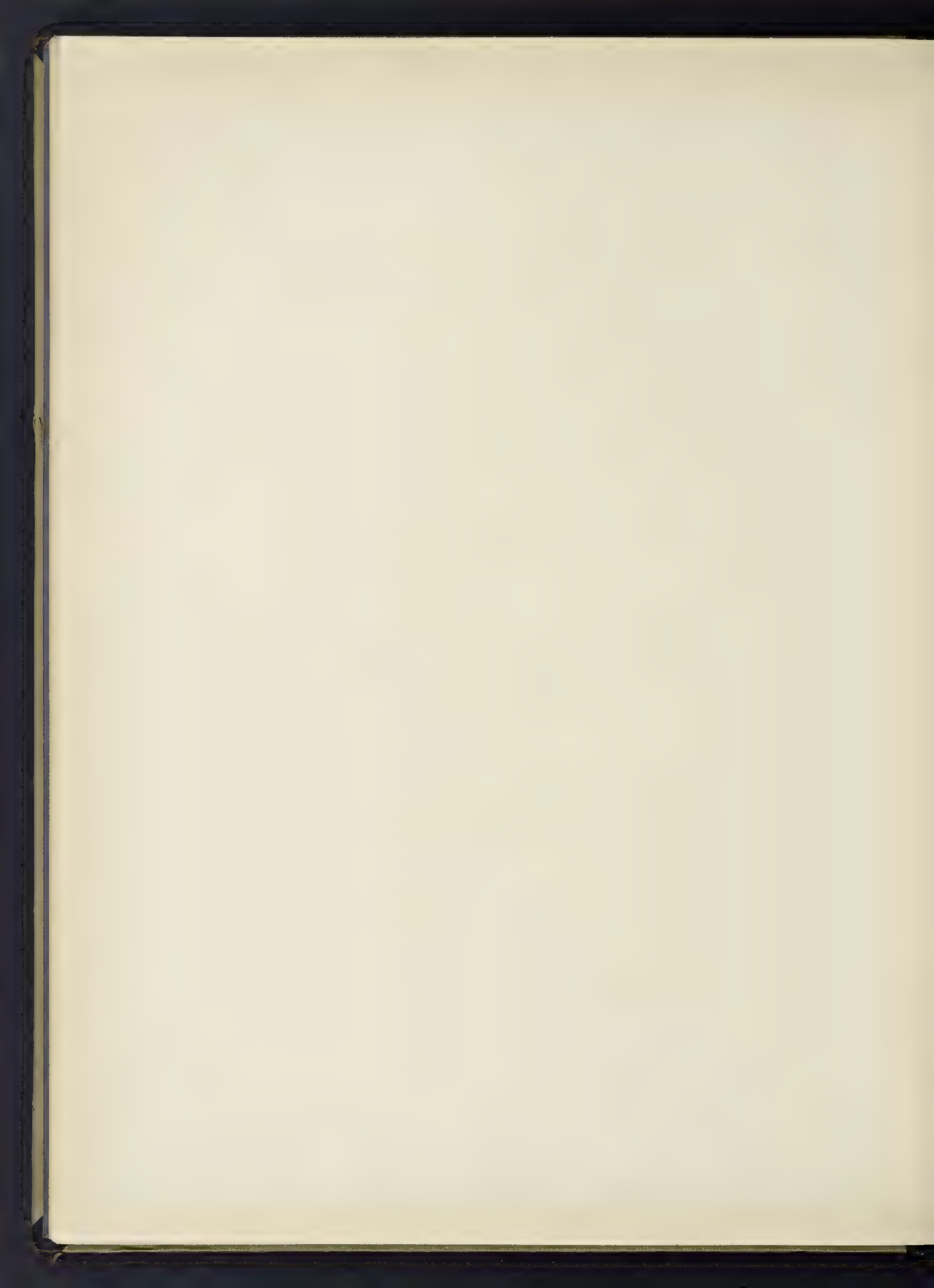
GIEBELPLATTE VON EINEM STŪPA

Unten: Das große Wunder von Śrāvastī; Oben: Die Voraussagung des Buddha Kāśyapa





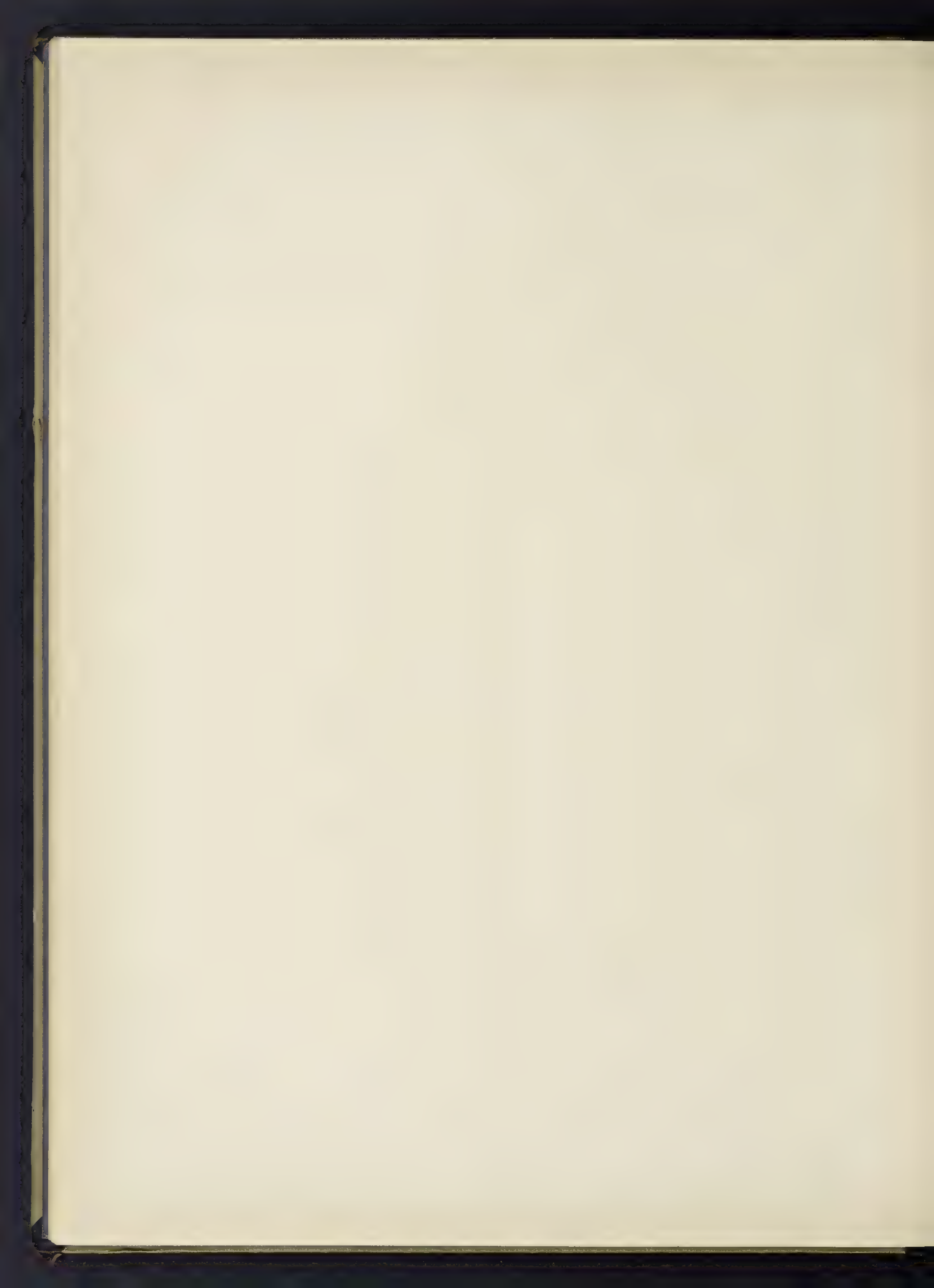
Aufsatzplatte mit drei Darstellungen von Predigten des Buddha In den Bogenwinkeln Hippocampe und Flußgötter









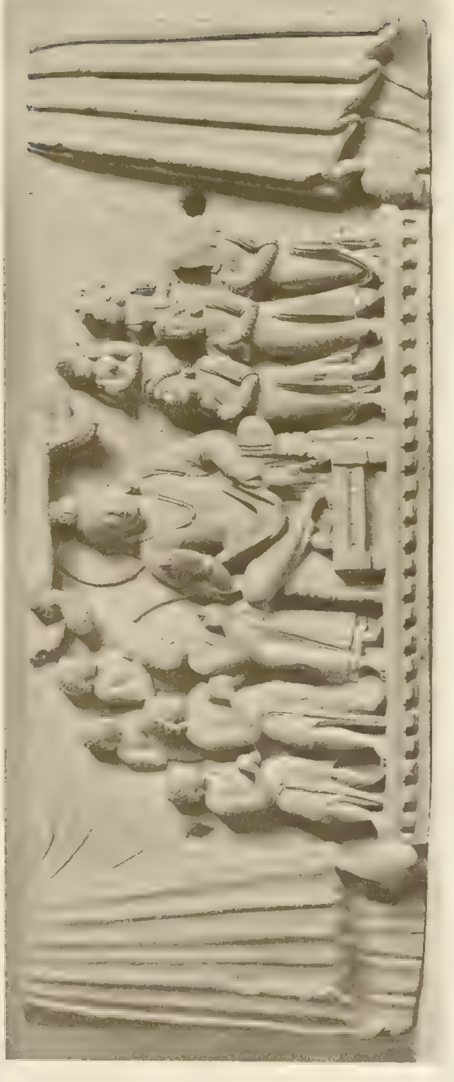




a Die Fortschleuderung des Elefanten



b Dīpankara-jātaka



c STIFTERBILD



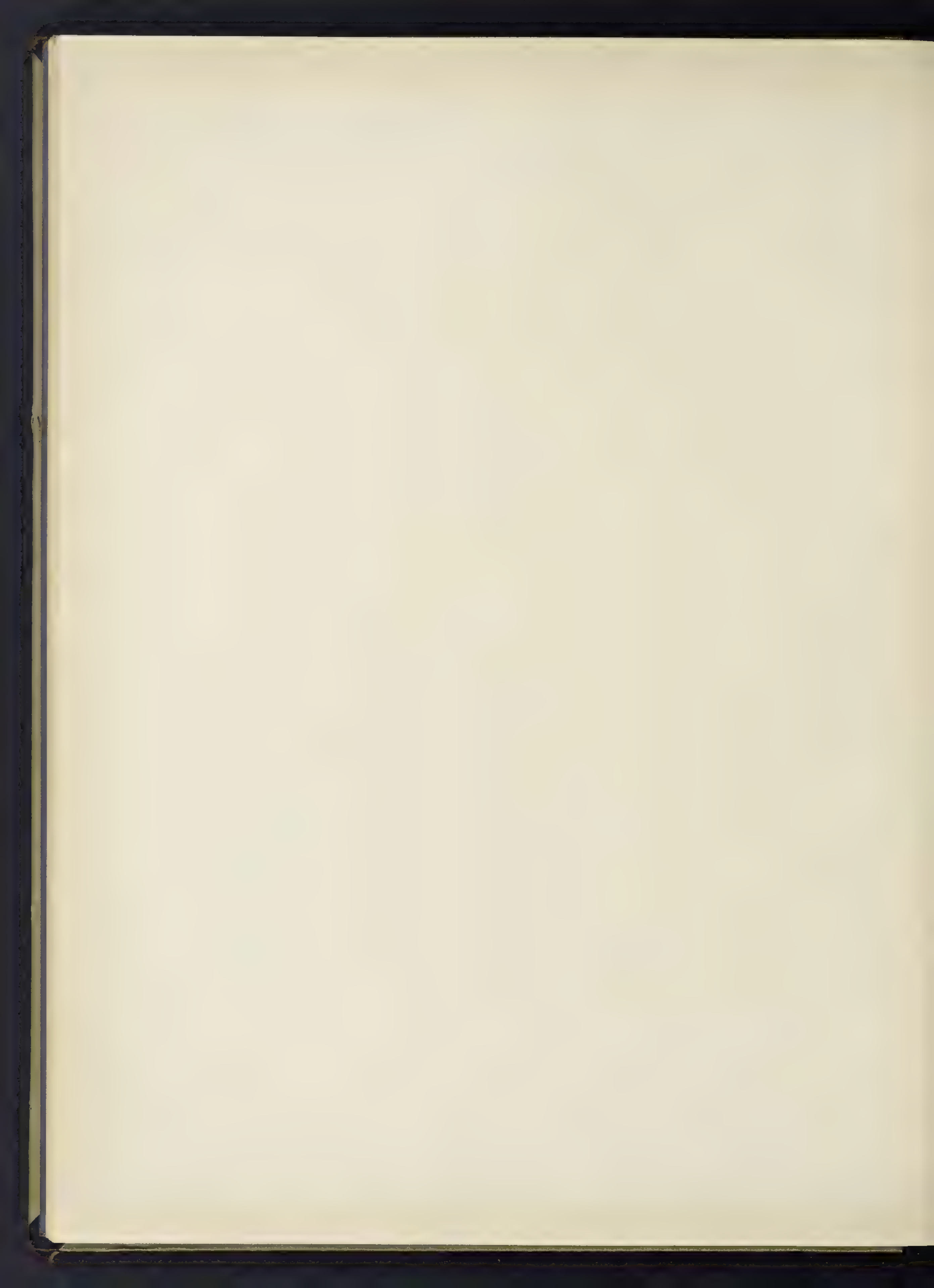


Die [illegible] Empfängnis

[illegible]



Die wunderbare Geburt des Bodhisattva





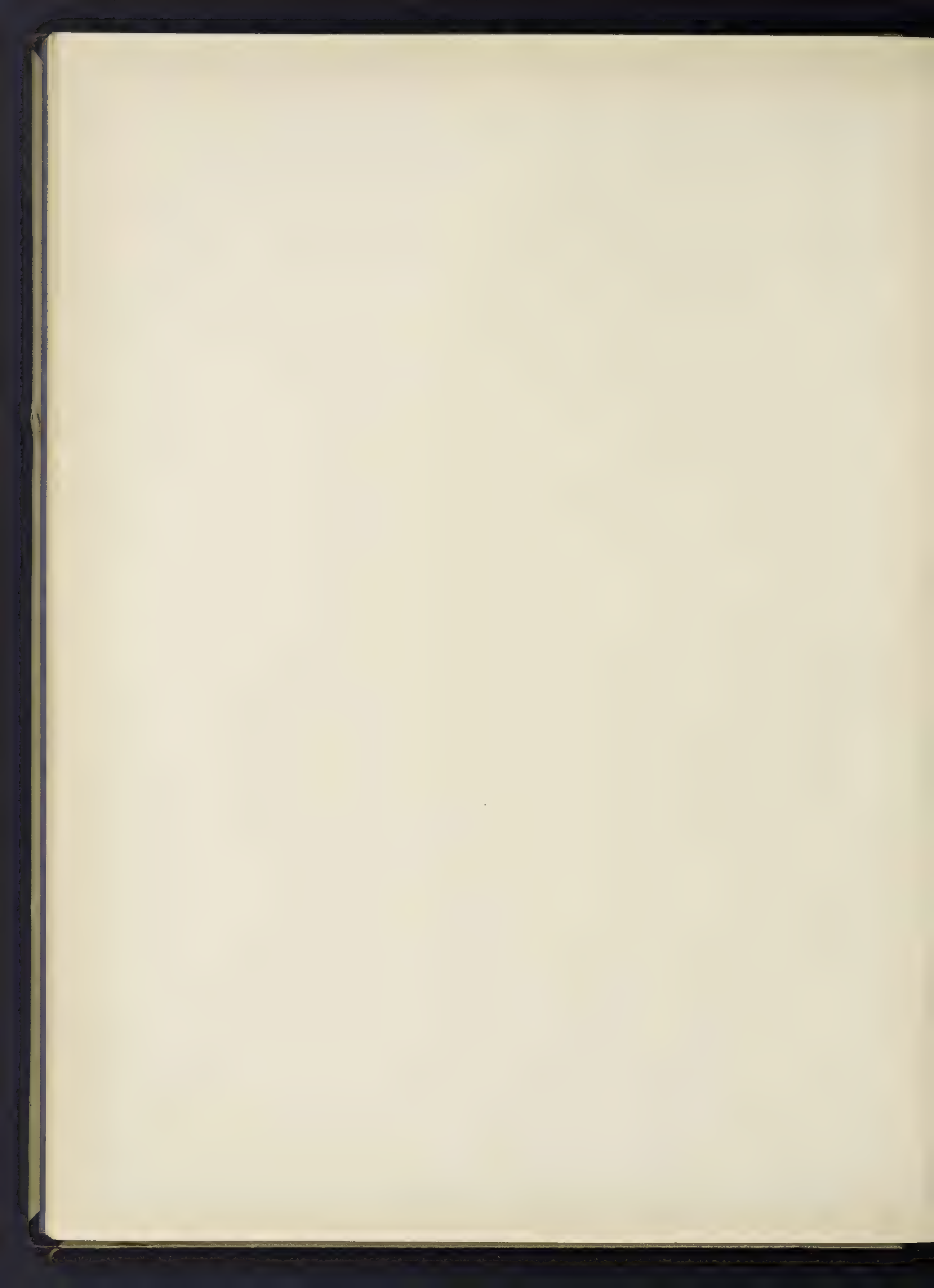
b





a

DREI DARSTELLUNGEN DES TODES DES BUDDHA

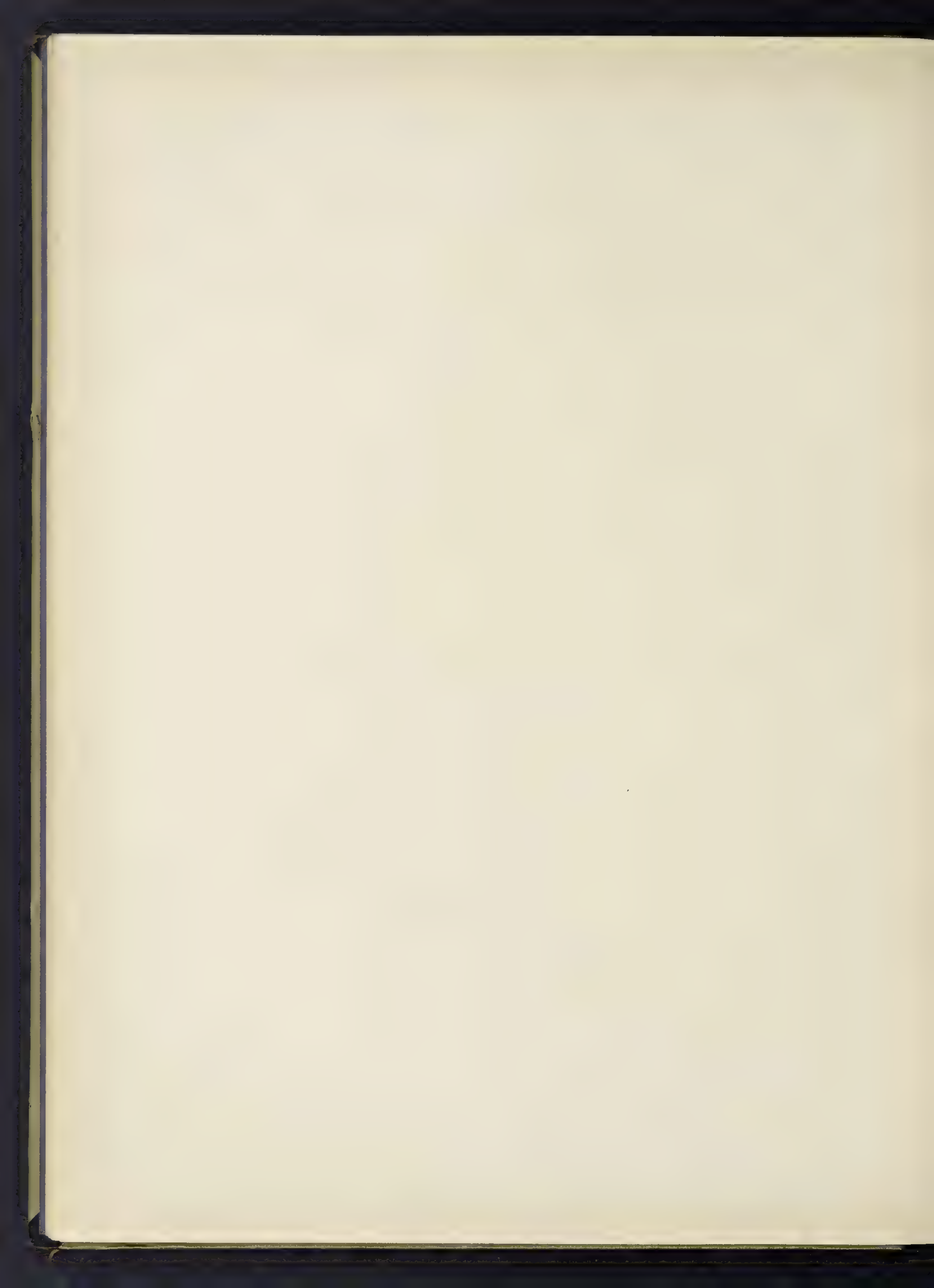


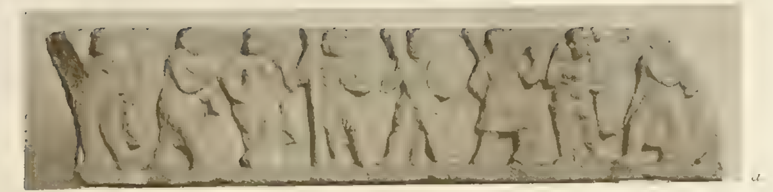


LIEBESSZENE



BACCHISCHE SZENE





a

Fries von Kriegern mit Frauen



b

Kentauren



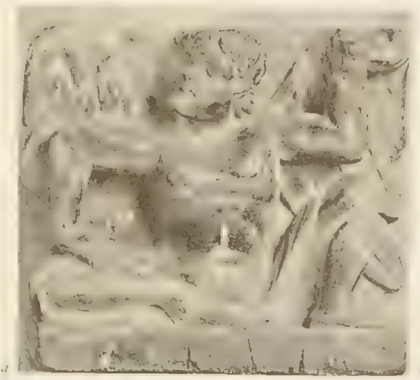
c

Austritt des Bodhisattva
Dämonen stützen die Hufe des Pferdes



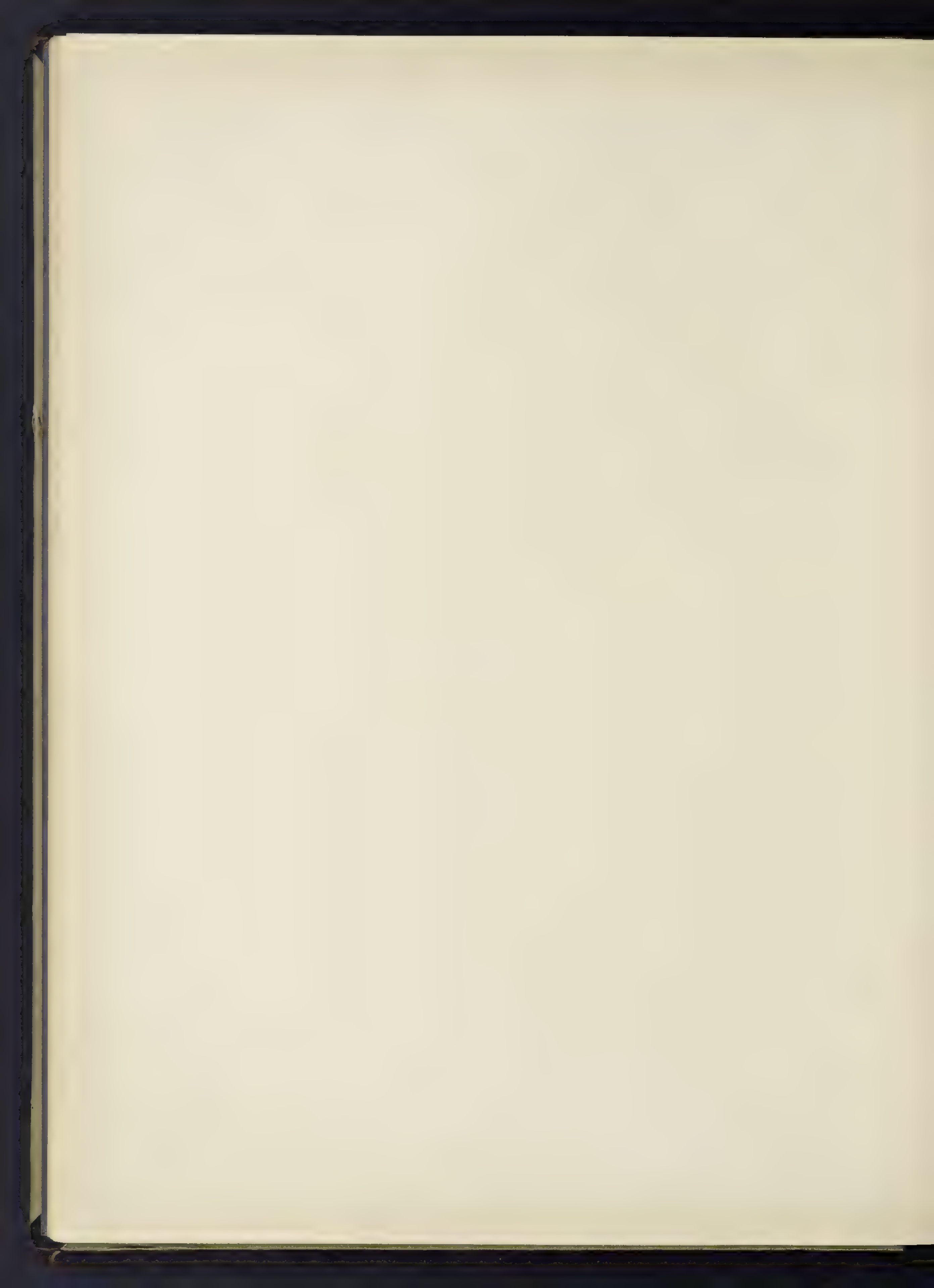
d

Der Reichtumsgott Pañcika



e

Atlas,
Dämon als Säulenstütze







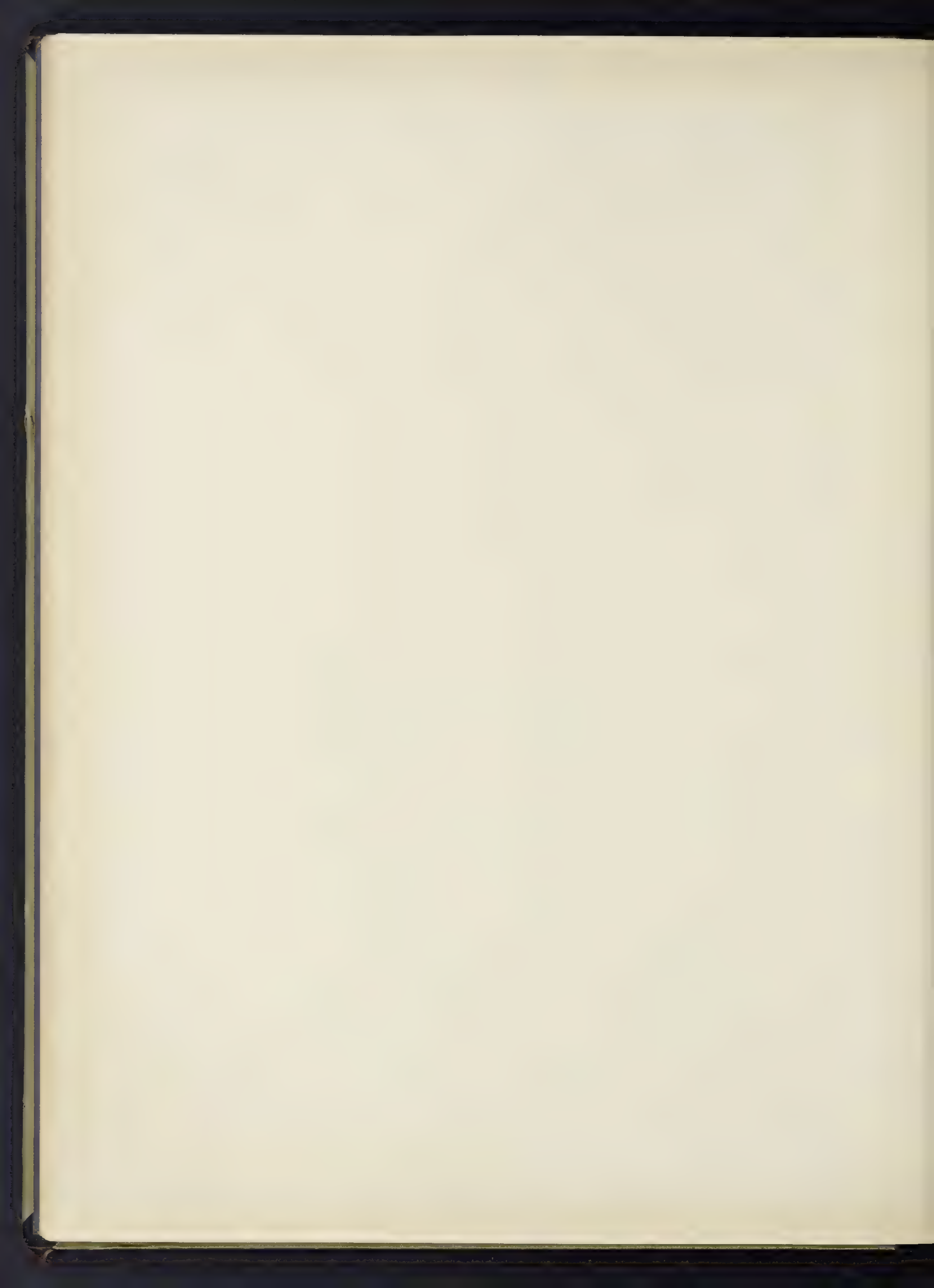








Devata-Köpfe. a Statuen-Höhle, Qyzil. b Statuen-Höhle, Qyzil bei Kutscha.



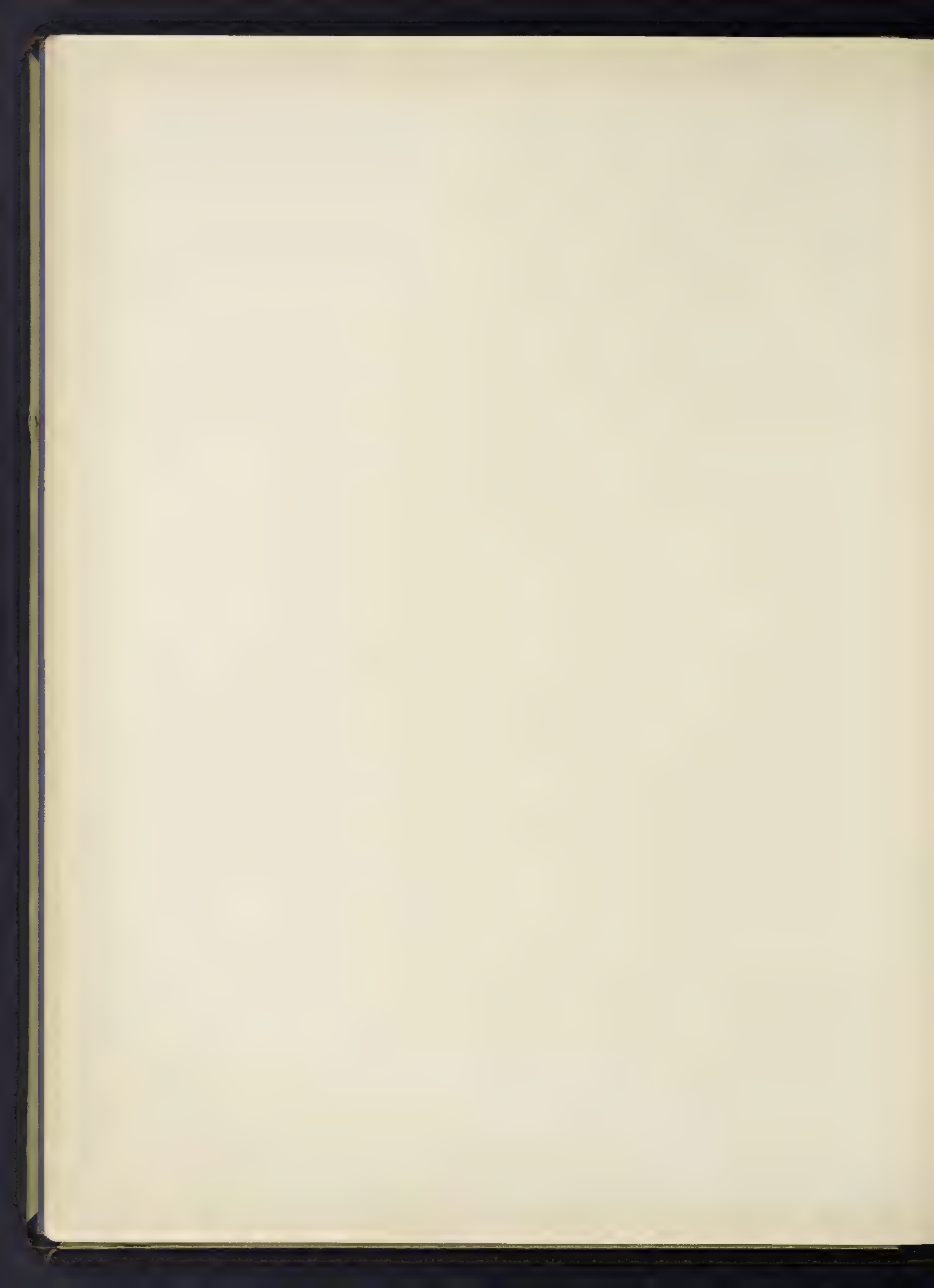


Tafel 20

BODHISATTVA-KÖPFE:

a. aus Qyzil, *b. aus Murtuq,* *c. aus Qyzil.*













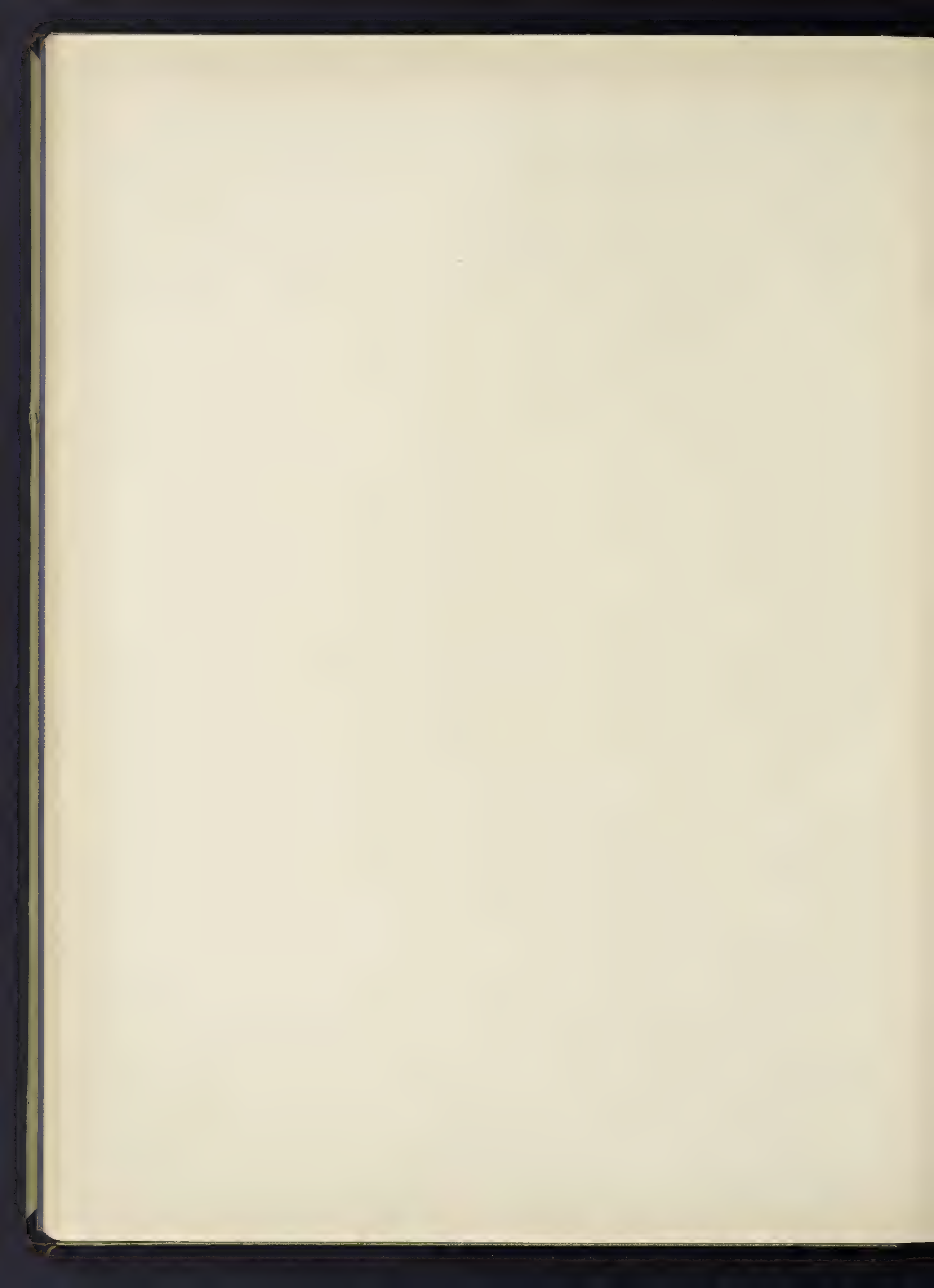




Tafel 22

BODHISATTVA=KOPF (a.), DEVATĀ=KÖPFE (b. c.), AUS QYZIL







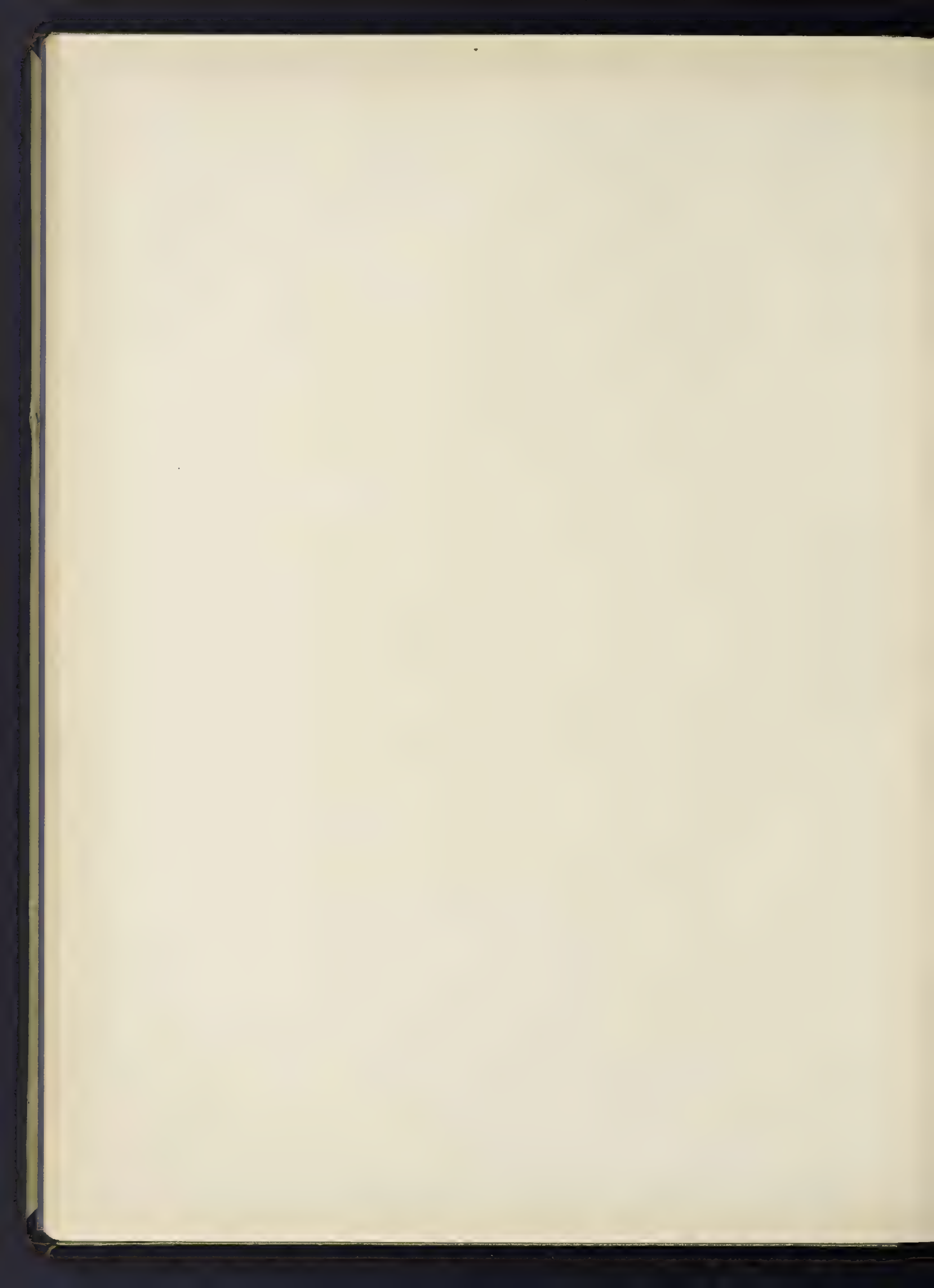
a Buddha-Kopf, Schortschuq



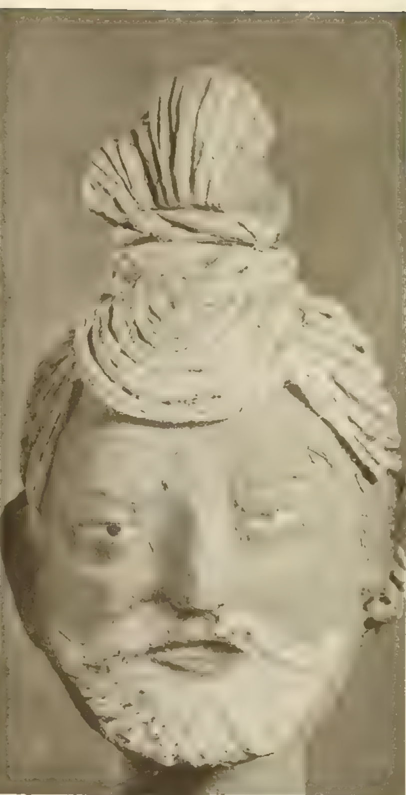
b. Mönchs-Kopf Nirvana Gruppe Schörtschuq



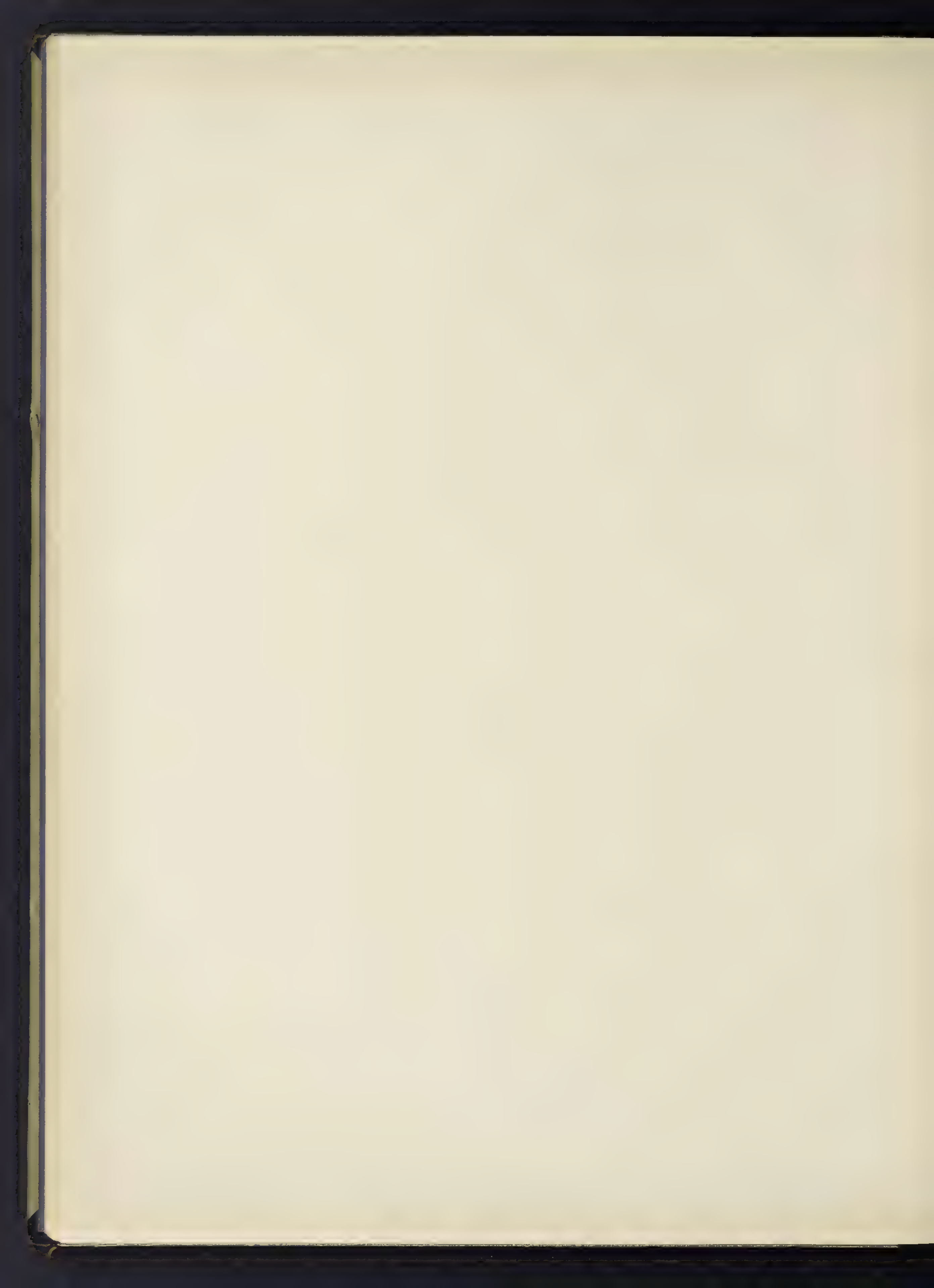
c. Buddha-Kopf Chotscho









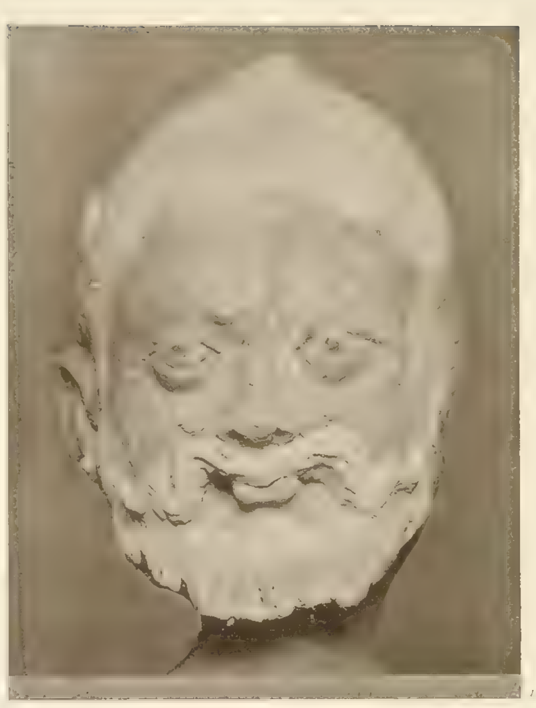




b



d



a



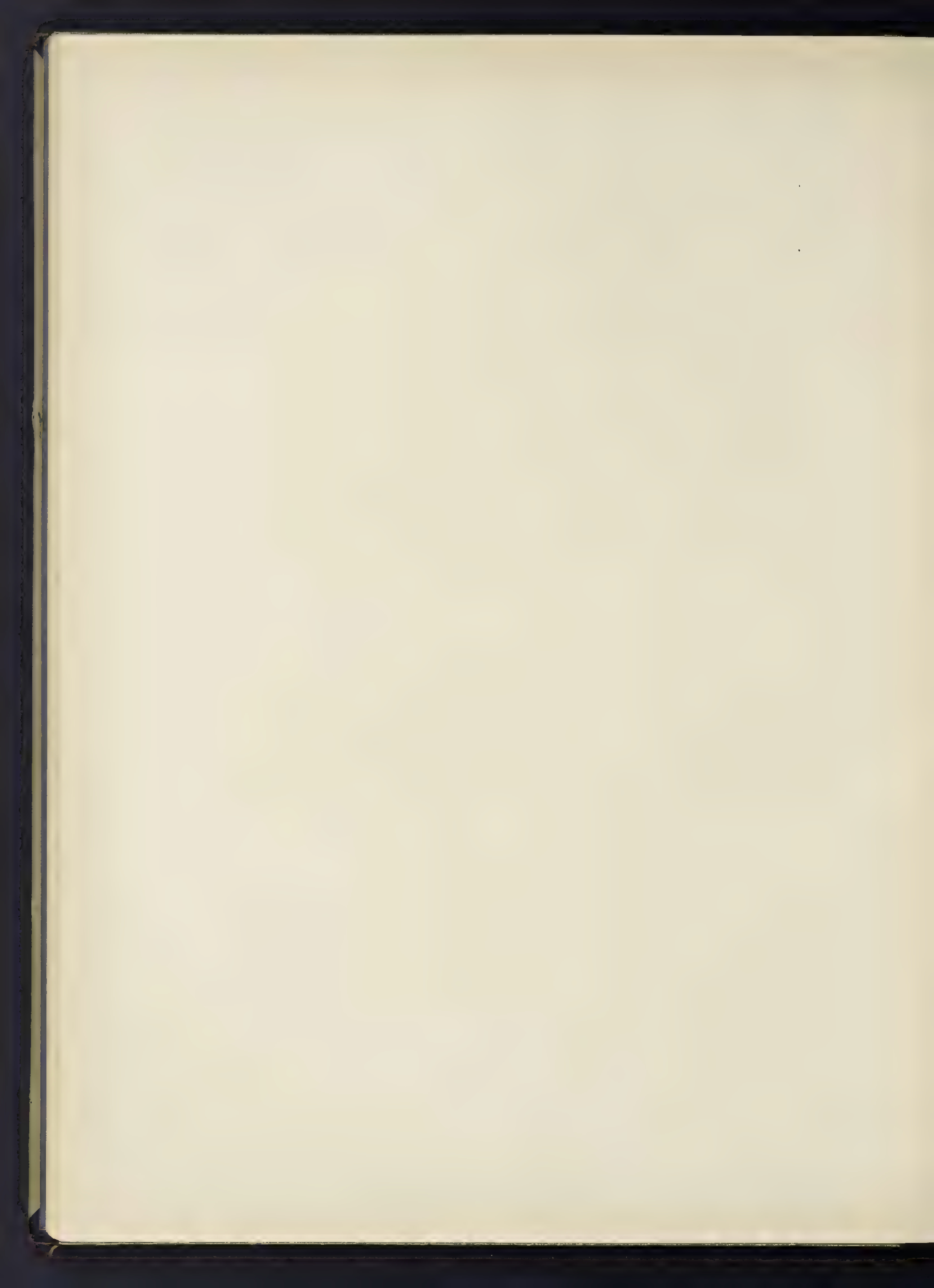
c



e

BRAHMANENKÖPFE

a. aus Šorčuq, b, c aus Qyzil, d. aus Qumtura, e aus Tumšuq



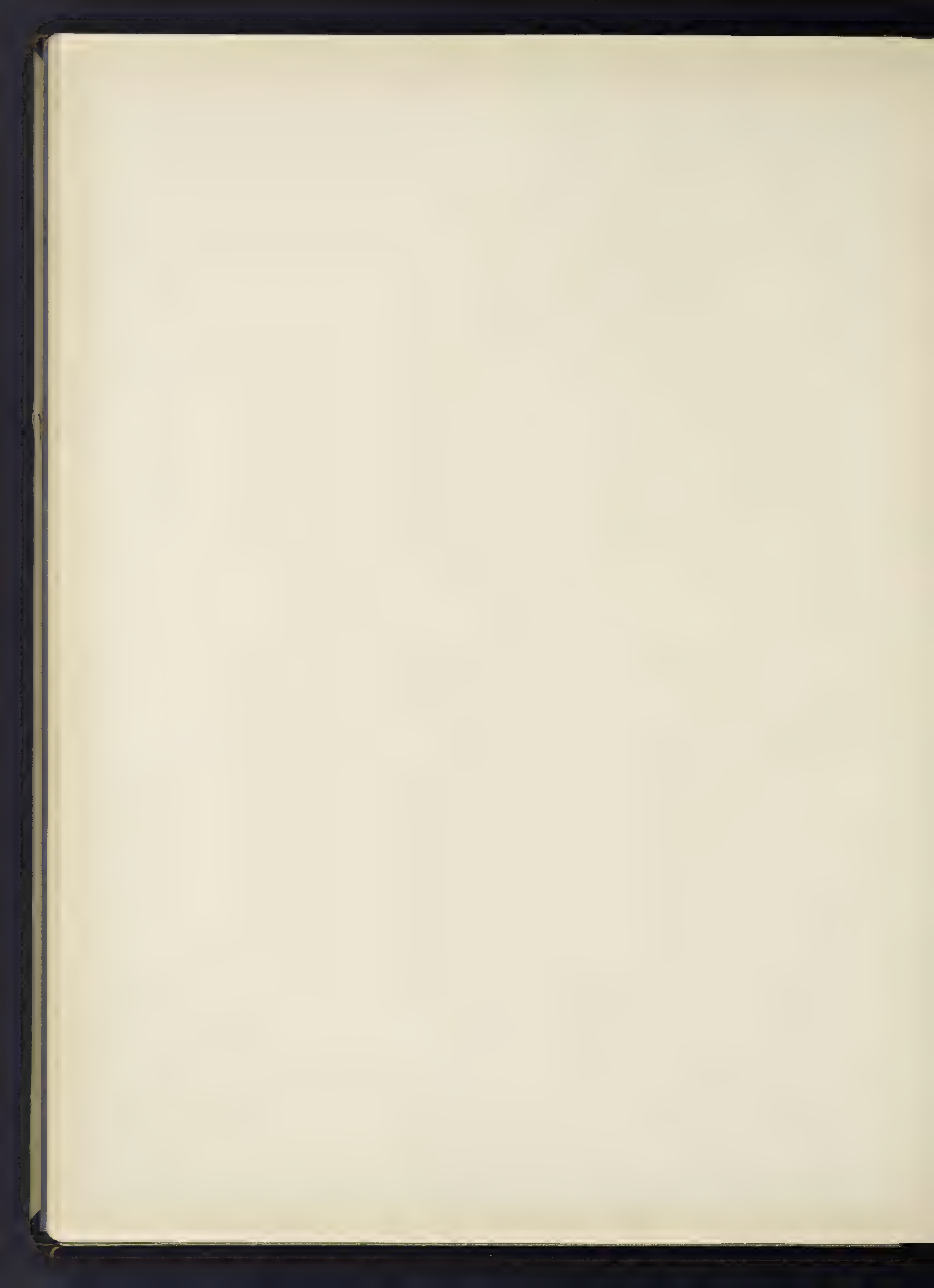








KÖPFE AUS FIGURENGRUPPEN, QYZIL

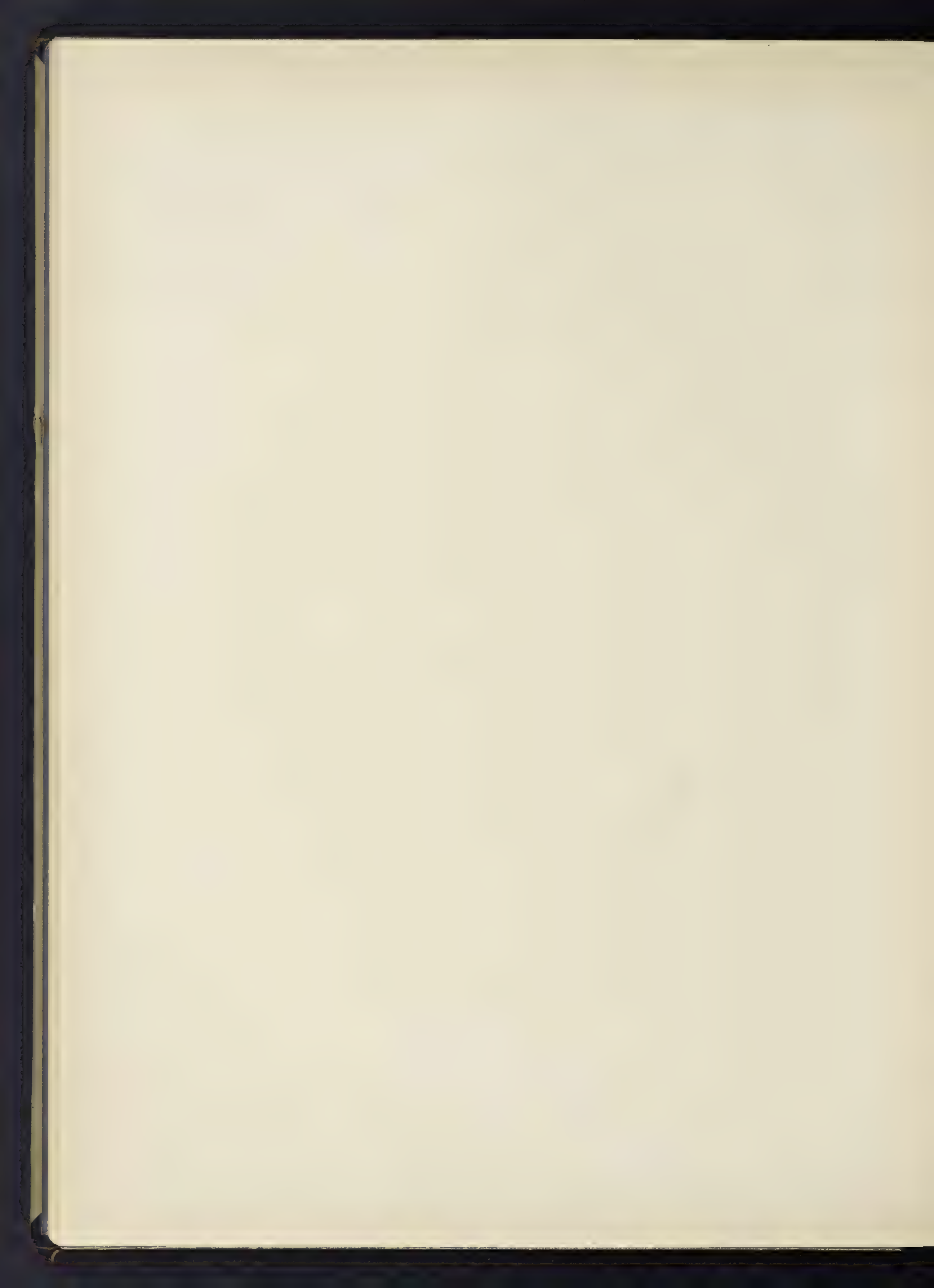




Tafel 27

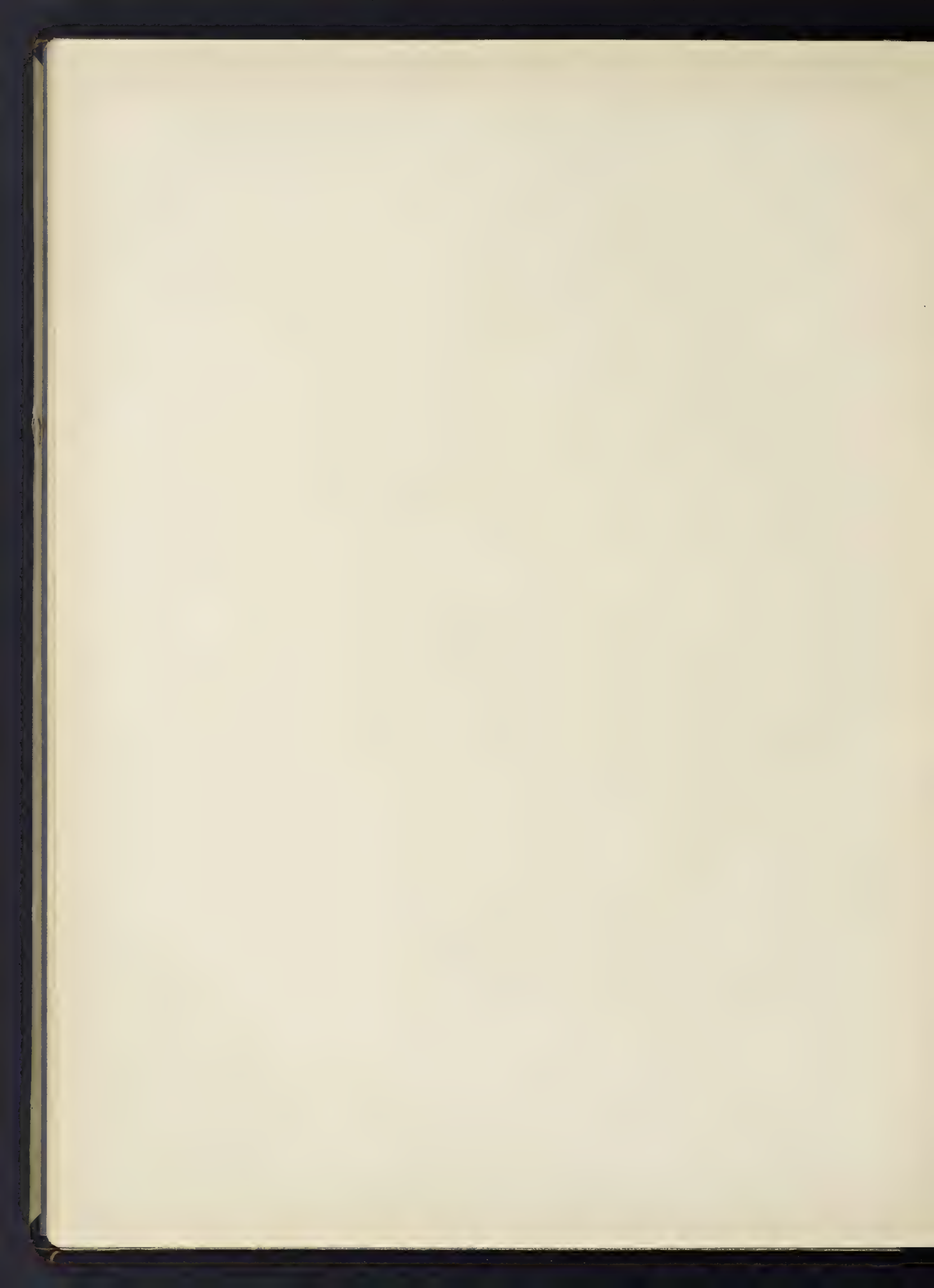
ELEFANTENKOPF-STELE, QYZIL





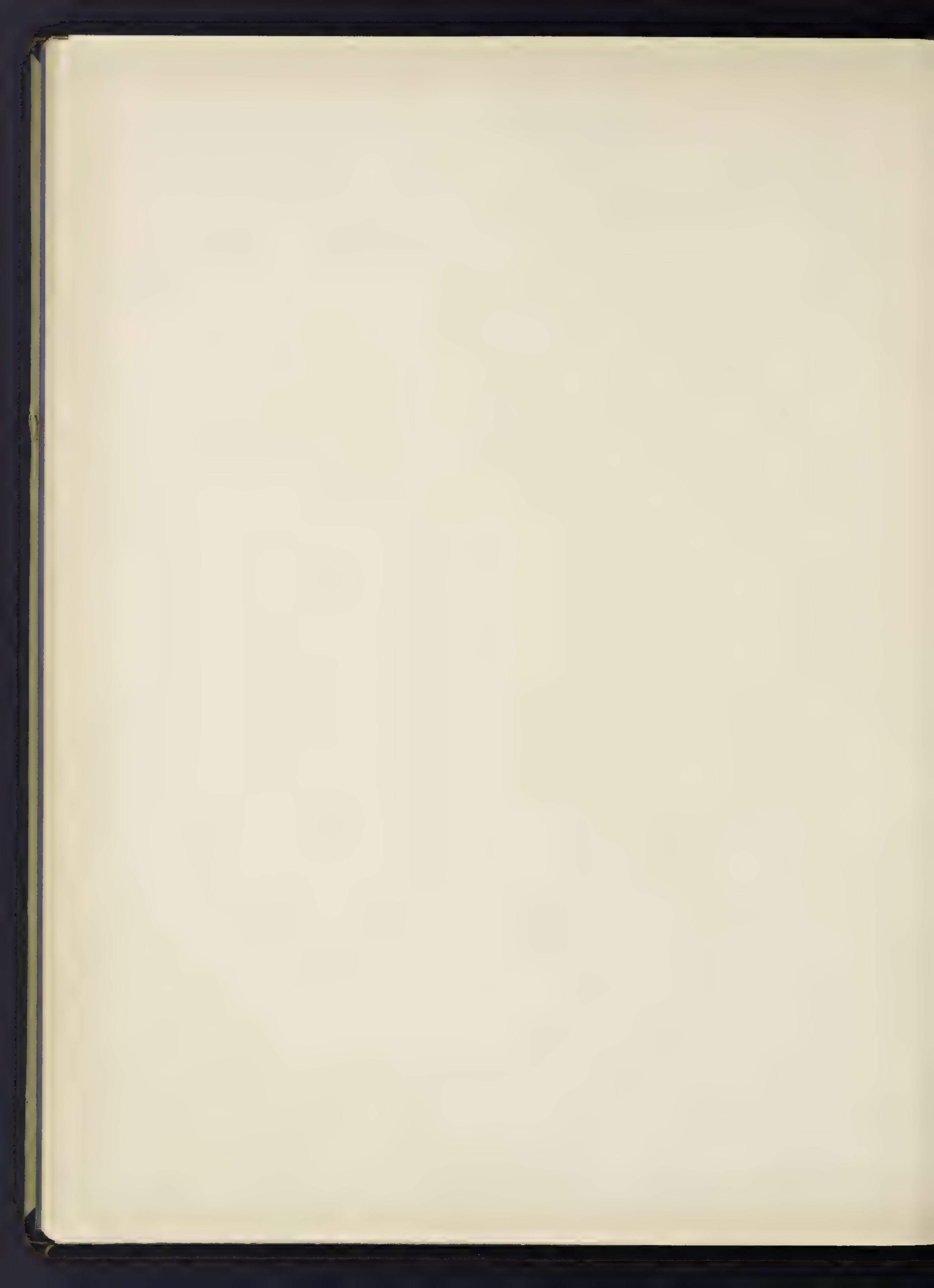


STELE GEPANZERTER DÄMON [illegible] ZIL





a Torso, Qyzil — b Torso, gewappneter Lokapāla? Qum-Ariq



Tafel 30

DEVATAFIGUR AUS EINER WANDNISCHE, SCHÖR-TSCHUQ







b



a

Devatā-Halbfiguren aus Wandnischen. Schortschuq




a


b

Devatā-Halbfiguren aus Wandnischen, Schōr-tschuq

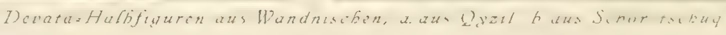




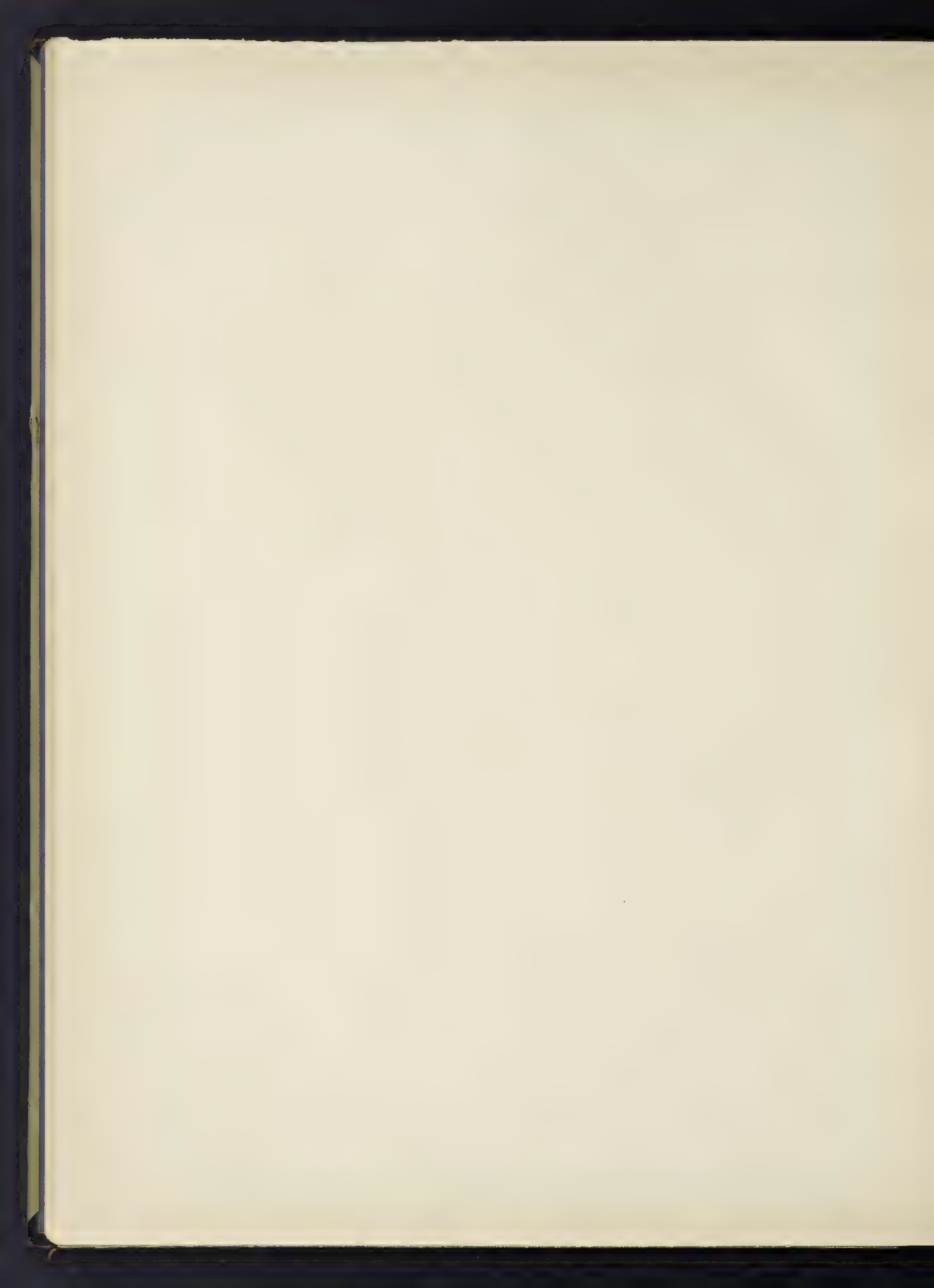
a



b



Devata-Halbfiguren aus Wandnischen, a. aus Qyzil b aus Schor tschuq



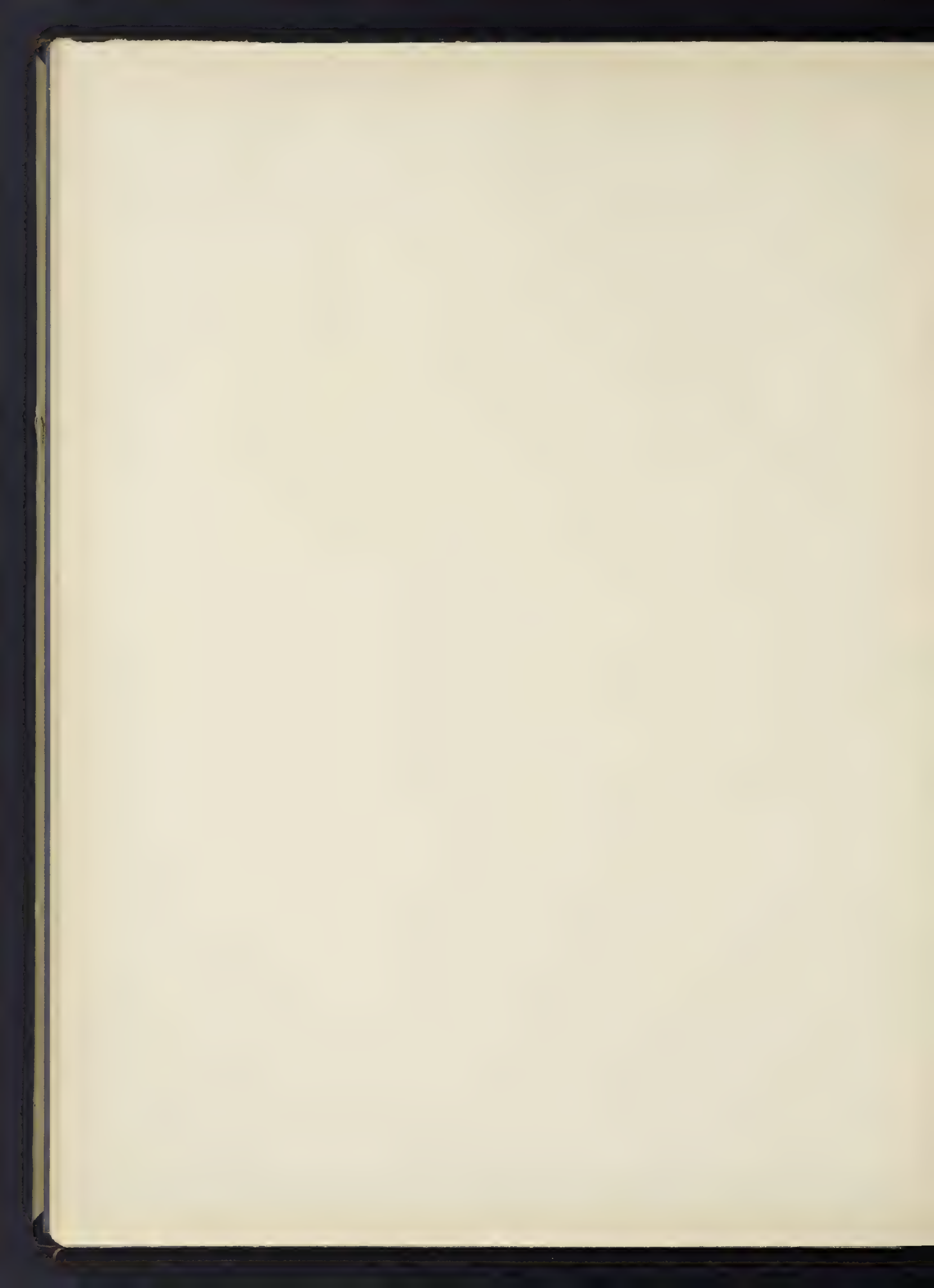


Tafel 34

DÄMON (b.), GÖTTER (a. und c.)
Stadt auf dem Yār, bei Chotscho

a. *b.* *c.*



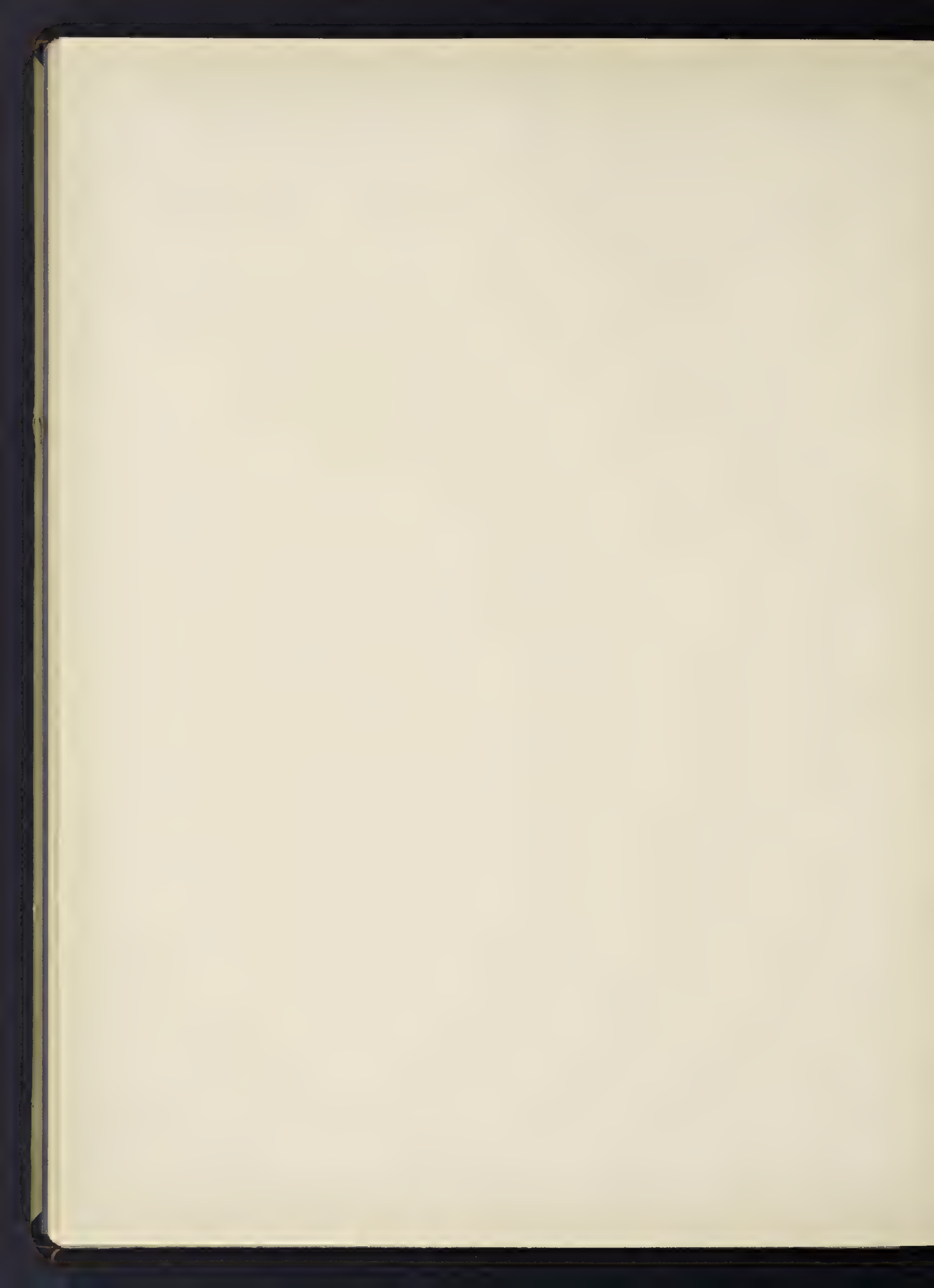




Tafel 35

DEVATĀ-FIGÜRCHEN
Qum-tura bei Kutscha





Tafel 36

DEVATA-FIGURCHEN, SCHŌR-TSCHUQ





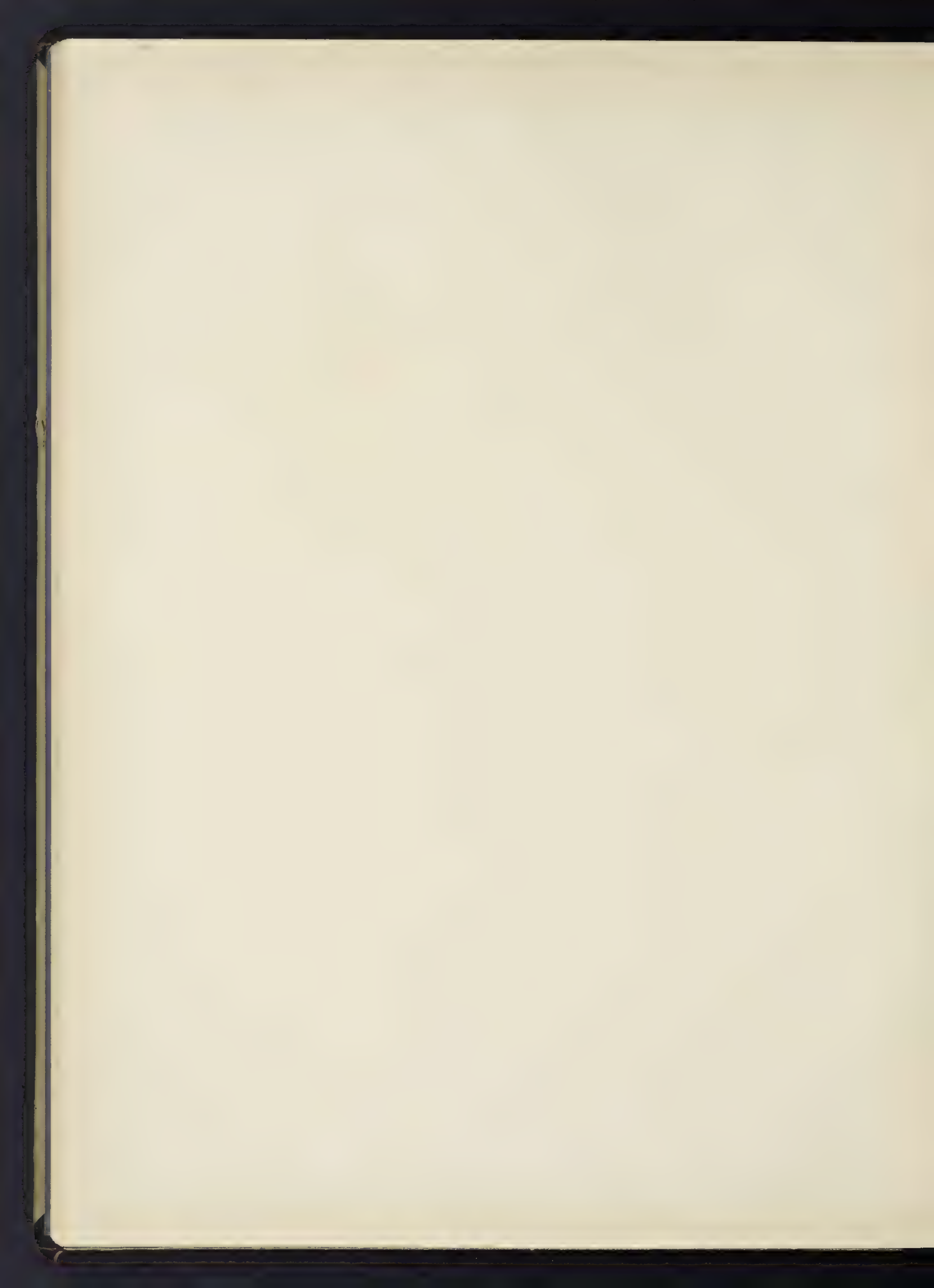








[illegible] Reliefigürchen aus einer Gruppendarstellung [illegible]





Tafel 38

BODHISATTVA-STATUE, CHOTSCHO







Tafel 59

BUDDHA, SCHOR-TSCHUQ







Tafel 40

SITZENDER BUDDHA
Schör=tschuq; Thron mit sassanidischer Ornamentik







Tafel 41

KOPFLOSE SITZENDE FIGUR IN REICHER TRACHT, QUM-TURA







Tafel 42

BUDDHAKOPF (a.)
Holz mit Goldblatt überzogen

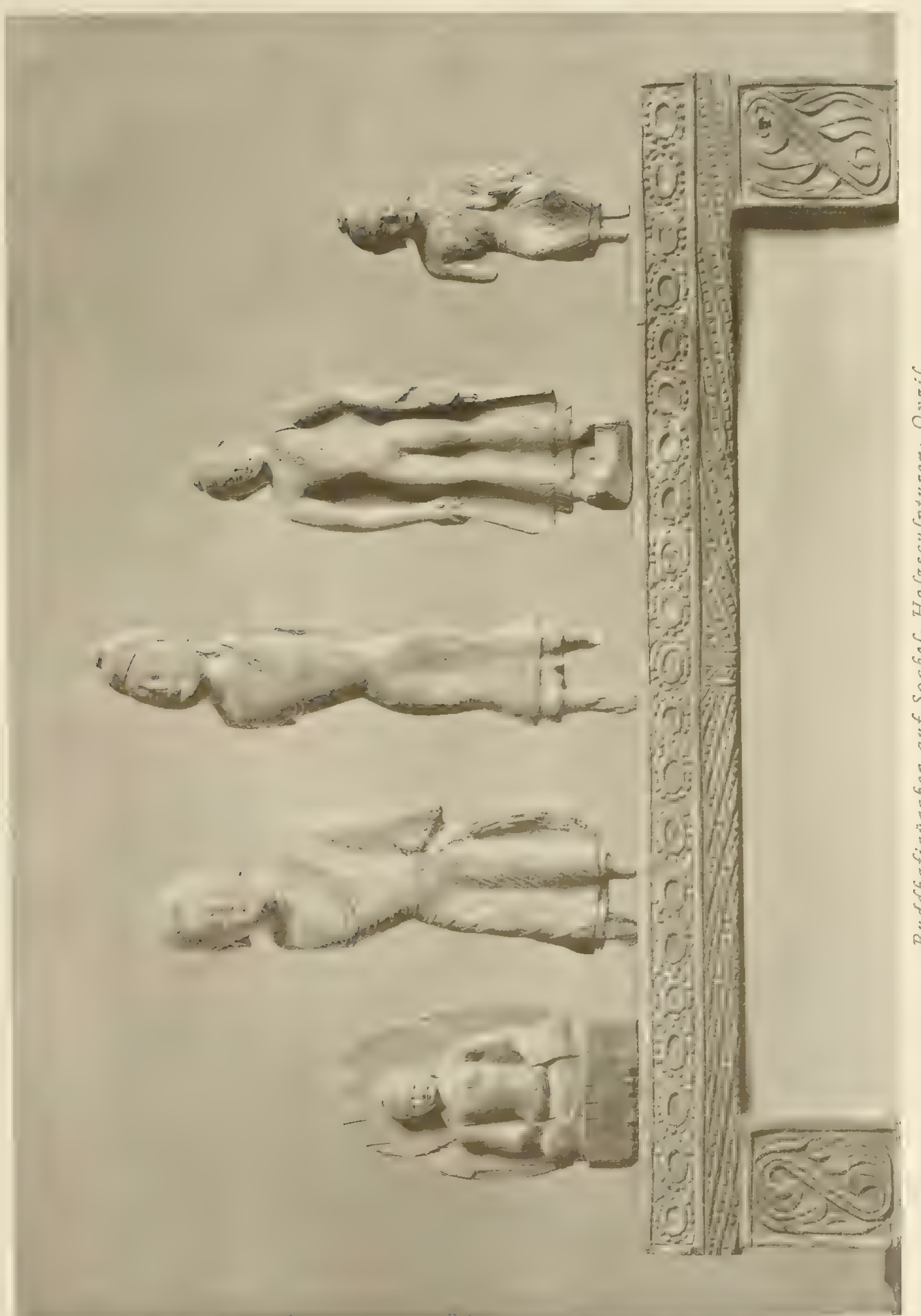
BUDDHA-STATUETTE (b.)
Holz, Gandhara-Stil

SITZENDER BUDDHA (c.)
Holz. Tumschuq bei Maralbaschi

a. b. c.





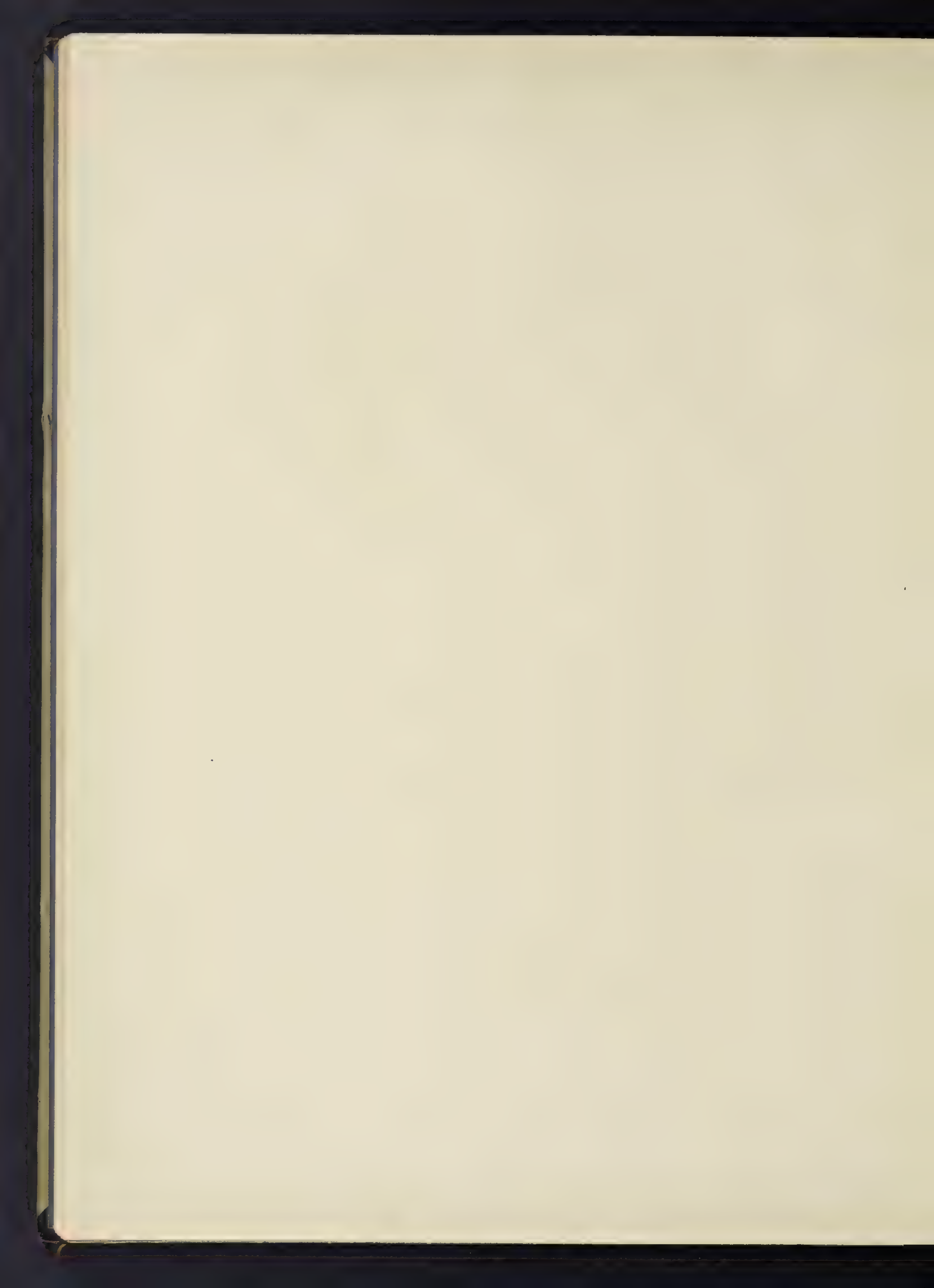


Buddhafigürchen auf Sockel; Holzsculpturen; Qyzil





Holzsculpturen: a. Avalokitésvara, b. und c. Gandharven, d. und e. sitzende Bodhisattvafigürchen





BUDDHISTISCH-SPÄTANTIKER KRUG, MIT SILEN-DARSTELLUNG, CHOTÁN



